AGB
C 180

C 180

Des

Cajus Vellejus Paterkulus

römische Geschichte.

Uebersetzt

von

Friedrich Jakobs.

K. B. GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Leipzig,

im Verlage der Dykischen Buchhandlung.

1793.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Dem

künftigen Herausgeber

des

Vellejus Paterkulus

Herrn

Johann Jakob Hottinger

gewidmet.

Vorrede.

Der Geschichtschreiber, dessen Werk ich hier dem Publikum verdeutscht in die Hände liefere, wird in unsern Zeiten weniger gelesen und geschätzt, als er verdient. Gemeiniglich wird er mit dem schwülstigen Florus und dem nüchternen Eutrop in eine Klasse gesetzt; und wenn man diesen beyden doch wenigstens die zweydeutige Ehre erzeigt, sie den Schulknaben als Compendium der römischen Geschichte anzuempfehlen, so muß Vellejus auch hierauf Verzicht thun, weil er das Unglück gehabt hat, von unwissenden Abschreibern fast mehr als irgend ein Schriftsteller des lateinischen Alterthums verstümmelt zu werden.

Gleichwohl besitzt dieser Geschichtschreiber mannigfaltige und hervorstechende Verdienste, welche ihn billig über alle Verachtung erheben sollten. Er ist einer der glücklichsten Nachahmer Sallusts in einer verschiedenen Gattung. Diesem verdankt er die gedrängte, sentenzenreiche und edle Sprache, welche sich so schön zu dem flüchtigen Gemälde paßt, das er von der Geschichte der damals bekannten Welt, in Beziehung auf den römischen Staat, entwirft. Bey der großen Fülle von Begebenheiten, die sich ihm darbieten, trift er eine glückliche Wahl. Er arbeitet mit einem leichten, kecken und warmen Pinsel. Die meisten Gegenstände wirft er nur mit leichten, aber kennbaren Zügen, gleichsam zur Wiedererinnerung, hin; nur die Hauptfiguren führt er aus, daß sie aus dem Ganzen hervortreten. Er besitzt die

Kunst, Menschen kurz und treffend zu schildern, in einem vorzüglichen Grad; und die Porträts, die er so gern an schicklichen Orten einfügt, sind, meinem Gefühl nach, der schönste Zierrath seines Werks. Sie sind die Ruhepunkte, auf welche sich die Aufmerksamkeit heftet, und welche dem Ueberdruß vorbeugen, den eine lange Reihe schwach angedeuteter, schnell auf einander folgender Begebenheiten, unvermeidlich hervorbringen würde. So sondert sich auf figurenreichen Schildereyen hier und da eine Gruppe von dem Getümmel ab; so führt uns Homer, aus dem Gewühl der Schlacht, zu den einzelnen Kämpfern, wo die arbeitende Einbildungskraft ausruht und Kräfte zu neuer Anstrengung sammelt.

Ein andres Mittel seinen Vortrag zu heben, welches er seinem Muster abgelernt hat, sind die allgemeinen Betrachtungen, die er der Erzählung der Bege-

benheiten hier und da einstreut. Sie fließen meist aus der Sache selbst; sie kommen nicht zu oft, und sind fast immer mit einer glücklichen Kürze ausgedrückt. Die Fälle, wo er den Ton des Geschichtschreibers mit dem Ton des Rhetors vertauscht, sind so wie die, wo er Worte statt Gedanken giebt, äußerst selten.

Mit diesen Eigenschaften scheint mir das Werk des Vellejus auf ein Verdienst Anspruch zu machen, das sich zwar nicht mit dem Verdienst eines Livius und Tazitus messen kann, aber doch gewiß nicht als gemein oder unbedeutend erscheinen darf. Die römische Geschichte des Vellejus ist, meines Bedünkens, das geistreichste Compendium der Geschichte, welches jemals geschrieben worden; und das berühmte Werk des Präsident Hénault ist vielleicht das einzige, welches schicklicher Weise damit verglichen werden kann.

Diese Eigenschaften des Vortrags waren es vornämlich, was mich reizte, eine Uebersetzung des Vellejus zu wagen. Ich wollte versuchen, was meine Kräfte vermöchten, und ob ich im Stande wäre, die glückliche Kürze und Energie des Originals, ohne der Sprache Gewalt anzuthun, einigermaßen nachzubilden. Es sind dieses gerade die Eigenschaften, welche dem Styl unsrer Geschichtschreiber am meisten abgehn; (wenn ich einen einzigen ausnehme, welcher die Talente des Dichters, des Philosophen und des Historikers in sich vereinigt, und die schönsten Werke in der großen Manier der Alten aufgestellt hat:) Aber es sind auch gerade dieselben, welche die Alten am vollkommensten besitzen, die wir also am besten von ihnen lernen können.

Diejenigen Gelehrten, welche die Beurtheilung dieser Arbeit über sich nehmen,

bitte ich die ruhnkenische Ausgabe zu Rathe zu ziehn. Sie ist die einzige, welche den Text seiner ursprünglichen Gestalt nahe gebracht hat, und nicht nur die beste Ausgabe des Vellejus, sondern überhaupt ein Meisterstück feiner und glücklicher Kritik. Ich bin ihr fast überall gefolgt, und ich habe geglaubt, sie auch dann zu meiner Führerinn nehmen zu können, wenn die vorgeschlagenen Verbesserungen nur wahrscheinlich, wenn auch gleich nicht von der höchsten Evidenz waren. Ein Uebersezzer, welcher den Sinn seines Originals wiedergeben will, kann und darf nicht dieselbe Gewissenhaftigkeit beobachten, welche die Pflicht des Kritikers ist, der die Worte seines Schriftstellers wieder herstellen soll.

An einigen Stellen bin ich den glücklichen Verbesserungen des Herrn Professor Herel gefolgt, die er vor kurzem in

einer kleinen aber reichhaltigen Schrift a) bekannt gemacht hat. Einigemal habe ich mir erlaubt, nach meinen eigenen Vermuthungen zu übersetzen, die ich am Schluß dieser Vorrede anzeigen will. Sie betreffen meistens nur Kleinigkeiten.

Vorher aber sey es mir vergönnt, eines Vorwurfs, mit welchem man den Namen des Vellejus zu brandmarken pflegt, mit einigen Worten Erwähnung zu thun. Man betrachtet ihn ziemlich allgemein als einen niederträchtigen Schmeichler des verächtlichen Tiberius; man findet ihn mit seinen eignen Grundsätzen in Widerspruch; man glaubt, es sey ihm bey der Abfassung seines Werks einzig und allein um die Gunst des Kaisers und seines Günstlings, Sejan, zu

a) Kritische Beobachtungen über die römische Geschichte des C. Vellejus Paterculus, von I. Herel, Erfurt bey Kayser, 1791. 4.

thun gewesen. Ich will hier kürzlich anführen, was ich zur Vertheidigung des Vellejus sagen zu können glaube, indem ich mir eine umständliche Ehrenrettung desselben auf eine andere Zeit vorbehalte.

Vellejus erhebt den Tiberius an mehr als einer Stelle mit den ausgesuchtesten Lobsprüchen. Die letzten Kapitel seines Werks beschäftigen sich ausschließend mit seinen Thaten und Tugenden. Nun ist man aber gewohnt, sich unter einem Tiberius ein Ungeheuer von Lastern zu denken. Wer also seine Tugenden rühmt, der muß es geflissentlich auf Schmeicheley angelegt haben.

Dieser Schluß würde vielleicht auch dann noch nicht bündig genug seyn, wenn die Vordersätze besser gegründet wären. Auch Sveton und Tazitus, welche beyde in einem Zeitalter lebten, wo ihnen freyer zu schreiben erlaubt war, und welche sich

wenigstens von dem Verdachte der Schmeicheley rein erhalten haben, lassen uns in dem gehäßigen Gemälde, das sie von dem Charakter Tibers entwerfen, doch einige, wenigstens scheinbare, Tugenden erblicken; und es fällt keinem von beyden ein, ihm den Ruhm von Thaten streitig zu machen, die er ohne allen Widerspruch wirklich ausgeführt hat.

Was ist denn eigentlich das, was Vellejus am Tiberius lobenswerth findet? Seine Herkunft, seine Gestalt, seine Kenntnisse und Talente, die Tapferkeit und Strenge, womit er die Pflichten eines Feldherrn erfüllte; seine Popularität, vornämlich gegen die Soldaten; seine Frugalität in Krieg und Frieden; seine Bescheidenheit; sein Eifer für die Erhaltung der alten Constitution. Ein Theil dieser Lobsprüche gründet sich auf Thatsachen, welche Sveton nicht anders

als Vellejus erzählt. *b*) Seine Unternehmungen in Gallien, Deutschland, Pannonien und Armenien können keine Erdichtungen eines fabelnden Geschichtschreibers seyn. Was aber das betrift, worinne Vellejus vom Sveton und Tazitus abweicht, vornämlich das Innre Tibers, seine geheimen Gesinnungen, die Grundlage seines bösen Charakters, also dasjenige, was nicht die Facta selbst, sondern die aus ihnen gezogenen Schlüsse angeht, so glaube ich auch hierbey unsern Geschichtschreiber nicht von aller Entschuldigung entblößt zu sehn.

b) Sveton. c. XVIII. Trans Rhenum eum vitae ordinem tenuit, ut sedens in cespite nudo cibum caperet; saepe sine tentorio pernoctaret: praecepta sequentis diei omnia et si quid subiti muneris injungendum esset, per libellos daret: addita monitione, ut, de quo quisque dubitaret, se, nec alio interprete, quacunque vel noctis hora uteretur.

Die billigsten Beurtheiler des Vellejus sind bisher wohl diejenigen gewesen, die ihn zwar in Rücksicht auf manche gerühmte Eigenschaft des Kaisers keiner Unwahrheit zeihen wollten, aber ihn doch bey weitem zu nachsichtig gegen seine Fehler fanden. Ich will auch für meine Person gar nicht läugnen, daß ein großer Theil der Tugenden, welche ihm in diesem Werk beygelegt werden, nur scheinbar, oder nur auf einen gewissen Zeitraum eingeschränkt war; und ich bin weit entfernt, an die Wahrheit und Dauer der Tugenden eines Tiberius glauben zu wollen. Aber ich bin der Meynung, daß dieses kein Grund der Anklage gegen unsern Geschichtschreiber ist, und daß man ihm kein Verbrechen daraus machen darf, wenn ihm die Eigenschaften Tibers, zu der Zeit, wo er schrieb, in einem etwas andern Lichte erschienen sind, als dem Tazitus und dem Sveton.

Vellejus schrieb seine Geschichte vor dem Tode Sejans, folglich zu einer Zeit, wo sich Tibers ganzes Gemüth noch nicht offenbart, wo seine Handlungsweise noch nicht den Schlüssel zu den vermeinten Tugenden seiner ersten Regierungsjahre gegeben hatte. Hätte uns die Zeit von Tibers Geschichte nichts als die vier ersten Bücher der Annalen des Tazitus erhalten, so müßte uns das Urtheil dieses Geschichtschreibers über einen Fürsten, welcher so gemäßigte Grundsätze hegte und, bey aller Macht, die ihm die Unterwürfigkeit des Senates und Volks gab, doch so äußerst wenig in der Verfassung änderte, unerklärlich scheinen, und wir würden ohne Zweifel den Vorwurf des Argwohns und Mistrauens auf den Geschichtschreiber fallen lassen. Der größte Theil der Handlungen, welche er von dem Kaiser erzählt, sind für sich

sich allein betrachtet, lobenswerth, und sie erscheinen nur aus dem Gesichtspunkt tadelhaft, in welchen Tazitus seine Leser zu setzen unabläßig bemüht ist. Es ist gar nicht unglaublich, daß ihn Tazitus in einzelnen Fällen unrichtig beurtheile, indem er ihm schon in den ersten Jahren seiner Regierung die Gesinnungen leiht, die erst in den spätern unverkenntlich sichtbar wurden. Auch muß ich gestehn, daß ich bisweilen in den Gesinnungen und dem Betragen des römischen Volks und der Vornehmsten aus demselben einen Grund der Entschuldigung für die Denkungsart und das Verfahren des Kaisers zu finden glaube, und daß mir bey der Lectüre des Tazitus die fast unglaubliche und schlechterdings unverzeihliche Niederträchtigkeit des Senats einen weit größern Abscheu erregt hat, als die doch verstecktere und nicht immer erweisliche Bosheit Tibers.

welcher unmöglich Achtung und Zutrauen zu Menschen gewinnen konnte, denen keine Art der Schmeicheley und Verworfenheit ungeheuer genug war, und welche selbst verstellte Klagen über ihn zu einem Mittel machen wollten, seine Gunst zu erringen.

Es scheint mir also eine gar nicht gewagte Hypothese zu seyn, wenn ich annehme, daß Vellejus den Charakter Tibers ohngefähr aus eben dem Gesichtspunkte betrachtet habe, aus dem ihn ein guter Theil friedliebender Römer der damaligen Zeit betrachteten, die nicht mit grübelndem Argwohn jede seiner Handlungen untersuchten und deuteten, und denen die Kenntniß seiner letzten Regierungsjahre mangelte. Tiberius Betragen hatte allerdings einen gewissen Schein von Popularität. Mit scheinbarem Widerwillen und fast gezwungen nahm er die Last der Regierung auf seine Schultern. Von einer

Menge Ehrenbezeugungen, die man ihm anbot, nahm er nur wenige und nur die bescheidensten an. Er verwaltete das Consulat nur dreymal und immer nur kurze Zeit. Er schien alle Schmeicheleyen zu verabscheun, und er war der erste, Verachtung auf einen Senator zu bringen, der seiner Würde etwas vergab. Tadel und Spott gegen seine Person pflegte er nicht zu bestrafen, weil in einem freyen Staate Gesinnungen und Worte frey seyn müßten. Er wich aus, wenn der Senat auf Untersuchungen dieser Art antrug. Er änderte nichts in der Verfassung, und er wollte, wie August, das Ansehn haben, nur ein Beschützer der alten Constitution zu seyn. Von den Statthaltern verlangte er, sie sollten nicht ihm, sondern dem Senat Bericht erstatten; und er empfahl ihnen jederzeit ein schonendes Verfahren gegen die untergeb-

nen Provinzen. Gegen viele Privatpersonen war er zuvorkommender als seine Würde erfordert hätte. Sein Aufwand war mäßig, und er wollte durch sein Beyspiel den ausschweifenden Luxus der damaligen Zeit hemmen. Auch auf die Beobachtung des Anstands hatte er ein scharfes Auge. c)

c) Principatum, quamvis neque occupare confestim, neque agere dubitasset, et statione militum, hoc est, vi et specie dominationis assumta, diu tamen recusavit impudentissimo animo. Suet. XXIV. --- liberatus metu, civilem admodum inter initia ac paulo minus quam privatum egit. Ex plurimis maximisque honoribus, praeter paucos et modicos non recepit. --- Nec amplius quam omnino tres Consulatus, unum paucis diebus, alterum tribus mensibus, tertium absens usque in Idus Majas gessit. XXVI. -- Adulationes adeo aversatus est, ut neminem Senatorum aut officii aut negotii causa ad lecticam suam admiserit --- atque etiam, siquid in sermone vel in continua oratione blandius de se diceretur, non dubitaret in-

Es ist bekannt, wie sehr Tiber in der Folge von dieser Art zu handeln abwich, nachdem er sich den Augen des römischen Volkes entzogen hatte. Nach dem Tode Sejans überließ er sich dem Hange zur Grausamkeit, so wie er sich schon vorher dem Hange zu Ausschweifungen überlassen hatte. Wäre Tiber vor die-

terpellare ac reprehendere et commutare continuo. Dominus appellatus a quodam, denuntiavit, ne se amplius contumeliae causa nominaret. XXVII. --- Adversus convicia malosque rumores et famosa de se ac suis carmina firmus ac patiens subinde jactabat: In civitate libera linguam mentemque liberas esse debere. XXVIII. --- ipse in appellandis venerandisque singulis et universis prope excesserat humanitatis modum. XXIX. --- quin etiam speciem libertatis quandam induxit, conservatis Senatui ac magistratibus et majestate pristina et potestate: neque tam parvum quidquam, neque tam magnum publici privatique negotii fuit, de quo non ad P. C. referretur. XXX. etc.

ser Zeit gestorben, so würde sein Charakter zum wenigsten räthselhaft geblieben seyn, und man würde ihm seine wollüstigen Ausschweifungen schwerlich so hoch angerechnet haben, als man dann that, nachdem alle seine scheinbaren Tugenden verschwunden waren. Einem Trajan und Hadrian hat man ähnliche Dinge, in Rücksicht ihrer überwiegenden Tugenden, gar wohl verziehn.

Vellejus konnte also, alle die andern Ursachen, die ihn zum Schweigen bewegen mochten, abgerechnet, nicht wohl von Lastern sprechen, deren Keim sich damals erst, als er schrieb, zu zeigen begann, und die sich nicht eher als nach Herausgabe dieses Werks, wahrscheinlich erst nach dem Tode seines Verfassers, vollkommen entwickelten. Ist dieses richtig, so kann man unserm Geschichtschreiber nicht wohl ein anderes Verbrechen zur Last legen, als

daß er nicht scharfsichtig oder argwöhnisch genug war, den Charakter des schlauen, versteckten, räthselhaften Mannes besser zu durchschaun.

Hätte aber auch Vellejus wirklich den Charakter Tibers zuweilen in einem etwas günstigern Lichte gesehn, als die meisten seiner Zeitgenossen, hätte er manchen, damals bekannten Fehler verschwiegen, manche minder glänzende Eigenschaft stärker angedeutet, so würde man auch selbst dann noch nicht berechtigt seyn, ihn dem Vorwurf einer niederträchtigen Schmeicheley Preiß zu geben. Vellejus hatte lange Zeit unter Tiberius Kriegsdienste gethan, er hatte ihn also in seiner besten und ruhmvollsten Zeit recht genau kennen gelernt. Sollte er nicht seinem eignen, auf mannigfaltige Thatsachen gegründeten Urtheil mehr als den ungewissen Reden der Bürger traun, die von den Häuptern

des Staats so gern immer das Schlimmste denken mögen? Er war dem Kaiser, als seinem Imperator, persönlich zugethan; er hatte zahlreiche Wohlthaten von ihm empfangen; er hatte an dem Ruhm seiner Feldzüge einigen Antheil genommen. Es ist aber immer für ein Zeichen einer guten Gemüthsart gehalten worden, den Tugenden seiner Wohlthäter mehrern Glauben als ihren Fehlern beyzumessen. Es ist eine harte Sache, den verachten zu müssen, dem wir einmal unsre Achtung geschenkt hatten, den uns die Pflicht zu ehren gebietet. Warum soll unserm Geschichtschreiber diese Erfahrung nicht zu statten kommen? Warum wollen wir ihn lieber von niedrigen Eigennutz, als von einer edlern Neigung des Gemüthes getrieben glauben?

Für diejenigen, welche die angeführten Gründe nicht überzeugen, will ich in der

Anmerkung dasjenige mittheilen, was Ruhnkenius zur Entschuldigung dieses Schriftstellers sagt. *d*)

d) Heinsius et Perizonius sibi persuaserunt, Vellejum hoc opusculum non alia de causa scripsisse, nisi ut Tiberii, Sejani, et aliorum hominum primariorum gratiam aucuparetur. Verum quis credat, Vellejum tam stultum fuisse, ut, cum ad Tiberii amicitiam adrepere constituisset, id non compendiaria via faceret, libello, ut hoc utar, de rebus gestis Tiberii scribendo, sed antequam ad Tiberii laudes perveniret, per mille ambages infinita seculorum spatia pervagaretur? Addit Heinsius, eundem non alio consilio res Romanas a Trojano excidio et erroribus Aeneae, qui Juliae nobilitatis auctor fuisset, ad tempora sua deduxisse, nisi ut apud Tiberium, qui adoptione in gentem Juliam transisset, gratiosus foret. Sed hoc est fingere non demonstrare. Nos, unde Vellejus historiam orsus sit, nescimus, initio primi libri intercepto. Atqui, si Trojanorum errores memoravit, id fecit eo consilio, quo Graecorum errores attigit, ut civitatum ab illis conditarum primordia demonstraret. --- Si igitur haec adulatio a nullo gratiae pro-

Meine Absicht bey dieser Uebersetzung ist zum Theil darauf gegangen, einem schätzbaren Autor einige Freunde und Leser mehr zu verschaffen. Doch kann diese Absicht kaum erreicht werden, ohne eine wohlfeilere und zweckmäßigere Ausgabe, als die bisherigen. Aber auch daran wird es nicht lange mehr fehlen. Diese von mehrern versprochne und angefangne Arbeit ist in die Hände eines Mannes gefallen, welchen Deutschland schon längst als einen der vortreflichsten Humanisten und Kritiker kennt.

Geschrieben zu Gotha. Im Sept. 1792.

secta est aucupio, relinquitur, ut saevi et suspicacis domini metu sit expressa. — Dicat aliquis cum Lipsio: Vera scribere si non licuit, falsa non debuit. Nemo silentii causam reddit. At sic Vellejo in otio inertissimo consenescendum fuisset, neque historia romana attingenda. Et quis tam hospes est in Caesarum historia, quin sciat, ipsum silentium probis doctisque viris crimini fuisse? et q. s. r.

Anhang

einiger Vermuthungen über verdorbne Stellen des Vellejus.

I. VI. 3. Ea aetate clarissimus Graji nominis Lycurgus, Lacedaemonius, vir generis regii, fuit severissimarum justissimarumque legum auctor et *disciplinae convenientissimae vir.* Das letzte Wort dieses Satzes wird von allen für verdorben angesehn. Es ist schwer zu sagen, was ein vir convenientissimae disciplinae sey, und es ist nicht wahrscheinlich, daß V. den Satz mit vir werde geschlossen haben, nachdem er ihn mit demselben Worte angefangen hatte. N. Heinsius und Ruhnkenius verbessern deshalb, der eine virtuti h. e. fortitudini; der andre viribus; in dem Sinn, die von Lycurg eingeführten Sitten hätten zur Absicht gehabt, den Lacedämoniern eine vorzügliche

Tapferkeit oder Stärke (welches von beyden man nun wählen will) mitzutheilen. Aber ich muß gestehn, daß mir auch dieses äußerst hart und ungewöhnlich scheint. Ich vermuthe daher: disciplinae convenientissimae viris. Sitten, wie sie sich für Männer geziemen. Die Lateiner brauchen ihr vir mit eben dem Nachdruck als wir Mann und Männer. Man sehe Ruhnken. II. 24. p. 147. Auch hielten sich die Lacedämonier, Knaben und Greise, ausschließend für Männer. Als einstmals eine fremde Dame zu der Gemahlinn des Leonidas sagte: Wie es scheint, so herrschen die Lacedämonierinnen allein über ihre Männer? so antwortete diese: Ganz gewiß; denn wir allein bringen Männer zur Welt. Μόναι γὰρ τίκτομεν ἄνδρας. Plutarch. in V. Lycurgi c. 14.

I. VIII. 6. Vellejus sagt, Romulus habe sich wahrscheinlich der Truppen seines Großvaters bedient, um den benachbarten Völkern Widerstand zu thun, welches er mit seinen eignen Kräften kaum im Stande gewesen seyn

würde. Doch habe auch die Errichtung einer Freystatt allerdings zur Vermehrung der Einwohner beygetragen. Quamquam jam asylo facto inter duos lucos, auxit. Iam ist hier mehrern anstößig gewesen. Ich glaube, daß V. geschrieben hat: Quamquam etiam asylo f. . .

II. XVI. 3. Die verdorbene Stelle, in welcher V. die Verdienste seines Urgroßvaters, Minatius Magius, um den römischen Staat und die dafür erhaltenen Belohnungen erwähnt, kann vielleicht so verbessert werden: cujus *insigni* pietati plenam populus Romanus gratiam reddidit, ipsum *Minatium* civitate donando, duos filios ejus creando praetores — wo die editio princeps liest: Cujus *ille* pietati — ipsum *viritim* c. d. Die Aehnlichkeit der Buchstaben in IPSVM VIRITIM und IPSVM MVNATIVM scheint für diese Vermuthung zu sprechen.

II. XXV. 3. Nachdem der Geschichtschreiber einige Beyspiele der Mäßigung des

Sulla in den bürgerlichen Kriegen angeführt hat, macht er die Bemerkung, daß Sulla sich während des Kriegs äußerst milde, nach erhaltenem Siege äußerst grausam bewiesen habe. Die Stelle ist etwas verderbt. Adeo enim dissimilis fuit bellator ac victor, ut *dum vincit ac* justissimo lenior; post victoriam audito fuerit crudelior. Hier ist eine offenbare Beziehung zwischen dum vincit und bellator, post victoriam und victor. Diese Beziehung ist aber nicht genau, so lange vincit gelesen wird, dessen Aechtheit durch das dabey stehende ac, wahrscheinlich einem Theil des corrupten Verbi, verdächtig wird. Nicht während er siegte, sondern während er dem Siege entgegen ging, zeigte er jene schonende Mildigkeit. Vielleicht muß man lesen: dum minitat, justissimo lenior; oder, wenn man die alte poetische Form anstößig finden sollte, dum minitatur. Es ist bekannt, wie oft die Endsylbe, welche über der Zeile zu stehen pflegte, von den Abschreibern übersehn worden ist. Minitari ist ein beym Sallust häufig gebrauchtes Wort, und es steht, so

wie minari statt bellum ostendere, parare.

II. XXXI. 1. Converterat C. Pompeji persona totum in terrarum orbem et per omnia majore vi habebatur. Ich vermuthete ehemals: et per omnia major mortali habebatur, indem ich glaubte, daß die Corruptel aus der Aehnlichkeit der letzten und ersten Sylbe in major mortali verursacht worden. Diese Vermuthung hat mich nicht gereut, nachdem ich gefunden habe, daß Ruhnkenius so verbessert; et per omnia *homine* major *existimabatur.* — Sallust. Jugurth. 92. Numidae Marium magis quam mortalem timere.

II. XXXV. 3. Nach der Entdeckung der Verschwörung des Catilina, behauptet Cato, die Gefangenen müßten am Leben gestraft werden, und seine Meynung fand Beyfall. Tanta vi animi atque ingenii invectus est in conjurationem, *et* ardore oris orationem omnium lenitatem suadentium, societate consilii suspectam *fecit* — ita

consulis virtutem amplificavit, ut universus Senatus in ejus sententiam transiret. Dieß ist die Lesart der ersten Ausgabe, welche die Basler Ed. in ut — fecerit verwandelt hat. Ich vermuthe: *eo* ardore oris — *fecit*, und sehe den Satz ut universus senatus in ejus sententiam transiret als den Nachsatz aller dieser Vordersätze an.

II. LXVIII. 3. wird Milo mit den Worten charakterisirt: vir inquies et ultra fortem temerarius; Andre lesen fortem. Vielleicht ultra fidem temerarius, wenn nicht etwas schwereres verborgen liegt.

II. CXXVI. 1. Tiberius weihte den August zum Gott: non appellavit eum sed fecit deum. Ruhnkenius streicht eum weg. Doch kann es seyn, daß Vellejus schrieb: Non appellavit *solum*, sed fecit Deum.

Des
Cajus Vellejus Paterculus
römische Geschichte.

Erstes Buch.

I. * * * [Epeus] von seinem Anführer Nestor durch ein Ungewitter verschlagen, gründet Metapontus. Teucer wird von seinem Vater verstoßen, weil er seinen beleidigten Bruder nicht eifrig genug gerächt, landet in Cypern und gründet eine Stadt, welcher er den Namen seiner Vaterstadt Salamin giebt. Pyrrhus, der Sohn Achills, setzt sich in den Besitz von Epirus. Phidippus wählt Ephyra in Thesprotien zu seinem Aufenthalt. Aber der König der Könige Agamemnon, durch einen Sturm nach Cre-

ta verschlagen, gründet auf dieser Insel drey Städte, deren eine er zum Andenken seines Siegs, Pergamus, die andern beyden, nach dem Namen zweyer Städte seines Vaterlands, Mycenä und Tegea nennt. Kurz darauf unterlag er dem mörderischen Plan Aegisths, der seinen angestammten Haß an ihm ausließ, und der Wuth seines Weibes. Sieben Jahre hatte Aegisth auf Agamemnons Throne gesessen, als Orest, mit dem Beystand seiner männlichgesinnten Schwester Elektra, ihn und sein Weib ermordete. Die Götter billigten seine That und gewährten ihm ein langes Leben und eine glückliche Regierung. Denn er brachte sein Leben auf neunzig Jahr, von denen er siebenzig regierte. Er nahm Rache an dem Pyrrhus, dem Sohn Achills, welcher sich der Hermione, des Menelaus und der Helena Tochter, und Orests Verlobten bemächtigt hatte. Er ermordete ihn zu Delphi. Um diese Zeit zwang ein Miswachs in Lydien den Lydus und Tyrrhenus, zwey Brüder, welche den Thron ihres Vaterlands gemeinschaftlich besaßen,

das Loos zu werfen, welcher von beyden das Land, nebst einem Theile des Volkes, verlassen sollte. Das Loos traf den Tyrrhenus. Er seegelte nach Italien, und sein Name, welchen Land, Meer und Einwohner annahmen, ward berühmt und unsterblich. Nach Orestes Tod kam die Regierung an seine Söhne, Penthilus und Tisamenus, welche ihrer drey Jahre lang genoßen.

II. Nach Verlauf dieser Zeit, ohngefähr achtzig Jahre nach der Eroberung von Troja und hundert und zwanzig Jahre nach der Vergötterung des Herkules, wurden die Nachkommen des Pelops, welche den Peloponnes, nach Vertreibung der Herakliden, diesen ganzen Zeitraum hindurch beherrscht hatten, von Herkules Stamm aus ihren Sitzen vertrieben. Die Besitzergreifung unternahmen die Urenkel des Gottes, Temenus, Crespontes und Aristodemus. Um dieselbe Zeit wurde die königliche Regierungsform in Athen abgeschaft; und der letzte König war Codrus, ein Sohn Melanths, ein merk-

würdiger Mann. Als nämlich die Lacedämonier die Einwohner von Attika hart im Kriege bedrängten, ward ein Orakel Apolls bekannt, welches derjenigen Parthey den Sieg versprach, deren Feldherr von Feindes Händen fallen würde. Der König von Athen beschließt, dieß Orakel in Erfüllung zu bringen, vertauscht sein königliches Gewand gegen ein Hirtenkleid, schleicht sich unerkannt in das feindliche Lager, fängt hier vorsetzlich Händel an, und wird wider Wißen und Willen erlegt. Durch diese That gewann Codrus die Unsterblichkeit, und Athen den Sieg. Denn ohne Zweifel ist der allgemeiner Bewundrung werth, welcher den Tod durch die nämlichen Mittel sucht, durch die der Feige sein Leben erhält. — Codrus Sohn, Medon, war der erste Archonte Athens, und von ihm haben seine Nachkommen den Namen der Medontiden erhalten. Sie und die folgenden Archonten, bis auf den Charops, verwalteten dieß Amt Lebenslang. Die Peloponnesier räumten nun Attika und gründeten Megara, mitten zwischen Athen und Co-

rinth. Um die nämliche Zeit legten die Tyrier, die besten Seeleute damaliger Zeit, an der äußersten Gränze unsers Erdtheils, in einem Winkel von Hispanien, auf einer Insel des Oceans, welche nur durch eine schmale Meerenge von dem Lande getrennt ist, den Grund zu Gades, und bauten, wenige Jahre nachher, Utika auf der gegenüber liegenden Küste. Die Kinder Orests erfuhren nach ihrer Entthronung, funfzehn Jahre lang, die widrigsten Schicksale zu Land und zu Wasser, und ließen sich endlich in Lesbos und den umliegenden Gegenden nieder.

III. Griechenland erlitt damals die heftigsten Erschütterungen. Die Achäer wurden aus Laconien vertrieben und nahmen ihre jetzigen Wohnplätze ein. Die Pelasger zogen sich nach Athen. Ein kühner thesprotischer Jüngling, Theßalus genannt, eroberte mit einer großen Menge seiner Landsleute den myrmidonischen Staat, der von dieser Zeit an, und jetzt noch, den Namen Thessalien führt. Man muß sich also wun-

dern, wenn die Dichter, vornämlich die Tragiker, bey der Bearbeitung trojanischer Begebenheiten, dieser Landschaft schon damals den Namen Thessalien beylegen. Sie begehen dadurch einen unverzeihlichen Anachronismus, da sie nicht in ihrem eignen Namen, sondern im Namen der Zeitgenossen des trojanischen Krieges sprechen. Wollte man vielleicht zu ihrer Entschuldigung anführen, daß Thessalien diesen Namen von einem Sohne des Herkules, welcher ebenfalls Thessalus hieß, erhalten habe, so würde man doch einen wahrscheinlichen Grund angeben müssen, warum sich jene Landschaft diesen Namen nie vor dem Zeitalter des zweyten Thessalus gegeben habe. Kurz vorher hatte Aletes, ein Nachkomme des Herkules im sechsten Glied und Sohn des Hippotes, auf dem Isthmus die Stadt Corinth, vormals Ephyra, den Schlüssel des Peloponneses und des festen Landes, erbaut. Der Name Corinth findet sich indeß schon beym Homer. Aber hierüber wird man sich nicht wundern, wenn man bedenkt, daß Homer

in seiner eignen Person spricht, und sowohl diese Stadt, als auch andre jonische Colonien, mit dem zu seiner Zeit, also viele Jahre nach der Eroberung von Troja, üblichen Namen beylegt.

IV. Die Athenienser legten auf Euböa die Pflanzstädte Chalcis und Eretrien, die Lacedämonier Magnesia in Asien an. Kurze Zeit darauf führten Hippokles und Megasthenes eine Colonie aus Chalcis nach Italien und gründeten Cumä. Diesen Colonisten zeigte, nach einigen eine Taube, die vor den Schiffen herzog, den Weg; nach andern, der Klang eherner Becken, wie man an dem Feste der Ceres zu schlagen pflegt. Ein Theil der Bürger von Cumä legte lange Zeit nachher Neapolis an. Die große Treue und Anhänglichkeit, welche diese beyden Städte den Römern von jeher erwiesen haben, hat sie ihres alten Ruhms und ihrer reizenden Lage würdig gemacht. Neapel blieb den Sitten seines Vaterlands treu; Cumä nahm viel von den benachbarten Osciern an. Die alte Macht dieser Städte zeigt der

Umfang ihrer Mauern noch heut zu Tage an.

In der folgenden Zeit machte die übermäßige Volksmenge in Griechenland eine Auswandrung nöthig, und eine große Schaar jungen Volks strömte nach Asien hin. So wanderten aus Athen, unter Jons Führung, die Jonier aus, besetzten die schönste Gegend an der Küste des Meers (die auch noch heut zu Tage Jonien heißt) bauten Ephesus, Milet, Colophon, Priene, Lebedus, Myunt, Erythra, Clazomenä, Phocäa, und bemächtigten sich vieler Inseln im ägäischen und icarischen Meer, als Samos, Chios, Andros, Tenos, Paros, Delos und andrer minder berühmten. Eben so verliessen auch die Aeolier ihr Vaterland, und besetzten nach langem Umherirren einen ansehnlichen Landstrich auf der Küste von Asien. Hier gründeten sie Smyrna, Cyme, Larißa, Myrina, Mitylene und andre berühmte Städte auf Lesbos.

V. In diesen Gegenden erschien, wie ein glänzendes Gestirn, der unsterbliche und über

alle Vergleichung erhabene Sänger der Iliade und Odyßee, dem der Umfang und die Vollkommenheit seiner Gedichte beynah ein ausschließendes Recht auf den Namen des Dichters giebt. Aber vorzüglich bewundernswürdig ist doch dieß, daß er selbst keinen Dichter vorfand, den er sich zum Muster hätte nehmen können, und so auch hinwiederum kein Dichter nach ihm aufgetreten ist, der ihn erreicht hätte. Unstreitig sind Homer und Hesiodus die einzigen gewesen, die ihre Gattung erfunden und auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit getrieben haben. Homers Zeitalter fällt später nach dem von ihm besungenen trojanischen Krieg, als man gemeiniglich glaubt. Geblüht hat er vor ohngefähr neunhundert und funfzig Jahren, so daß er etwa vor tausend Jahren geboren seyn mag. Hieraus erklärt sich, warum er so oft die Redensart οἷοι νυν βροτοι εἰσιν (wie die Menschen gegenwärtig sind) braucht, wodurch er zu gleicher Zeit die Verschiedenheit der Menschen und der Zeitalter andeutet. Wer im Ernste glau-

ben kann, daß Homer blind geboren sey, dem muß es an allen Sinnen fehlen.

VI. Die nächste merkwürdige Begebenheit ist die Veränderung der Dynastie in Asien. Die Assyrier, welche diesen Welttheil tausend und siebenzig Jahre beherrscht hatten, wurden vor nunmehr achthundert und siebenzig Jahren von den Medern unterdrückt. Zwey und dreyßig Könige hatten seit dem Ninus und der Semiramis, den Erbauern von Babylon, auf dem assyrischen Throne gesessen, so daß immer der Sohn dem Vater in der Regierung folgte, als Sardanapal den Thron bestieg. Diesem Wollüstling, dessen ungestörtes Glück endlich sein Unglück ward, entriß der Meder Arbaces Reich und Leben. — Unter den Griechen machte sich in diesem Zeitalter niemand so berühmt, als Lykurg. Aus königlichem Geschlecht entsprossen, führte er unter den Lacedämoniern strenge aber gerechte Gesetze und eine Lebensart ein, wie sie Männern geziemt. So lange die Spartaner seinen Einrichtungen getreu blieben, blühte der

Staat. — Um diese Zeit, fünf und sechzig Jahre vor der Erbauung von Rom, wurde durch eine Tyrierin, Elißa, von andern Dido genannt, der Grund von Carthago gelegt. — Um die nämliche Zeit verließ Caranus, ein Nachkomme des Herkules im sechszehnten Glied und von königlichem Geblüte, sein Vaterland Argos, und setzte sich in den Besitz von Macedonien. Er wurde der Stammvater des macedonischen Hauses und ein Ahne Alexanders des Großen, der im siebenzehnten Glied von ihm abstammt und sein Geschlecht folglich mit Recht mütterlicher Seits vom Achill, väterlicher Seits aber vom Herkules ableitet. — (Aemilius Sura in der Chronologie der römischen Geschichte: Die assyrischen Könige beherrschten die Welt zuerst; nach ihnen die Meder, dann die Perser, endlich die Macedonier. Als aber die Römer den König Philipp und Antiochus, beyde macedonischen Ursprungs, besiegt hatten, welches kurz nach der Demüthigung Carthagos geschah, kam die Herrschaft der Welt an den römischen Staat.

Von dem Anfang der Regierung des Ninus, welcher der erste Monarch war, bis auf den Anfang der römischen Monarchie, sind tausend neunhundert und fünf und neunzig Jahre verflossen.) *)

VII. In diesen Zeitraum fällt das Leben des Hesiodus, welcher etwa hundert und zwanzig Jahr nach Homer gelebt haben mag; einer der liebenswürdigsten, und wegen der sanften Anmuth seiner Verse schätzbarer Dichter. Ruhe und Muße ging ihm über alles, und so wie er in Rücksicht auf die Zeit seines Lebens dem Homer am nächsten steht, so ist er ihm auch in seinem Ruhme am nächsten gekommen. Er hat bessere Sorge getragen, als Homer, der Nachwelt die Ungewißheit über seine Herkunft zu ersparen, indem er seine Aeltern und Vaterland nennt. Aber von seinem Vaterland, das ihn durch eine auferlegte Strafe erbittert hatte, fällt er ein sehr ungünstiges Urtheil.

*) Diese eingeklammerte Stelle ist von fremder Hand in den Text des Vellejus eingeschoben.

Von der Geschichte des Auslands kehre ich auf eine Begebenheit meines Vaterlands zurück, wo ich aber leider nichts als Irthum und Widerspruch bey den Geschichtschreibern finde. Einige nämlich behaupten, daß in diesem Zeitraum, vor ohngefähr achthundert dreyßig Jahren, Capua und Nola von den Tusciern erbaut worden sey. Dieser Meynung würde ich für meine Person am liebsten beytreten. Aber von dieser Angabe weicht die Zeitrechnung des M. Cato um ein beträchtliches ab. Denn er läßt zwar Capua und Nola ebenfalls von Tusciern erbauen, aber, seiner Rechnung nach, hatte Capua nicht länger als zweyhundert und sechzig Jahre gestanden, als es von den Römern erobert wurde. Nun sind seit dieser Eroberung nicht mehr als zweyhundert und vierzig Jahre verstrichen, und es wäre folglich vor nicht länger als fünfhundert Jahren erbaut. Bey aller Achtung, die ich gegen die Genauigkeit des Cato hege, kann ich mir nicht vorstellen, daß der Wachsthum und die Blüthe, der Untergang und das Wiederauf-

leben dieser wichtigen Stadt in einem so kurzen Zeitraum habe statt finden können.

VIII. Die olympischen Kampfspiele, welche unter allen ähnlichen Instituten zu dem höchsten Ansehn gelangt sind, und zur Ausbildung körperlicher und geistiger Kräfte unglaublich viel beygetragen haben, nahmen damals ihren Anfang. Iphitus der Eleenser ordnete sie und die damit verbundne Messe achthundert und dreyundzwanzig Jahre vor deinem Consulat, M. Vinicius, an. Aber schon geraume Zeit vorher, nämlich vor zwölfhundert und funfzig Jahren, von jetzt an gerechnet, soll dieselbe Feyerlichkeit an demselben Ort durch den Atreus angeordnet worden seyn, als er seinem Vater Pelops zu Ehren Todtenspiele gab. Bey diesen Spielen siegte Herkules in allen Arten des Kampfes ob. — Damals nahm zu Athen die Regierung der immerwährenden Archonten mit dem Alkmäon ein Ende; und sie wurden forthin nur auf zehn Jahre gewählt. Aber auch diese Einrichtung dauerte nicht länger als siebenzig Jahre; von welcher Zeit an

man Jahr für Jahr neue Archonten wählte. Von den zehnjährigen Archonten war Charops der erste, der letzte Eryxies. Von den jährlichen war der erste Kreon. — In der sechsten Olympiade, zwey und zwanzig Jahre nach Einsetzung dieser Spiele, rächte Romulus, der Sohn des Mars, die Entthronung seines Großvaters Numitor, und legte, während des Festes Parilia, den Grund von Rom. Diese Begebenheit fällt in das vierhundert und sieben und dreyßigste Jahr nach der Zerstörung von Troja; und von der Gründung der Stadt bis auf dein Consulat, M. Vinicius, sind siebenhundert und zwey und achtzig Jahre verstrichen. Romulus soll in seinem Unternehmen von den lateinischen Legionen seines Großvaters unterstützt worden seyn; eine Behauptung, die ich für äußerst wahrscheinlich halte, weil es sonst schwer zu begreifen wäre, wie er sich mit einem unkriegerischen Haufen von Hirten, mitten unter den Sabinern, Vejentern und andern etruscischen Völkerschaften, so fest habe setzen können: wiewohl bekannt ist,

daß er die Volksmenge durch das Asyl, welches zwischen den beyden Hainen liegt, zu vermehren gewußt habe. — Romulus bildete einen Staatsrath aus hundert Männern, welche den Namen der Väter *) führten. Hievon schreibt sich der Name der Patrizier her. (Hier folgt die Geschichte des sabinischen Jungfernraubs.) **)

IX. * * * * und ward ein gefährlicherer Feind, als man gefürchtet hatte. Denn zwey Jahre hindurch erfuhren die römischen Consuls ein so abwechselndes und unbeständiges Kriegsglück, daß er fast immer die Oberhand behielt und den größten Theil von Griechenland auf seine Seite zog. Selbst die treusten Bundsgenossen der Römer, die Rhodier, schienen damals zu wanken, und sich, dem Beyspiel des Glückes zu folge, auf die Seite des Königs zu schlagen. Eumenes beobachtete, gegen seine Gewohnheit und das

Beyspiel

*) (Patres.)

**) Diese Worte sind von dem Rande in den Text gekommen.

Beyspiel seines Bruders, die Neutralität. In diesen Umständen übertrug das römische Volk einem Sohne des berühmten Consul Paulus, (der in der unglücklichen Schlacht bey Cannä, in die er sich ganz gegen seinen Willen hatte einlassen müssen, dem Tode so muthig in die Augen gesehn hatte) dem L. Aemilius Paulus, das Consulat; einem Mann, der als das höchste Muster von Tugend die höchste Bewunderung verdient, und schon einen doppelten Triumph als Prätor und als Consul gefeyert hatte. Dieser lieferte endlich dem Perses ein Haupttreffen, bey der mazedonischen Stadt Pydna, schlug ihn in die Flucht, eroberte sein Lager, vernichtete den größten Theil seines Heers, und zwang ihn endlich, da er alle seine Hoffnungen zerstört sah, aus dem Reiche zu fliehn. Der unglückliche König kam auf seiner Flucht bis Samothrazien, nahm seine Zuflucht in den dortigen berühmten Tempel, und ward hier durch den Cn. Octavius, den Commendant der Flotte, mehr überredet als gezwungen, sich der Gnade der Römer auszuliefern. So

bekam Paulus diesen großen und mächtigen König in seine Gewalt und führte ihn im Triumphe auf. Außerdem wurden in diesem Jahre noch zwey herrliche Triumphe gefeyert; der eine vom Cn. Octavius über eine Seeschlacht; der andre vom Anicius, welcher den gefangenen König der Illyrier Gentius vor seinem Wagen hatte. Aber hier offenbart sich ganz deutlich, daß der Neid immer dem höchsten Verdienste zur Seite geht, und nur das Erhabenste trift. Dem Triumph des Octavius und Anicius widersetzte sich niemand; aber der Triumph des Paulus fand Gegner. Gleichwohl zeichnete sich dieser vor jenen eben so sehr durch die Größe und Wichtigkeit des besiegten Feindes, als durch die Kostbarkeit der aufgeführten Bildsäulen und die Menge der erbeuteten Schätze — denn er legte nicht weniger als 200 Millionen Sestertien in das Aerarium nieder — so vorzüglich aus, daß er alle vorhergehenden Triumphe an Herrlichkeit weit übertraf.

X. Da um diese Zeit der regierende König von Syrien, Antiochus Epiphanes — der in Athen den Grund zu dem olympischen Tempel legte — den unmündigen Ptolemäus in Alexandrien belagerte, schickten ihm die Römer einen Gesandten, in der Person des M. Popilius Länas, und befahlen ihm, seine Befehdung zu endigen. Der Gesandte eröfnete ihm seinen Auftrag, und, als sich der König Bedenkzeit nehmen wollte, zog er mit seinem Stab einen Kreis um ihn her, und verbot ihm, einen Fuß herauszusetzen, bevor er eine bestimmte Antwort gegeben hätte. Dieser Zug römischer Beharrlichkeit zwang den König zu einer schnellen Entschließung, und er fand für gut, dem Befehl des Senats Gehorsam zu leisten.

Der Sieger Macedoniens L. Paulus hatte vier Söhne. Die beyden jüngsten waren zur Zeit seines Sieges noch unmündig; die beyden ältesten aber wurden, der eine vom Fabius Maximus adoptirt, der andre vom P. Scipio, des Scipio Afrikanus Sohn, auf welchen von der Größe seines Vaters nichts als der

Glanz seines Nahmens und eine gewisse männliche Beredsamkeit fortgeerbt war. Als Aemilius Paulus den Tag vor seinem Triumph, dem alten Herkommen gemäß, der Volksversammlung vor der Stadt von seinen Thaten Bericht erstattet hatte, wendete er sich an die unsterblichen Götter, und flehte sie an, im Fall einer von ihnen über sein Glück und seine Thaten Mißgunst fühlen sollte, er seinen Zorn nicht über den Staat, sondern über ihn, den Feldherrn, ausschütten möchte. Dieses gleichsam im prophetischen Geist ausgesprochne Gebet ward leider an ihm erfüllt. Denn von seinen beyden jüngern Söhnen, die er zu Hause behalten hatte, entriß ihm der Tod den einen kurz vor, den andern kurz nach seinem Triumph. — In diese Zeit fällt die strenge Censur des Fulvius Flaccus und Postumius Albus, in welcher der leibliche Bruder und Hausgenosse des erstern, Cn. Fulvius aus dem Senate gestoßen wurde.

XI. Nach dem Perses, welcher vier Jahre nach seiner Niederlage als Staats-

gefangener zu Alba starb, setzte sich ein Mensch von niedriger Herkunft, der sich für einen Anverwandten des königlichen Hauses ausgab, und gewöhnlich Pseudophilippus heißt, weil er den falschen Nahmen Philippus annahm, gewaltthätigerweise in den Besitz Mazedoniens und krönte sich selbst. Seine Kühnheit blieb nicht lange unbestraft. Der Prätor G. Metellus gewann über ihn und sein Volk einen entscheidenden Sieg, und erhielt wegen seines ausgezeichneten Muthes den Beynahmen Macedonicus. Mit eben dem Glück schlug er auch die aufrührerischen Achäer in einer entscheidenden Schlacht. Es ist dieses derselbe Metellus, von welchem die Säulengänge herrühren, welche sich um die Tempel des Jupiters und der Juno, beyde ohne Aufschrift, herumziehn, jetzt aber von der Halle der Octavia eingeschlossen sind; und welcher die Gruppe von Statuen zu Pferde, die der Vorderseite des Tempels gerade gegen über stehn, und noch heut zu Tage den schönsten Schmuck dieses Platzes ausmachen, aus Macedonien

nach der Hauptstadt gebracht hat. Die Entstehung dieser Gruppe wird auf folgende Art angegeben: Alexander der Große, sagt man, habe dem Lisippus, der bekanntlich einer der größten Bildhauer war, aufgetragen, die Statuen der aus seiner Schwadron am Granicus gebliebnen Reiter nach dem Leben zu verfertigen und auch seine Bildsäule unter ihnen aufzustellen. Derselbe Metellus war der erste in Rom, der einen marmornen Tempel — innerhalb der eben beschriebenen Säulengänge — erbaute, und dadurch den Römern das erste Beyspiel einer solchen Pracht und Verschwendung gab. — Vielleicht wird man unter allen Völkern, in allen Zeitaltern und Ständen keinen Menschen finden, den man in Rücksicht auf sein Glück dem Metellus an die Seite setzen könnte. Denn abgerechnet seine glänzende Triumphe, die hohen Ehrenstellen, die er bekleidete, das Ansehn, dessen er in dem Staate genoß, sein hohes Alter, den günstigen Ausgang der Zwistigkeiten mit den Feinden der Republik, ward ihm

das Glück zu Theil, vier Söhne groß zu ziehn, und sie vom Staat zu Ehrenstellen befördert zu sehn. Sie überlebten ihn alle, und trugen seine Bahre vor die Rostra. Von diesen vier Söhnen hatte damals der eine das Consulat, der andre das Censoramt schon verwaltet, der dritte war Consul, und der vierte endlich Candidat des Consulats, und erlangte diese Würde nachher in der That. Ein solches Ableben verdient eher den Nahmen einer frohen und glücklichen Reise aus den Gefilden des Lebens, als den Nahmen des Todes.

XII. Wie ich schon oben erzählt habe, ganz Achaja entbrannte damals zum Krieg. Schon einmal war diese Flamme durch die Klugheit und Tapferkeit des Metellus Macedonicus größtentheils gedämpft worden; aber die Corinthier reizten den Bund von neuem zum Krieg und fügten den Römern bittre Beleidigungen zu. Der Consul Mummius bekam die Leitung des Krieges. Um die nämliche Zeit beschlossen die Römer Carthago zu zerstören, ohne hinrei-

chenden Grund; denn die Gerüchte, welche von Carthago umher gingen, fanden nur darum Glauben, weil die Römer einmal geneigt waren, an keinem Gerüchte zu zweifeln, das den Carthaginiensern nachtheilig war. In dieser Absicht wurde Publius Scipio Aemilianus zum Consul erwählt, ohneractet er sich erst um die Aedilität bewarb. Er, ein Sohn des L. Paulus, und von dem Sohn des Scipio Africanus an Kindesstatt angenommen, vereinigte die Tugenden seines Großvaters und seines Vaters. Er besaß alle Talente, welche in Krieg und Frieden auszeichnen, alle Fähigkeiten, alle Kenntnisse in größrer Vollkommenheit als irgend ein andrer; und sein ganzes Leben war eine Kette lobenswürdiger Handlungen, Reden und Gefühle. Schon ehemals hatte er in Spanien eine Mauerkrone, in Afrika eine Entsetzungskrone zur Belohnung seiner Verdienste empfangen, so wie er auch in Spanien im Zweykampf einen Feind erlegte, mit dessen ungeheurer Größe seine eigenen mäßigen

Kräfte kaum in Vergleichung zu kommen schienen. Jetzt setzte er den Krieg gegen Carthago, den seine Vorgänger schon vor zwey Jahren angefangen hatten, mit größerm Nachdruck fort. Er zerstörte endlich die Stadt, die sich zu damaliger Zeit keiner andern Schuld gegen Rom bewußt war, als den Haß der Republik auf sich geladen zu haben; und so ward Carthago ein Denkmahl seiner Tapferkeit, wie es vordem ein Denkmahl der Milde seines Großvaters war. Die Zerstörung dieser Stadt fällt in das Consulat des Cn. Cornelius Lentulus und L. Mummius, vor nunmehr hundert und siebenzig Jahren, nachdem sie im Ganzen sechshundert und sieben und sechzig Jahre gestanden hatte. Dieß war das traurige Ende der Nebenbuhlerinn Roms, welche unsre Vorfahren unter dem Consulat des Claudius und Fulvius, also zwey hundert und sechs und neunzig Jahre, bevor du, M. Vinicius, die Consulwürde erhieltest, als Feindinn zu betrachten begannen. Hundert und funfzig Jahre hindurch war zwischen beyden Natio-

nen offner Krieg, oder Rüstung zum Krieg, oder mißtrauischer Frieden. Und Rom, obgleich damals schon Siegerinn des Erdkreises, glaubte seine Sicherheit nicht hinlänglich begründet, so lange der Nahme Carthago noch eine stehende Stadt bezeichnete. Länger als die Furcht dauert der Haß, der durch langwierige Kriege entzündet worden, selbst gegen ein unterjochtes Volk fort, und dann erst hörte der Haß gegen Carthago auf, als Carthago selbst nicht mehr war.

XIII. Drey Jahre vor der Zerstörung dieser Stadt, unter dem Consulat des L. Censorinus und M. Manlius, starb M Cato, welcher diese gewaltthätigen Maaßregeln ohne Unterlaß empfohlen hatte. In demselben Jahre aber, in welchem Carthago ein Raub der Flammen ward, wurde Korinth, neun hundert und zwey und funfzig Jahre nach seiner Erbauung, durch den L. Mummius von Grund aus zerstört. Beyde Feldherrn erhielten von ihren Siegen die ehrenvollen Beynahmen des Afrikaners und des Achäers. Bey dem L. Mummius ist

merkwürdig, daß er der erste bürgerliche Senator war, der einen Beynahmen von seinen Thaten erhielt. Aber ganz verschieden waren diese beyden Feldherrn an Denkungsart und Kenntnissen. Scipio selbst durch Künste und Wissenschaften gebildet, ein Beförderer und Bewunderer aller Art von Gelehrsamkeit — lebte zu Rom und im Lager, in der Gesellschaft zwey treflicher Köpfe, des Polybius und Panätius. Niemand wendete die Zeit, welche ihm die Geschäfte des Staats zur Muße vergönnten, feiner an; niemand verband so anhaltend die kriegerischen und friedlichen Kenntnisse, welcher unter den Waffen und in der Gesellschaft der Musen seinen Körper durch Gefahren stärkte, seinen Geist durch Wissenschaft nährte. Dagegen war Mummius so unwissend, daß, als er bey der Eroberung Korinths die Schiffe bedang, auf denen die schönsten Gemälde und Bildsäulen der größten Meister nach Italien geschaft werden sollten, er den Schiffspatronen ausdrücklich sagte, daß alles, was sie zu Schaden gehen ließen, auf

ihre Kosten neu gemacht werden müßte. Bey allen dem wirst du, Vinicius, so gut als ich überzeugt seyn, daß es der Republik vortheilhafter gewesen wäre, die korinthischen Kostbarkeiten immer mit diesem rohen Geschmack zu betrachten, als ein so ausschweifendes Wohlgefallen daran zu finden, wie nachher geschehn ist, und daß diese Derbheit des Gefühls der Würde des Staats angemeßner war, als die gegenwärtige Verfeinerung.

XIV. Da eine Materie besser in die Augen fällt, und sich dem Gedächtnisse tiefer einprägt, wenn die einzelnen Theile unter einander verbunden dargestellt, als wenn sie der Zeitfolge nach zerstreut werden, so scheint es mir zweckmäßig, zwischen dieses erste und zweyte Buch meines Werks, ein kurz zusammen gezognes Verzeichniß der Colonien einzuschalten, die, nach der Eroberung von Rom durch die Gallier, auf Befehl des Senats angelegt worden sind. Denn die militärischen Colonien glaube ich übergehen zu können, da die Veranlassungen und

Stifter derselben aus ihren Nahmen selbst erhellen. Hiermit wird sich die Geschichte der um die nämliche Zeit erfolgten Mittheilung des Bürgerrechts an mehrere Städte, und der Vermehrung des römischen Nahmens, am schicklichsten verbinden lassen. — Sieben Jahre nach der Eroberung Roms durch die Gallier wurde die Colonie Sutrium angepflanzt; ein Jahr darauf Setia, und nach einem Zwischenraum von neun Jahren, Nepe. Nach Verlauf von zwey und dreißig Jahren erhielt auch Aricium das Bürgerrecht. Unter dem Consulat des Spurius Posthumius und Veturius Calvinus, vor nunmehr dreyhundert und funfzig Jahren, erhielten die Campanier und ein Theil der Samniter das Bürgerrecht, ohne Stimme; und in demselben Jahre wurde Cales angelegt. Nach Verlauf von drey Jahren, also in demselben Jahre, in welches die Erbauung von Alexandrien fällt, wurden die Formianer und Fundaner mit dem Bürgerrechte beschenkt. Unter dem folgenden Consulat erhielten die Acerraner das Bürgerrecht durch die Censoren Spurius

Posthumius und Philo Publilius. Drey Jahre darauf wurde eine Colonie zu Tarracina angelegt, und vier Jahre später zu Luceria; und nach einer Frist von drey Jahren, Sveßa Aurunca. Von hier bis auf die Anpflanzung von Saticula und Interamna verflossen zwey Jahre. Hernach ruhte dieses Geschäfte zehn Jahre, worauf Sora und Alba, und zwey Jahre später Carseoli, angepflanzt ward.

Während des fünften Consulats des Fabius und des vierten des Decius Mus, also im ersten Jahr der Regierung des Pyrrhus, wurden Colonisten nach Sinueße und Minturnä geschickt; vier Jahre darauf nach Venusia. Im zweyten Jahre nachher, unter dem Consulat des Marcus Curius und Cornelius Rufinus, erhielten die Sabiner das Bürgerrecht, ohne Stimme. Dieß geschah vor nunmehr dreyhundert und zwanzig Jahren. Auch sind es beynah dreyhundert Jahre, seit Cosa und Pästum, unter dem Consulat des Fabius Dorso und Claudius Canina, angepflanzt worden. Fünf Jahre

darauf, unter dem Consulat des Sempronius Sophus und des Appius, des Appius Cäcus Sohn, wurden Colonisten nach Ariminum und Benevent geschickt, und die Sabiner erhielten das Stimmrecht. Zu Anfang des ersten punischen Kriegs wurde Firmum und Castrum mit Colonisten besetzt; das Jahr darauf Aesernia und 22 Jahre später Aesulum und Alsium: Fregellä zwey Jahre darauf, und im nächsten Jahr, unter dem Consulat des Torquatus und Sempronius, Brundusium; nach drey jähriger Frist, Spoletum. In diesem Jahre wurden die Spiele der Flora zum ersten mal gefeyert. Zwey Jahre nachher wurde die Colonie Valentia gegründet, und um die Zeit der Erscheinung des Hannibal in Italien, Placenzia und Cremona.

XV. So lange Hannibal in Italien war, und auch in den nächsten Jahren nach Endigung des zweyten punischen Kriegs, befand sich Rom nicht in der Lage, Pflanzstädte gründen zu können. Denn während des Kriegs wäre es unzeitig gewesen, sich

von streitbaren Männern zu entblößen, da man kaum genug Leute dem Feinde entgegen zu stellen fand. Nach dem Krieg aber wäre es thöricht gewesen, sie durch Colonien zu zerstreun. So wurde also erst unter dem Consulat des Manlius Volso und Fulvius Nobilior, vor ohngefähr zweyhundert und siebenzehn Jahren, die Pflanzstadt Bononien angelegt, und vier Jahre drauf, Pisaurum und Potentia; nach Verlauf von drey Jahren, Aquileja und Gravisia, und Lucca vier Jahre später. In demselben Zeitraum, wiewohl die Angaben der Geschichtschreiber hierüber schwankend sind, wurden Colonisten nach Puteoli, Salernum und Burentum geschickt. Auxinum, im picenischen Gebiet, wurde vor ungefähr einhundert sieben und achtzig Jahren angelegt, drey Jahre vorher, ehe der Censor Caßius, vom Lupercal nach dem palatinischen Hügel zu, den Grund zu einem Theater legte. In diesem Unternehmen widersetzte sich ihm die damalige strenge Denkungsart der Republik und der Consul Scipio; so daß ich geneigt wäre,

wäre, diese Begebenheit unter die herrlichsten Beweise des römischen Gemeinsinns zu rechnen. Unter dem Consulat des Caßius Longinus und Sextius Calvinus, von denen der letzte die Salluer bey Aquä Sextiä, welches von ihm den Namen führt, schlug, wurde die Colonie Fabrataria gegründet, vor nunmehr ohngefähr hundert und sieben und funfzig Jahren. Ein Jahr darauf Scylacium, Minervium, Tarent, Neptunia, und Carthago in Afrika, welches als die erste ausländische Colonie der Römer merkwürdig ist. Ueber Dertona sind die Angaben schwankend. Die Colonie Narbo Martius wurde unter dem Consulat des Porcius und Marcius, vor etwa einhundert und drey und funfzig Jahren, in Gallien angelegt. Drey und zwanzig Jahre nachher, unter dem sechsten Consulat des Marius und des Valerius Flaccus, Eporedia im Lande der Bagienner. Nach dieser Zeit sind meines Wissens keine andre als militärische Colonien angelegt worden.

XVI. Ich sehe zwar sehr wohl ein, daß es der Kürze, mit welcher ich die Begebenheiten zusammen faße, und der Eilfertigkeit, die mich wie ein rollendes Rad, wie ein reißender Strom, unaufhaltsam mit sich fortreißt, und mir keinen Stillestand erlaubt, angemeßner wäre, manches Wichtige zu übergehn, als mich bey dem minder wichtigen aufzuhalten; aber da ich einmal, in diesem Theile meines Werks, die engen Grenzen meines Plans überschritten habe, so will ich mir kein Bedenken machen, hier einen Gegenstand abzuhandeln, über den ich häufig nachgedacht, den ich aber gleichwohl nie ganz aufs Reine habe bringen können. Oder sollte es nicht alle unsre Bewundrung verdienen, wenn wir sehn, daß die vorzüglichsten Köpfe in jeder Gattung immer in einen kurzen Zeitraum zusammentreffen, und sich dennoch, bey dieser Gleichzeitigkeit und Gleichheit der Kräfte, in die verschiedensten Gattungen theilen und von Andern eben so absondern, wie Thiere verschiedener Art, die zusammen in einen Kä-

sig eingesperrt worden, sich von den übrigen trennen, und zu ihres Gleichen halten. In ein und eben demselben Zeitalter, in dem Zwischenraum weniger Jahre, gaben drey unvergleichliche Männer, Aeschylus, Sophokles und Euripides der Tragödie, Cratinus, Eupolis und Aristophanes der alten Komödie ihren Glanz. Die neue Komödie wurde vom Menander, und den gleichzeitigen Philemon und Diphilus, die jedoch mehr Genoßen seiner Zeit als seines Ruhms waren, erfunden, und bis zur Vollkommenheit gebracht. So hat auch die Blüthe der besten Köpfe unter den Philosophen, die durch den Unterricht des Sophokles gebildet worden, und der ersten Genies in allen den Gattungen, deren wir eben erwähnt haben, nur noch kurze Zeit nach dem Tode des Plato und Aristoteles gewährt. Vor dem Isokrates und nach seinen Zuhörern und den Schülern seiner Zuhörer gab es keine großen Redner. Und diese sind in einen so kurzen Zeitraum zusammen gedrängt, daß jeder merkwürdige Mann die Bekanntschaft des

andern zu machen im Stande war. Dieß war aber nicht allein bey den Griechen, sondern auch bey den Römern der Fall.

XVII. Denn wenn man nicht bis auf die Zeiten des rohen und ungebildeten Geschmacks zurück gehn will, die auf weiter keinen Ruhm Anspruch machen können, als die ersten Ideen angegeben zu haben, so muß man die Blüthe der römischen Tragödie in das Zeitalter des Accius setzen; und um die nämliche Zeit erhielt die komische Muse unter den Lateinern durch den Cäcilius, Terentius und Afranius ihren Glanz. Unsre vorzüglichsten Geschichtschreiber schließt ein Zeitraum von weniger als achtzig Jahren ein, wenn man den Cato, und einige alte, unbekannte Historiographen übergeht, und den Livius mit zu den Schriftstellern der frühern Zeiten rechnet. Die nämlichen Gränzen waren auch dem Zeitalter der Dichter gesteckt. Die Redekunst aber, die gerichtliche Beredtsamkeit und die prosaische Schreibart ward unter dem ersten Kopf in seiner Gattung, dem Tullius — denn auch hier

müssen wir den Cato ausschließen, und dieß mögen mir die Schatten des P. Craßus, der Scipionen, des Lälius, der Gracchen, der Fannier und des Servius Galba verzeihn — zu einer solchen Höhe empor gehoben, daß unter seinen Vorgängern äußerst wenige lesbar sind, und keiner auf unsre Bewundrung Anspruch machen kann, der nicht noch mit ihm zu gleicher Zeit gelebt hat. Und so wird man bey einer chronologischen Uebersicht der Geschichte finden, daß sich die Grammatiker, Bildhauer, Mahler und Steinschneider in dem nämlichen Falle befanden, und die vorzüglichsten Köpfe jeder Gattung in den engen Schranken weniger Jahre zusammenstehn. Indem ich nun also den Ursachen der Aehnlichkeit des Genies in diesem und den vorhergehenden Zeitaltern nachgedacht habe, habe ich zwar einige Wahrscheinlichkeiten, aber durchaus nichts zuverläßiges entdecken können. Die wahrscheinlichsten Ursachen dünken mich folgende: Das Genie wird durch Wetteifer genährt, Neid und Bewundrung entflammt zur Nachahmung,

und ein Gegenstand, welcher mit gemeinsamer Anstrengung bearbeitet wird, erlangt bald seine höchste Vollkommenheit. Ein Stillstand in der Vollkommenheit ist nicht wohl möglich, und es ist ganz natürlich, daß man rückwärts geht, wenn man nicht vorwärts kommen kann. Ferner: Der Anblick großer Muster reizt uns zur Nachfolge; aber wenn wir die Hoffnung aufgeben müssen, ihnen vorzueilen, oder sie wenigstens einzuholen, so erkaltet der Eifer zugleich mit der Hoffnung. Wir hören auf nach dem zu streben, was wir nicht erstreben können; wir verlassen die schon eroberten Plätze und bahnen uns neue Straßen nach Gegenden, in denen ein freyes Streben möglich ist, wenn uns dort das Uebergewicht unsrer Vorgänger niederdrückt. Hieraus folgt, daß ein häufiges und wankelmüthiges Uebergehn von einem Gegenstand auf den andern der gefährlichste Damm der Vollkommenheit ist.

XVIII. Ein andrer Gegenstand, welcher unsre Bewundrung nicht weniger heischt, als der eigenthümliche Charakter der Zeiten, ist

der Charakter einzelner Städte; und zu diesem gehe ich jetzo fort. Eine einzige Stadt in Attika hat mehr Werke einer wahren Beredtsamkeit hervorgebracht, als das ganze übrige Griechenland; so daß die übrigen Staaten nur mit Körpern bevölkert, der ganze Geist der Nation aber in die Mauern Athens eingeschlossen scheint. Auch hat nichts mehr meine Verwundrung erregt, als daß kein argivischer, thebanischer, lacedämonischer Redner, weder bey seinem Leben, noch nach seinen Tode Ruhm und Ansehn genossen. Denn diese und mehrere andere Staaten waren für die Künste ein unfruchtbarer Boden, und Theben hat vor den übrigen Städten nur den einzigen Pindar voraus. Den Alcman eignen sich die Lacedämonier fälschlich zu.

Zweytes Buch.

I. Der ältere Scipio hatte der römischen Uebermacht den Weg gebahnt, der jüngere bahnte ihn der Ueppigkeit. Denn kaum war die Furcht vor Carthago verbannt und die Nebenbuhlerinn der römischen Herrschaft niedergeworfen, als Rom die Bahn der alten Tugend zu verlassen eilte und sich in den Abgrund des Lasters stürzte. Die alten Sitten wurden mit neuen vertauscht; die vormalige Wachsamkeit des Staats wurde in Schlafsucht, die Geschäftigkeit in Trägheit, der kriegerische Geist in Hang zum Vergnügen verkehrt. — Um diese Zeit führte Scipio Nasica den capitolinischen Säulengang auf; Metellus erbaute, wie oben erzählt worden, den ersten marmornen Tempel; und Cn. Octavius einen sehr schön in die Augen fallenden Porticus auf dem Circus. An diesem Prunke des Staats nah-

men sich Privatmänner ein Beyspiel, und sanken in Ueppigkeit.

Jetzt stellte sich in Hispanien Viriathus an die Spitze der Freybeuter und erregte einen harten und schmählichen Krieg, in welchem das Kriegsglück abwechselnd, öfterer aber den Römern zuwider war. Nach dem Tode des Viriathus, welcher nicht der Tapferkeit, sondern der List des Servilius Cäpio unterlag, loderte eine noch gefährlichere Flamme zu Numantia auf. Diese Stadt hat zwar niemals mehr als zehntausend streitbare Männer ins Feld stellen können; aber gleichwohl kam es, entweder durch den rohen Kriegsgeist der Einwohner, oder durch die Ungeschicklichkeit unsrer Feldherrn, oder durch eine besondere Zulassung des Glücks, so weit, daß außer den übrigen Feldherrn, auch Pompejus (der erste Consul aus diesem ruhmvollen Geschlecht) und der Consul Mancinus Hostilius zu einem schimpflichen und entehrenden Vergleiche gezwungen wurden. Indessen rettete den Pompejus die Gunst des Volks, den Mancinus die Mäßigung des

Feinds. Es ist bekannt, daß der letztere den aus seinem Vergleich entstehenden Nachtheil allein auf sich nahm, und dem Feinde, nackt, mit gebundenen Händen, durch die Fecialen ausgeliefert ward. Aber sie verwarfen diese Ausgleichung, wie die Caudiner in ältern Zeiten, weil die Bundbrüchigkeit eines ganzen Staats durch das Blut eines einzelnen Bürgers nicht gebüßt werden könnte.

II. Die Auslieferung des Mancinus wurde die Veranlassung eines heftigen Zwiespalts. Tiberius Gracchus, ein Sohn des angesehenen und ruhmvollen Gracchus gleiches Namens, und Enkel des P. Africanus, selbst ein Mann von untadelhaften Sitten, glänzenden Talenten, edeln Absichten, kurz, mit allen Vorzügen, deren die Menschheit fähig ist, wenn Natur und eigne Ausbildung gemeinschaftlich an ihrer Veredlung arbeiten, geschmückt, trennte sich, unter dem Consulat des P. Mucius Scävola und L. Calpurnius, vor nunmehr hundert und zwey und sechzig Jahren, theils aus Verdruß über die

Vernichtung einer von ihm geleiteten Verhandlung, (denn er hatte als Quästor jenen Vertrag geschlossen) theils aus Furcht vor einer ähnlichen Untersuchung und Strafe, von der Parthey des Adels und ließ sich zum Volkstribun wählen. In dieser Würde versprach er allen Einwohnern Italiens das Bürgerrecht, und setzte durch die Ankündigung des Ackergesetzes, eines Gesetzes, welches das Eigenthum unzähliger Bürger bedrohte, den ganzen Staat in die größte Verwirrung, und führte ihn dem Rande des Verderbens zu. Seinen Collegen Octavius, der für das allgemeine Beste stritt, entsetzte er seines Amts, und ernannte zur Vertheilung der Ländereyen und Anpflanzung der Colonien, sich selbst, seinen Schwiegervater, den Consular Appius, und seinen damals noch sehr jungen Bruder Cajus.

III. Hierauf nahm sich P. Scipio Nasica, ein Enkel desjenigen Scipio, den der Senat für den rechtschaffensten Mann erklärt hatte, Sohn des vorhin erwähnten Erbauers des capitolinischen Porticus, und Uren-

kel des Cn. Scipio, eines Oheims vom P. Africanus, der Sache an. Ohnerachtet er weder in der Stadt noch bey der Armee eine Stelle bekleidete, und ohnerachtet er mit dem Gracchus Geschwisterkind war, setzte er sich ihm dennoch entgegen, weil er dem Vaterland mehr als der Verwandschaft schuldig zu seyn glaubte, und keinen Privat-Vortheil kannte, der mit dem Nachtheil des Staates verbunden war, Gesinnungen, welche ihm die Ehre verschafften, daß er — was vor ihm noch niemals geschehn war, — in der Abwesenheit zum Pontifex-Maximus ernannt wurde. Er stellte sich auf die obersten Stufen des Capitols, wand den Zipfel seiner Toga um den linken Arm, und forderte alle guten Bürger zur Nachfolge auf. Hierauf griff die Parthey des Adels, der Senat, der angesehenste und zahlreichste Theil des Ritterstandes, und wer vom dritten Stande den verderblichen Rathschlägen des Tribuns kein Gehör gegeben hatte, den Gracchus an, der sich mit einem zahlreichen Gefolge auf der Ebene befand, und die Ein-

wohner Italiens, welche in großer Menge nach Rom gekommen waren, durch seine Reden befeuerte. Er floh, und als er den capitolinischen Hügel herabeilte, wurde er mit einer zerbrochnen Bank getroffen, und endigte so durch einen frühzeitigen Tod ein Leben, das er zur Erlangung der höchsten Ehrenstellen hätte benutzen können. Dieß war der Anfang der bürgerlichen Kriege zu Rom, dieß der Anfang kriegrischer Gesetzlosigkeit. Von nun an waltete das Recht des Stärkern ob, und Gewalt ging vor Recht. Jeder Bürgerzwist, welchen vormals Vergleiche geschlichtet hatten, ward mit dem Schwerdt entschieden; und bey Unternehmung der Kriege wog man fernerhin nicht die Gründe, sondern berechnete den Gewinn. Auch darf uns dieß eben nicht Wunder nehmen. Das Beyspiel der Vorgänger wird von den Nachfolgern gar bald weiter ausgedehnt. Der schmale Pfad, auf welchem die erstern einher gingen, wird bald zu einer breiten Strasse, und einmal von dem geraden Weg entfernt, gleitet man unvermerkt in den Ab-

grund hinab. Was endlich dem Ein'en Nutzen gebracht hat, dünkt dem Andern nicht mehr unerlaubt.

IV. Während dieser Vorgänge setzte sich Aristonicus, nach dem Tode des Königs Attalus, welcher das römische Volk zum Erben Asiens gemacht hatte — so wie es in der Folge Bithynien vom Nicomedes erbte — unter dem nichtigen Vorwand, aus königlichem Geblüte zu seyn, mit Gewalt in den Besitz des Landes, wurde aber vom M. Perperna besiegt, und von dem Nachfolger des Perperna, Manius Aquilius, im Triumph aufgeführt und am Leben gestraft, weil er im Anfange des Kriegs den Proconsul von Asien, Craßus Mucianus, einen der geschicktesten Rechtsgelehrten, bey seiner Abreise aus der Provinz ermordet hatte. P. Scipio Africanus Aemilianus, der Zerstöhrer von Carthago, wurde zum zweytenmal zum Consul erwählt und, als Rächer so vieler bey Numantia erlittenen Niederlagen, nach Hispanien geschickt. Auch hier erfüllte er die Erwartung, wozu sein in Afrika erprobtes

Glück und seine Tapferkeit berechtigte, eroberte Numantia nach einer Belagerung von funfzehn Monaten und machte die Stadt dem Erdboden gleich. Kein Mann unter irgend einem Volk hat seinen Namen durch ruhmvollere Belagerungen und Eroberungen auf die Nachwelt gebracht. Denn durch die Zerstörung von Carthago und Numantia befreyte er das römische Volk von einer drückenden Besorgniß, und rächte es für wiederholte Schmach. — Als der Tribun Carbo diesen Eroberer fragte: was er von dem Morde des Tiberius Gracchus urtheile? gab er zur Antwort, wenn Gracchus die Absicht gehabt hätte, den Staat in seine Gewalt zu bringen, so hätte er sein Schicksal verdient; und da die ganze Versammlung bey dieser Antwort laut aufschrie, fuhr er fort: Meynen denn die Stiefkinder Italiens durch ihr Geschrey einen Mann zu schrecken, der das Geschrey der Feinde so oft mit unerschrocknem Muthe gehört hat? Kurze Zeit nach seiner Rückkehr in die Stadt, unter dem Consulat des M. Aquilius und C. Sempronius, vor

nunmehr hundert und funfzig Jahren, fand man diesen großen Mann, welcher zweymal das Consulat geführt, zwey Triumphe gefeyert, und zwey der furchtbarsten Feinde Roms überwältigt hatte, früh morgens todt in seinem Bette, mit einigen Spuren eines gewaltsamen Todes an seinem Hals. Gleichwohl wurde keine weitere Untersuchung angestellt, und der Mann, durch dessen Thaten Rom sein Haupt über den ganzen Erdkreis empor hob, wurde mit verhülltem Haupte zu Grabe getragen. Uebrigens mag sein Tod natürlich oder gewaltsam gewesen seyn — und in der That hat das erstere die meisten Zeugnisse für sich — so war doch sein Leben zuverläßig von einem Adel und einer Würde, daß ihm unter allen Römern, welche bis auf seine Zeit gelebt hatten, seinen Großvater allein ausgenommen, kein einziger den Rang streitig zu machen im Stande ist. Er starb in seinem sechs und funfzigsten Jahr. Alle Zweifel über diesen Umstand wird man sich leicht selbst lösen können, wenn man bis auf sein erstes

Con-

Consulat, das er im sechs und dreyßigsten Jahr antrat, zurück zählt.

V. Noch vor der Zerstörung von Numantia erwarb sich D. Brutus in Hispanien den Ruhm eines geschickten Feldherrn. Er durchzog alle Provinzen Hispaniens, machte unzählige Gefangene, eroberte eine Menge von Städten, und drang in Gegenden ein, welche bis dahin kaum dem Namen nach bekannt gewesen waren. Er erhielt den Beynamen Gallácus. Unter eben diesen Völkerschaften zeichnete sich wenige Jahre vor ihm Cn. Metellus Macedonicus durch strenge Mannszucht aus. Bey der Belagerung einer hispanischen Sadt Contrebia wurden fünf seiner Cohorten an einem steilen Orte zurück geschlagen. Er befahl ihnen den Angriff auf der Stelle zu wiederhohlen. Ob sie nun gleich insgesamt ihr Testament machten, weil sie einem unvermeidlichen Tod entgegen zu gehen glaubten, ließ er sich doch nicht von seinem Vorsatz abschrecken, und sahe die Armee, die er dem Tode zugesendet hatte, siegreich zurück keh-

ren. So brachte Schaam mit Furcht vereint den Sieg, und die Verzweiflung führte zum Glück. — So wie sich Metellus durch Tapferkeit und Strenge auszeichnete, so erwarb sich Fabius Aemilianus, des Paulus Sohn, durch eine musterhafte Disciplin in Hispanien unsterblichen Ruhm.

VI. Zehn Jahre waren verstrichen, als den Cajus Gracchus derselbe Wahnsinn ergriff, der seinen Bruder Tiber zu Grunde gerichtet hatte, welchem er in allen seinen guten Eigenschaften und in seinen Verirrungen glich, an Talenten und Beredsamkeit aber noch weit übertraf. Dieser Mann hätte ohne die mindeste Gewaltthätigkeit, die erste Stelle im Staat einnehmen können; aber entweder um den Tod seines Bruder zu rächen, oder um sich selbst den Weg zur königlichen Gewalt zu bahnen, bewarb er sich so wie sein Bruder um das Tribunat. Doch schien er sein Ziel noch höher als jener gestellt zu haben. Er ertheilte allen Einwohnern Italiens bis beynah an die Alpen, das Bürgerrecht. Er vertheilte die Ländereyen

und erneuerte das alte Licinische Gesetz, welches keinem Bürger mehr als fünfhundert Morgen Landes zu besitzen verstattete. Er legte neue Zölle an; erfüllte die Provinzen mit Colonien; entriß dem Senat das Richteramt und übertrug es den Rittern; veranstaltete Getraideaustheilungen unter das Volk, und setzte, mit einem Wort, alles in eine solche Bewegung, daß nichts ruhig, nichts unerschüttert, nichts auf seiner Stelle blieb. Nach Verlauf der gesetzmäßigen Zeit des Tribunats, ward er von neuem gewählt. Gegen ihn ergriff endlich der Consul, C. Opimius, welcher als Prätor Fregellä zerstört hatte, die Waffen, und tödtete ihn zugleich mit dem Consular Fulvius Flaccus, welcher die Ehre eines Triumphs genossen hatte, und jetzt mit dem Gracchus conspirirte, welcher ihn an die Stelle seines Bruders Tiberius zum Triumvir ernannt und zum Theilnehmer seiner eignen unumschränkten Gewalt erhoben hatte. Unverzeihlich war es bey diesem Unternehmen des Opimius, daß er auf den Kopf eines römischen Bürgers — ich will gar nicht sagen, eines

Gracchus — einen Preis setzte, und ihn mit Gold aufzuwiegen versprach. Flaccus wurde mit seinem ältesten Sohne erwürgt, als er seine Anhänger auf dem aventinischen Hügel bewaffnete, und sie zum Widerstand aufforderte. Gracchus ergriff die Flucht, und als er die Abgeordneten des Opimius herbey eilen sah, bot er seinem Sklaven Euporus den Nacken dar. Dieser hatte seinem Herrn kaum den letzten Dienst erwiesen, als er sich selbst entleibte. An diesem Tage gab ein Ritter Pomponius ein seltnes Beyspiel von Treue gegen den Gracchus. Wie Cocles hielt er die Feinde auf der Brücke auf, und da der Widerstand zuletzt vergeblich war, stürzte er sich in sein Schwert. Die Grausamkeit der siegenden Parthey ging so weit, daß sie den Leichnam des Cajus in die Tiber warfen, so wie sie vordem mit dem Tiberius Gracchus gethan hatten.

VII. Dieß war das Schicksal und der unglückliche Tod der Söhne des Tiberius Gracchus und Enkel des P. Africanus. Ihre Mutter Cornelia, die Tochter des Scipio,

war selbst noch Zeuginn davon. Es ist wohl nicht zu leugnen, daß sie ihr trefliches Talent übel benutzten. Denn hätten sie sich mit dem Maas von Ansehn begnügt, welches ein freyer Staat gewähren kann, so hätte ihnen die Republik alles dargeboten, was sie zu ertrotzen suchten. Ich darf hier nicht vergessen, eine schauderhafte That zu erwähnen, welche die Greuel dieser Zeit vermehrte. Fulvius Flaccus hatte seinen Sohn, einen schönen achtzehnjährigen Jüngling, der nicht den mindesten Antheil an den Vergehungen seines Vaters genommen hatte, an den Opimius abgeschickt, um Unterhandlung zu pflegen. Opimius befahl ihn zu tödten. Einer seiner Freunde, ein etruscischer Haruspex, sieht ihn gefesselt und mit nassen Augen vorüber führen, packt ihn beym Kopf, und stößt ihn mit den Worten: Warum thust du nicht lieber dieß? mit solcher Gewalt gegen die steinernen Pfosten des Gefängnisses, daß sein Gehirn umherspritzte und er den Geist augenblicklich aufgab. — Nun wurden strenge Untersuchungen gegen die Anhän-

ger und Clienten des Gracchus angestellt. Opimius war sonst ein unbescholtner und angesehener Mann; aber durch seine Strenge verlohr er die Gunst der Römer so sehr, daß man ihn in der Folge ohne das mindeste Mitleiden durch öffentliches Gericht verurtheilen sah. Derselbe Haß stürzte bey einer öffentlichen Untersuchung den Rupilius und Popilius, die, während ihres Consulats, mit unerbittlicher Strenge gegen die Anhänger des Gracchus gewüthet hatten. — Unter diesen wichtigen Begebenheiten mag auch eine Notiz von geringer Bedeutung ihre Stelle finden. Der genannte Opimius ist eben derselbe, von dem der berühmte opimianische Wein seinen Namen hat. Daß es keinen solchen mehr geben kann, läßt sich aus dem langen Zeitraum von hundert und funfzig Jahren berechnen, der vom Opimius bis auf dein Consulat, M. Vinicius, verstrichen ist. — Die Thätigkeit, welche Opimius bewies, wurde ihm nicht zum Verdienst angerechnet, weil man wahrnahm, daß er dabey nur einen alten Groll befriedigte, und nicht sowohl die

Feinde des Staats zu bestrafen, als seine eigne Privatrache zu sättigen gesucht hatte.

VIII. Kurz darauf wurde unter dem Consulat des Porcius und Marcius die Colonie Narbo-Marcius angepflanzt. Hier verdienen die strengen Richtersprüche damaliger Zeit bemerkt zu werden. Der Consular C. Cato, ein Enkel des M. Cato und Schwestersohn des Africanus, wurde wegen Erpressungen in Macedonien verurtheilt. Die Summe belief sich nicht höher als vier tausend Sestertien, und man bestrafte also mehr den bösen Willen als die Größe des Vergehns, beurtheilte die That nach der Absicht und schätzte das Verbrechen nach seinem innern Gehalt, nicht nach seiner Ausdehnung. Um dieselbe Zeit triumphirten die beyden Metellen, zwey Brüder, an einem Tag. Ein eben so berühmter und bis auf den heutigen Tag einziger Fall war es, daß die Söhne des Fulvius Flaccus, des Eroberers von Capua, das Consulat neben einander verwalteten. Doch war der eine von ihnen durch Adoption in die Familie des Aci-

dinus Manlius verpflanzt worden. Zwar finden wir auch zwey Metellen als Collegen im Censoramt; aber diese waren nur Vettern, nicht Brüder; und die Scipionen sind in dieser Art das einzige Beyspiel.

Um diese Zeit gingen die Cimbern und Teutonen, deren Namen durch häufige Siege über die Römer und ihre eigne Niederlage berühmt ward, über den Rhein. Minucius, welcher die noch heut zu Tage berühmten Säulengänge erbaute, feyerte einen ruhmvollen Triumph über die Scordisker.

IX. In diesem Zeitraum glänzten Scipio Aemilianus und Lälius, Servius Galba, die beyden Gracchen, C. Fannius, Carbo Papirius und vor allen übrigen L. Craßus und M. Antonius als Redner im Staat. Auch Metellus Numidicus und Scaurus dürfen hier nicht übergangen werden. Ihnen kamen in Rücksicht auf Zeit und Talent L. Cäsar Strabo und P. Sulpicius zunächst. G. Mucius machte sich mehr durch seine Kenntniß des Rechts, als durch seine Beredtsamkeit berühmt. Auch an Talenten an-

drer Art war dieser Zeitraum nicht unfruchtbar. Afranius brachte die Komödie, Pacuvius und Accius die Tragödie so weit, daß sie sich einer Vergleichung mit den Griechen nicht mehr zu schämen hatte. Auch Ennius nahm unter diesen Schriftstellern einen ehrenvollen Platz ein, und so wie er die Feile weniger brauchte als jene, so scheint er dafür mehr Kraft und Wärme zu haben. So machte auch Lucilius, welcher in dem numantinischen Krieg unter dem P. Africanus als Ritter gedient hatte, seinen Namen berühmt.

Um eben diese Zeit und unter dem nämlichen Feldherrn dienten Marius und Jugurtha, und erwarben sich hier die Erfahrung, welche sie in der Folge zum Nachtheil des Staates benutzten. Schon damals zeigte sich der junge Sisenna als Geschichtschreiber; aber sein Werk über den Krieg der Bundesgenossen und des Sulla schrieb er geraume Zeit später, in seinem Alter. Aelter als Sisenna war Cölius; gleichzeitig mit ihm war Rutilius, Claudius Quadrigarius

und Valerius Antias. Auch dürfen wir in diesem Zeitalter den Pomponius nicht vergessen, dessen Gedanken eben so vortreflich sind als sein Ausdruck rauh ist, der aber sein Glück hauptsächlich der Erfindung einer neuen Gattung zu danken hat.

X. Hier will ich ein strenges Urtheil der Censur des Caßius Longinus und Cäpio, vor nunmehr hundert und sieben und funfzig Jahren, erwähnen. Sie forderten den Augur Aemilius Lepidus vor ihr Tribunal, weil er ein Haus für sechstausend Sestertien gekauft hatte; gleichwohl würde heut zu Tage kein Senator ein Haus für diesen Preiß mit Anstand bewohnen können. So schnell ist der Uebergang vom rechten Wege zum Irrthum, vom Irrthum zum gänzlichen Untergang. — Um diese Zeit erfocht Domitius über die Arverner, Fabius über die Allobroger einen ruhmvollen Sieg; und der letzte, ein Enkel des Paulus, erhielt den Beynamen Allobrogicus. Auch ist das seltne Glück der domitischen Familie, welches eben so ausgezeichnet, und auf wenige zusammen gedrängt

war, bemerkenswerth. Denn von den Ahnen unsers edeln und rechtschaffenen Cn. Domitius gelangten sieben Domitier, lauter einzige Söhne ihrer Aeltern, der Reihe nach zum Consulat und zum Priesterthum, und fast alle wurden der Ehre eines Triumphs gewürdigt.

XI. Um diese Zeit wurde der jugurthinische Krieg durch den Qu. Metellus geführt, einen Mann, der unter den großen Leuten seines Zeitalters eine ehrenvolle Stelle einnimmt. Unter ihm diente C. Marius, dessen wir schon oben gedacht haben, als Legat; ein Mann von niedriger Herkunft, widerharig und rauh, streng in seinen Sitten, im Frieden eben so gefährlich, als brauchbar im Krieg, ehrgeizig ohne Maas, unersättlich, heftig, von einer ewigen Unruhe getrieben. Er benutzte die Gelegenheit, den Metellus zu Rom durch die Zollpächter und Kaufleute in Afrika einer unverzeihlichen Langsamkeit zu beschuldigen, da er den Krieg nun schon in das dritte Jahr hingeschleift habe, und überhaupt den angebornen Uebermuth des

Adels und seine Begierde, hohe Stellen so lange als möglich zu behaupten, anklagen zu lassen. Auf diesem Weg ging er weiter fort. Er beurlaubte sich bey der Armee, und ging nach Rom, wo man ihm das Consulat und die oberste Stelle bey der afrikanischen Armee übertrug, ohnerachtet Metellus den Krieg durch zwey glückliche Schlachten schon beynahe geendigt hatte. Doch erhielt Metellus einen ehrenvollen Triumph, und man legte ihm den ehrenvollen Namen Numidicus bey. — So wie ich eben den Glanz der domitischen Familie berührt habe, so darf ich auch hier nicht vergessen, auf das Ansehn der Cäcilier aufmerksam zu machen. In einem Zeitraum von ohngefähr zwölf Jahren genoßen zwölf Metellen der Ehre des Consulats oder des Censoramts, oder eines Triumphs. Man sieht auch hieraus, daß die Familien, so wie die Städte und Reiche, eine Zeit ihrer Blüthe, ihres Verfalls und endlichen Untergangs haben.

XII. C. Marius hatte den L. Sulla zum Quästor, nicht anders als wenn das

Schicksal den folgenden Stürmen habe zuvorkommen wollen. Durch seine Vermittelung bekam er den Jugurtha, beym König Bocchus, wohin er den Sulla geschickt hatte, in seine Gewalt. Dieß geschah vor nunmehr hundert und acht und dreyßig Jahren. Hierauf wurde Marius wieder zum Consul ernannt, kehrte nach Rom zurück, und führte den Jugurtha, beym Anfang seines zweyten Consulats, am ersten Januar, im Triumphe auf. Dieß war der Anfang der uneingeschränkten Macht des Marius. Das römische Volk fand jetzt außer ihm keinen Feldherrn, den es den furchtbaren Schwärmen deutscher Völkerschaften entgegensetzen konnte, welche sich unter dem Namen der Cimbern und Teutonen über die Gränzen ergossen, die Consuln Cäpio und Manlius, und noch vor diesen, den Carbo und Silanus in Gallien geschlagen, ihre Armeen niedergehauen, den Consul Scaurus und Aurelius und mehrere Männer von Ansehn ermordet hatten. Nun folgte ein Consulat des Marius auf das andre. Das dritte verging mit

der Rüstung zum Krieg. — In diesem Jahr brachte der Volkstribun Cn. Domitius ein Gesetz in Vorschlag, daß die Priester, nicht mehr wie vordem von ihren Collegen, sondern von dem Volke gewählt werden sollten. In seinem vierten Consulat schlug Marius die Teutonen jenseit der Alpen bey Aquä-Sextiä. Es kamen ihrer in zwey Tagen mehr als 150,000 um, und ihr Stamm wurde ausgerottet. In seinem fünften Consulat lieferte er und der Proconsul G. Lutatius Catulus ein eben so glückliches Treffen auf der raudischen Ebene, diesseits der Alpen, in welchem mehr als 100,000 Menschen blieben und gefangen wurden. Dieser Sieg scheint das Böse, was Marius dem Staate zufügte, einigermaßen aufzuwiegen, und vielleicht wichtig genug zu seyn, um daß Rom die Geburt seines Feldherrn nicht zu verwünschen brauchte, Das sechste Consulat theilte man ihm gewissermaßen als eine Belohnung seiner Verdienste zu. Auch dieses war von Ruhme nicht leer. Er schlug die freche Wuth des

Servilius Glaucia und Saturninus, welche die Comitien durch Aufruhr und Mord störten, und die lange Dauer ihrer Würde zur Zerrüttung des Staates benutzten, mit gewaffneter Hand darnieder, und bestrafte diese gefährliche Menschen in der Curia Hostilia mit dem Tode.

XIII. Wenige Jahre waren verflossen, als M. Livius Drusus, ein edler, beredter und unbescholtener Mann, dessen Charakter und Talente ein besseres Schicksal verdient hätten, zum Tribunus Plebis ernennt ward. Dieser wurde in seinen Bemühungen, den ehemaligen Glanz des Senats wieder herzustellen, und das Richteramt von den Rittern wieder an die Patrizier zu bringen — weil der Ritterstand, die ihm durch das gracchische Gesetz zugefallene Macht zum Druck der angesehensten und rechtschaffensten Männer mißbrauchte; so wie sie unter andern den P. Rutilius, den edelsten Mann, den es vielleicht je gegeben hat, auf eine Anklage über Erpressungen zur Unzufriedenheit des ganzen Staates verurtheilten — in diesen Bemühungen

die nichts als den Nutzen des Senats zur Absicht hatten, wurde er von dem Senat selbst gehemmt, weil dieser nicht begriff, daß die Vortheile, die er dem Volke zuzusichern verlangte, nichts weiter als eine Lockspeise für den großen Haufen waren, der durch einen kleinen Gewinn zu den ansehnlichsten Vergünstigungen bereitwillig gemacht werden konnte. Aber Drusus hatte in allen seinen Unternehmungen das eigne Schicksal, daß der Senat den boshaftesten Entwürfen seiner Collegen mehr Beyfall gab, als seinen wohlgemeintesten Planen; und, eifersüchtig auf das große Ansehn des Drusus, die ihm zugedachte Ehre verschmähten, und dagegen die Beleidigungen, welche seine Collegen, die keine Eifersucht erregten, dem Senat zufügten, mit Gleichgültigkeit ertrugen.

XVI. Als Drusus den schlechten Erfolg seiner wohlgemeinten Entwürfe sah, erneuerte er den Vorschlag, die Einwohner Italiens mit dem Bürgerrecht zu beschenken; aber während er mit diesem Unternehmen be-

beschäftigt war, und eines Tags von einem großen verwirrten Haufen umringt, nach Hause ging, wurde er in die Seite mit einem Stilet verwundet, welches der Mörder in der Wunde zurück ließ. Er starb wenige Stunden nachher. Als er schon mit dem Tode kämpfte, blickte er noch einmal auf die Umstehenden, die in Thränen zerflossen, und brach in folgende Worte aus, die ihm das Bewußtseyn seiner guten Sache ausprеßte: Meine Freunde, wird der Staat wohl je einen Bürger finden, welcher mir gleicht? Dieß war das Ende des ruhmwürdigen jungen Manns, von dessen Sitten und Denkungsart folgende Anekdote zeugt. Als er ein Haus auf dem Palatio baute, auf der Stelle, wo das vormals dem Cicero, dann dem Censorinus, und jetzt dem Statilius Sisenna zugehörige Haus steht, versicherte ihm der Baumeister, er wolle es so einrichten, daß niemand hineinsehn und er vor allen Aufpassern sicher seyn könnte. Thue lieber das Gegentheil, antwortete Drusus, und wenn du etwas in deiner Kunst verstehst,

so richte mein Haus so ein, daß jedermann sehn kann, was ich darinne vornehme.

XV. Keine Anordnung des Gracchus war vielleicht verderblicher als die Anpflanzung der Colonien außer den Grenzen Italiens. Weislich hatten dieß unsre Vorfahren vermieden, da ihnen das Beyspiel der Uebermacht von Carthago über Tyrus, von Massilien über Phocäa, von Syracus über Korinth, von Cycikum und Byzanz über Milet, und mehrerer Colonien über ihr Mutterland vor Augen schwebte; und sie hatten deshalb jederzeit die römischen Bürger aus der Provinz nach Italien zum Census gefordert. Die erste Pflanzstadt außerhalb Italien war Carthago. — Durch den Tod des Drusus brach die Flamme des italischen Krieges aus, die längst schon unter der Asche geschlummert hatte. Unter dem Consulat des L. Cäsar und P. Rutilius, vor nunmehr hundert und zwanzig Jahren, fingen die Asculaner die Feindseligkeiten durch den Mord des Prätor Servius und des Legaten Fontejus an. Die Marser wurden von ihrem

Beyspiel angesteckt, und bald ergriff ganz Italien, von Einem Geist des Aufruhrs beseelt, die Waffen gegen Rom. So hart ihre Lage war, so gerecht waren ihre Forderungen an das Bürgerrecht der Stadt, die ihre Sicherheit dem Muthe der Italer dankte. Sie beklagten sich, daß sie, so lange Jahre hindurch, in allen Kriegen, immer eine doppelte Anzahl an Soldaten und Reitern ins Feld gestellt hätten, und nun doch nicht einmal das Bürgerrecht in einem Staat haben sollten, den sie selbst auf die Höhe erhoben hätten, von welcher er nun auf Menschen seines Stammes und Volks mit Verachtung herabblicke. Dieser Krieg rieb gegen 300,000 der besten Mannschaft Italiens auf. Die angesehensten Feldherrn der Römer in diesem Krieg waren Cn. Pompejus, der Vater des Pompejus Magnus; C. Marius, von dem schon oben die Rede gewesen ist; L. Sulla, der das Jahr vorher Prätor gewesen war, und Qu. Metellus, der Sohn des Metellus Numidicus, welcher den Beynamen Pius erhielt, weil

durch seinen unermüdeten Eifer, durch die Verwendung des Senats und die Einstimmung des Volks sein Vater, den der Tribun Saturninus aus keiner andern Ursache exilirt hatte, als weil er allein nicht in seine Vorschläge willigen wollte, nach Rom zurückberufen ward. Dieses Exil, oder vielmehr die Ursache und Aufhebung desselben, warf einen größern Glanz auf den Numidicus, als alle seine Triumphe und Ehrenstellen

XVI. Die angesehensten Feldherrn der Gegenparthey waren Silo Popädius, Herius Asinius, Insteius Cato, C. Pontidius, Telesinus Pontius, Marius Egnatius, Papius Mutilius. Ich finde es unnöthig, aus Bescheidenheit, die bey treuer Erzählung der Wahrheit übertrieben seyn würde, den Ruhm meines Stammes zu verschweigen oder zu schmälern. Ich ergreife also diese Gelegenheit, dem Andenken meines Urgroßvaters, Minatius Magius aus Asculа, den verdienten Zoll darzubringen. Er war ein Enkel des Dezius Magius, des Hauptes

der Campanier, eines Mannes von geprüfter Treue und großem Ruhm, und bewieß dem römischen Volk in diesem Kriege die seltenste Ergebenheit. Er warb selbst eine Legion im Lande der Hirpiner, eroberte Herculaneum mit dem T. Didius, belagerte Pompeji mit dem L. Sulla, und bemächtigte sich der Stadt Cosa. Seine Thaten sind von mehrern aufgezeichnet worden, aber nirgends mit solcher Vortreflichkeit und Klarheit als in den Annalen des Qu. Hortensius. Das römische Volk gewährte ihm für seine Treue und Anhänglichkeit die schönste Belohnung, indem es ihm das Bürgerrecht schenkte, und seine beyden Söhne zu Prätoren ernannte. Damals stieg die Zahl der Prätoren noch nicht über sechs. — Das Glück in diesem Krieg war so schwankend und zum Theil so widerwärtig, daß in zwey auf einander folgenden Jahren, zwey römische Consuln, Rutilius und Cato Porcius, von den Feinden erlegt, die Heere des römischen Volks in vielen Gegenden geschlagen wurden, und daß man das Kriegskleid für be-

ständig anlegte, und lange Zeit trug. Die Feinde erhoben Corfinium zur Hauptstadt des Reichs und gaben ihr den Namen Italicum. Nach und nach kam der Staat wieder zu Kräften, indem man den Städten, welche die Waffen entweder gar nicht ergriffen oder doch frühzeitig niedergelegt hatten, einer nach der andern das Bürgerrecht gab. Vornämlich halfen Pompejus, Sylla und Marius dem sinkenden und fast schon zusammenstürzenden Staat wieder auf.

XVII. Der italische Krieg war, bis auf die Ueberbleibsel desselben bey Nola, geendigt, und die Römer hatten, durch ihre eigne Entkräftung gezwungen, den geschwächten und zerrütteten Staaten Italiens die Foderung zugestanden, die sie ihnen, bey bessern Kräften auf beyden Seiten, nicht hätten verwilligen wollen; als Qu. Pompejus und L. Cornelius Sulla zum Consulate gelangten. Bey dem Letztern findet sich der Geschichtschreiber in Verlegenheit, wo er Lobsprüche genug für seine Thaten bis zu seinem Siege hernehmen soll, und wie er ihn, von der

Zeit seines Siegs an, nachdrücklich genug tadeln möge. Er stammte aus einer edeln Familie, (der sechste seiner Ahnen war Cornelius Rufinus, einer der angesehensten Feldherrn im Krieg gegen den Pyrrhus); aber der Glanz derselben war eine Zeitlang verdunkelt worden, und er selbst schien lange Zeit von allen Ansprüchen auf das Consulat entfernt. Erst nach Verwaltung der Prätur, und nach dem] Ruhm, den er im italischen Krieg, so wie auch schon vorher in dem gallischen Feldzug erworben hatte, wo er als Legat des Marius die größten Feldherrn der Feinde schlug, faßte er Muth und bewarb sich um das Consulat, welches ihm auch beynah mit einstimmigen Beyfall übertragen ward. Zu dieser Stelle gelangte er in seinem 49sten Jahr.

XVIII. In diese Zeit] fällt der Krieg mit dem Mithridates, dem König von Pontus, den nur der nachläßigste Schriftsteller übergehn oder flüchtig berühren würde. Im Kriege rüstig, groß durch Tapferkeit, bisweilen durch das Glück, immer

durch seinen Muth empor gehoben, mit den Einsichten eines Feldherrn und der Stärke eines gemeinen Soldaten begabt, von Hannibals Haß gegen die Römer beseelt, setzte sich dieser König in den Besitz von Asien, und ermordete alle römischen Bürger in dieser Provinz, indem er Befehle an die Städte schickte, worin er sie durch große Versprechungen bewegte, dieselben an einem Tag und zu einer Stunde zu tödten. Damals zeichneten sich die Rhodier durch den tapfern Widerstand, den sie dem Mithridates leisteten, und ihre unverbrüchliche Ergebenheit gegen die Römer aus; und ihre Treue wurde in ein noch glänzenderes Licht durch die Treulosigkeit der Mitylenäer gesetzt, welche den M. Aquilius und andre Römer dem Mithridates gebunden auslieferten. Pompejus schenkte diesen Treulosen, um des Theophanes willen, die Freyheit wieder. Mithridates verbreitete überall das Schrecken seines Namens, und schon schien er Italien zu bedrohn, als Asien dem Sulla durch das Loos zufiel. Aber dieser hatte Rom kaum

verlassen, und verweilte sich noch bey der Stadt Nola, (welche noch immer belagert wurde und sich hartnäckig weigerte, die Waffen niederzulegen, nicht anders als wenn ihr die unverbrüchliche Treue, welche sie den Römern in dem punischen Kriege bewiesen hatte, gereute) als der Tribun P. Sulpizius, ein treflicher, lebhafter Redner, der durch sein Vermögen, seine Popularität, seine Verbindungen, die Stärke seines Geistes und seines Charakters in großem Ansehn stand, bishero aber immer auf den untadelhaftesten Wegen nach der Gunst und Achtung des Volkes gestrebt hatte, gleich als wenn er mit seinen Tugenden und dem Erfolg seiner edeln Bestrebungen unzufrieden zu seyn Ursache hätte, auf einmal die unrechtmäßigsten und gewaltsamsten Maasregeln ergriff, sich dem C. Marius, der noch in seinem siebzigsten Jahre nach aller Art von Gewalt und allen Provinzen geizte, zu eigen gab, ein Gesetz beym Volk in Vorschlag brachte, vermöge dessen das Commando im mithridatischen Krieg dem Sulla entrissen und dem Marius übertra-

gen wurde, und noch andre verderbliche und mit dem Geist einer freyen Verfassung unverträgliche Gesetze vorschlug. Er trieb es so weit, daß er den Sohn des Consul Qu. Pompejus, einen Schwiegersohn des Sulla, durch Emißarien seiner Parthey ermorden ließ.

XIX. Hierauf zog Sulla seine Armee zusammen, kehrte nach der Stadt zurück, bemächtigte sich ihrer mit den Waffen in der Hand, jagte zwölf der Anstifter dieser verderblichen Neuerungen und unter ihnen den C. Marius nebst seinem Sohne und den P. Sulpizius aus der Stadt, und ließ ihr Exil durch ein Gesetz bestätigen. Den Sulpizius holten Sullas Reiter bey den Laurentinischen Sümpfen ein und ermordeten ihn. Sein Haupt wurde öffentlich vor den Rostris aufgepflanzt und war gleichsam das Wahrzeichen der bevorstehenden Proscription. Der siebzigjährige Marius aber, der ehemalige Abgott des Volks, den es sechsmal zum Consul erwählt hatte, wurde nakt und mit Schlamm überzogen aus dem Schilf am

Sumpfe der Marica gezogen, wo er sich auf der Flucht vor Sullas Reitern bis an die Nase und Augen versenkt hatte, und, mit einem Strick um den Hals, auf Befehl der Duumvirn nach Minturnä ins Gefängniß gebracht. Hier ward ihm das Leben durch einen Zufall erhalten. Der öffentliche Sklave, den man zu seiner Hinrichtung abgeschickt hatte, war ein Deutscher, und war ehemals in dem cimbrischen Krieg vom Marius zum Gefangenen gemacht worden. Als er nun seinen alten Herrn erkannte, ergriff ihn ein so heftiger Unmuth über den Zustand, in welchem er den großen Mann erblickte, daß er in ein lautes Heulen ausbrach, das Schwert von sich warf, und aus dem Gefängnisse floh. Das Beyspiel des Barbaren wirkte auf die Einwohner von Minturnä, und öfnete ihr Herz dem Mitleiden gegen den vormals so mächtigen Mann. Sie versahen ihn mit Kleidern und Reisegeld und setzten ihn auf ein Schiff. Bey Aenaria fand er seinen Sohn und setzte nun seinen Weg nach Afrika fort, wo er

in einer armseligen Hütte unter den Ruinen Carthagos ein hülfloses Leben führte. Vielleicht, daß Marius, wenn er auf Carthago blickte, und Carthago, wenn es auf den Marius sah, eines in dem Schicksal des andern Gründe des Trostes fand.

XX. In diesem Jahr befleckte der römische Soldat seine Hände zum erstenmal mit dem Blut eines Consuls. Qn. Pompejus, der College des Sulla, wurde von der Armee des Proconsul Cn. Pompejus, in einem Aufruhr, den ihr Gemahl angestiftet hatte, ermordet. — Jetzt verfuhr Cinna mit eben der Heftigkeit als Marius und Sulpizius. Als die Einwohner Italiens das Bürgerrecht erhalten hatten, waren sie in acht Tribus vertheilt worden, und man hatte Ursache zu fürchten, daß ihre Anzahl und Macht dem Ansehn der alten Staatsbürger Eintrag thun, und diese endlich, zum Dank für ihre Wohlthat, in eine gänzliche Abhängigkeit von jenen gerathen möchten. Cinna nahm es also auf sich, die neuen Bürger in alle Tribus zu vertheilen, und zog

unter diesem Vorwand eine große Menge von Menschen aus ganz Italien nach Rom. Bald aber wurde er durch seine Collegen und die vereinte Macht der Optimaten von hier vertrieben, begab sich nach Campanien, und wurde durch einen Beschluß des Senats seiner Stelle verlustig erklärt. An seinen Platz wurde der Flamen Dialis, L. Cornelius Merula gewählt. So sehr Cinna diese Kränkung verdiente, so wenig war sie der Ordnung gemäß. Er wurde bald darauf von der Armee aufgenommen, welche bey Nola stand, von welcher er die Centurionen und Tribunen durch Bestechungen und die Soldaten durch Versprechung öffentlicher Austheilungen zu gewinnen gewußt hatte. Er nahm der ganzen Armee einen Eid ab, behielt die Insignien des Consulats, und bekriegte sein Vaterland, von den neuen Bürgern unterstützt, aus denen er mehr als dreyhundert Cohorten ausgehoben und dreyßig Legionen vollzählig gemacht hatte. Aber noch fehlte es seiner Parthey an Ansehn und Gunst; und, um auch diese zu gewinnen, rief er

den C. Marius nebst seinem Sohne und den übrigen Vertriebenen seiner Parthey aus dem Exilio zurück.

XXI. Während Cinna sein Vaterland feindselig angreift, schwankt Cn. Pompejus (der sich in dem marsischen Krieg, hauptsächlich im picenischen Gebiet, wie oben erzählt worden, große Verdienste um den Staat erworben und Asculum erobert hatte, wo es zwischen einer römischen Armee von 75,000 und einer italienischen von mehr als 60,000 Mann zur Schlacht kam — während noch in vielen andern Gegenden Italiens römische Heere lagen —) da ihm die Hoffnung zur Erneuerung des Consulats vereitelt war, zwischen beyden Partheyen. Alles was er unternahm schien auf nichts als auf die Befriedigung seines Eigennutzes abzuzielen; und stets auf die Umstände und die Lage der Sachen aufmerksam, neigte er sich mit seiner Armee bald auf diese bald auf jene Seite, je nachdem das Uebergewicht der Macht hier oder dort hin zu fallen schien. Endlich kam es doch zwischen ihm

und dem Cinna zu einer großen und schrecklichen Schlacht, die unter den Mauern von Rom, vor den Augen der Bürger, angefangen und geendigt ward. Ueber allen Ausdruck fürchterlich waren die Folgen derselben für die Streitenden und die Zuschauer. Cn. Pompejus starb kurz darauf an einer Seuche, die in beyden Heeren wüthete, und, was das Schwert verschont hatte, aufzehrte. Die Freude über seinen Tod wog fast den Schmerz über den Verlust so vieler Bürger auf, welche Krieg und Krankheit dahin gerafft hatten; und die Römer übten die Rache, welche sie ihm bey seinem Leben schuldig geblieben waren, an seinem Leichnam aus. Bey der Ungewißheit, ob es zwey oder drey Familien von Pompejern gegeben habe, ist doch so viel gewiß, daß Qu. Pompejus der erste dieses Namens war, der vor etwa hundert und sieben und sechzig Jahren als College des Cn. Servilius das Consulat bekleidete. Nach mehreren, auf beyden Seiten gleich blutigen Auftritten, setzten sich Cinna und Marius in

den Besitz der Stadt; aber Cinna betrat sie zuerst, um die Zurückberufung des Marius auszuwirken.

XXII. Dieser zog bald nach ihm zum Verderben seiner Mitbürger ein. Kein schaudervollerer Sieg würde zu denken seyn, hätte nicht kurz darauf der Sieg des Sulla die Greuel desselben vergessen gemacht. Die gesetzlose Wuth war nicht etwa gegen die niedern Stände gerichtet; sondern die Häupter des Staats die angesehensten und edelsten Männer wurden auf mancherley Weise Opfer der Rachsucht. Unter diesen befand sich der Consul Octavius, ein Mann von dem sanftesten Charakter, welcher auf Cinnas Befehl ermordet ward. Merula, welcher bey der Ankunft des Cinna das Consulat niedergelegt hatte, durchschnitt sich die Adern, und endigte sein verdienstvolles Leben, indem er den Altar mit seinem Blute färbte, und den Göttern, die er als Jupiters Priester so oft für das Wohl des Staats anflehte, die Bestrafung des Cinna und seiner Parthey empfohlen hatte. M. Antonius, der erste

Staats-

Staatsmann und Redner damaliger Zeit, wurde von dem Schwerte der Soldaten, deren Wuth seine Beredtsamkeit selbst noch in diesem Augenblick aufhielt, auf wiederholten Befehl des Marius und Cinna durchbohrt. Qu Catulus, den, außer seinen übrigen Verdiensten, der Ruhm des cimbrischen Krieges erhob, welchen er mit dem Marius theilte, schloß sich, als er erfuhr, daß Banditen gegen ihn ausgesandt wären, in ein neu verkalktes Zimmer ein, ließ, um den Dampf zu vermehren, Feuer hineinbringen, und starb bey der giftigen Ausdünstung an einem Steckfluß. So erwünscht sein Tod an sich seinen Feinden war, so hätten sie doch auch gern die Art desselben bestimmt. — Eine verderbliche Willkühr herrschte in dem Staat, doch wagte es noch niemand, die Güter eines römischen Bürgers anzutasten, sie zu verschenken, oder sich selbst zuzueignen. Aber bald stieg das Verderben so hoch, daß Habsucht eine Quelle der Wuth ward, und daß die Strafbarkeit eines Bürgers nach der Größe seines Vermögens abge-

messen wurde. Wer reich war, mußte strafbar seyn, und jeder bezahlte den Preiß seines Kopfes mit seinem eignen Geld. Was Gewinn brachte, hörte auf schimpflich zu seyn.

XXIII. Cinna trat hierauf sein zweytes Consulat an, und Marius sein siebentes, zur Schande der vorigen; aber gleich im Anfang desselben wurde er durch eine Krankheit dahin gerafft. Nie war ein Mann im Kriege den Feinden, im Frieden seinen Mitbürgern gefährlicher, als er; denn in Ruhe zu leben, war ihm verhaßt. An seinen Platz wurde Valerius Flaccus zum Consul ernannt. Dieser brachte das schimpfliche Gesetz in Vorschlag, dem zu Folge man seinen Gläubigern nicht mehr als den vierten Theil des Kapitals zu bezahlen schuldig war; aber es verflossen kaum zwey Jahre, als er die verdiente Strafe seines Unternehmens empfing. Während Cinna in Italien herrschte, floh der größte Theil des Adels zum Sulla nach Griechenland, und von hier nach Asien. Sulla hatte während dieser Zeit gegen die Feldherrn des Mithridates in Attika, Böotien und

Macedonien einige entscheidende Schlachten gewonnen, und sich in den Besitz von Athen gesetzt, wo ihm die zahlreichen Festungswerke des Piräus unglaubliche Mühe verursacht hatten. Mehr als 200,000 Feinde kamen um, und eine gleiche Anzahl gerieth in Gefangenschaft. Niemand, der die wahren Umstände und die alte Geschichte kennt, wird den Atheniensern den Aufruhr zur Last legen, der ihrer Stadt die Belagerung des römischen Feldherrn zuzog. Denn die Ergebenheit der Athenienser gegen die Römer war so geprüft, daß attische Treue ein ganz gewöhnlicher Ausdruck bey den Römern wurde, für alles, wobey sich eine ganz ungewöhnliche Treue bewiesen hatte. Aber damals, als die Waffen des Königs von Pontus in Athen die Oberhand hatten, war der Zustand der Einwohner höchst unglücklich. In der Gewalt ihrer Feinde, von ihren Freunden belagert, waren sie, durch die eiserne Nothwendigkeit gezwungen, mit dem Leibe zwar innerhalb der Mauern, ihr Geist und Herz aber war außerhalb derselben bey den Bela-

gerern. Sulla ging hierauf nach Asien über, und fand hier den Mithridates äußerst gedemüthigt, und sich jeder Bedingung zu unterwerfen bereit. Er legte ihm eine Strafe an Geld und Schiffen auf; zwang ihn aus Asien und allen Provinzen, in deren Besitz er sich mit Gewalt gesetzt hatte, zu weichen; erhielt die Auslieferung der Gefangenen; bestrafte die Ueberläufer und Verräther und schränkte den König auf sein Erbland, in die Gränzen des Pontus, ein.

XXIV. C. Flavius Fimbria, welcher bey der Armee des Consularen Valerius Flaccus Präfectus der Reiterey gewesen war, seinen General vor der Ankunft des Sulla ermordet, sich an die Spitze der Armee gestellt, den Titel eines Feldherrn angenommen und den Mithridates in einem blutigen Treffen geschlagen hatte, ermordete sich, als Sulla nach Asien kam mit eigner Hand. Man mußte ihm den Ruhm zugestehn, daß er seine tadelhaften Unternehmungen mit Standhaftigkeit und Muth ausgeführt habe. In demselben Jahr ließ

der Tribun des Volks P. Länas den Sextus Lucilius, der dieses Amt im vorhergehenden Jahr bekleidet hatte, vom tarpejischen Felsen herabstürzen; und die Collegen desselben, welche auf seine Anklage zum Sulla geflüchtet waren, erklärte er in die Acht. Sulla erhielt noch während seines Aufenthalts in Rom eine Gesandschaft der Parther, deren sich bis dahin noch kein Römer rühmen konnte. Es befanden sich bey derselben einige Magier, die ihm aus seinen Zügen weißagten, daß er während seines Lebens und nach seinem Tode mehr als ein Sterblicher geehrt werden würde. — Als er nun die Ruhe in den Ländern jenseit des Meeres wieder hergestellt hatte, kehrte er nach Italien zurück, und setzte eine Armee von nicht mehr als dreyßigtausend Mann, gegen ein feindliches Heer von zweymalhunderttausend bey Brundusium ans Land. Vielleicht erscheint in keiner That des Sulla seine Denkungsart in einem glänzendern Licht, als darinnen, daß er während der drey Jahre, in denen die cinnanische und marianische Par-

they in Italien herrschte, seine Absicht, sie mit der Zeit anzugreifen, niemals verbarg, aber doch den Krieg, mit dem er beschäftigt war, nicht aus den Händen ließ; daß er eher auf die Unterdrückung des Feindes als die Befriedigung seiner Privatrache dachte; erst jede von außen drohende Gefahr abwendete, und den Feind des Staates besiegte, ehe er dem innern Feinde entgegen ging. — Noch vor der Ankunft des Sulla wurde Cinna von seinen Soldaten ermordet, wobey man nur dieß einzige zu beklagen fand, daß die Wuth des Heers dem Urtheil des Siegers zuvorgekommen war. Man kann mit Recht von Cinna behaupten, daß er Dinge unternahm, die kein rechtschaffner Mann gewagt hätte, und Dinge ausführte, die nur der Tapferste und Entschlossenste ausführen konnte. In seinen Entschlüßen war er verwegen, in ihrer Ausführung mannhaft. Carbo bekam keinen neuen Collegen, sondern blieb den Rest des Jahres hindurch allein Consul.

XXV. Sulla führte seine Armee ruhig durch Calabrien und Apulien, und zeigte auf

dem ganzen Marsch die äußerste Sorgfalt für die Erhaltung der Aecker und Früchte, der Menschen und Städte. So kam er nach Campanien, wo er den Krieg nach Recht und Billigkeit zu endigen suchte; und es hatte ganz das Ansehn, daß er als Friedensstifter, nicht als Rächer nach Italien gekommen sey. Aber allen denen, die entweder von Schulden gedrängt, oder von unersättlicher Habsucht gespornt wurden, war mit dem Frieden wenig gedient. Unterdessen wuchs das Heer des Sulla von Tag zu Tag, und die besten und wohlgesinntesten Bürger strömten ihm zu. Hierauf erhielt er einen glücklichen Sieg über die Consuln, Scipio und Norbanus, bey Capua, indem Norbanus im offnen Felde geschlagen, Scipio hingegen von seiner Armee verlassen und verrathen ward. Aber Sulla entließ ihn ungekränkt. Denn nichts war sich selbst ungleicher als Sulla der Feldherr und der Sieger. Während des Kriegs kam ihm niemand an Gelindigkeit, nach dem Sieg keiner an Grausamkeit gleich. So entließ er, wie gesagt, den entwafneten

Consul; so den Qu. Sertorius, (der ach! nur allzubald die Flamme des Kriegs in Italien lodern ließ) und mehrere andere, die er in seine Gewalt bekam, ohne die mindeste Beleidigung; und es scheint beynah, daß die Natur in ihm ausdrücklich ein Beyspiel der widersprechendsten Gemüthsart habe aufstellen wollen. Sulla bezeigte nach dem Sieg, welchen er am Fuße des Bergs Tifata über den Norbanus gewonnen hatte, der Diana, als Schutzgöttinn dieser Gegend, seine Dankbarkeit, und weihte ihr die dortigen, wegen ihrer heilsamen Wirkung berühmten Gewässer und alle umliegenden Gegenden zum Eigenthum. Eine Aufschrift an der Pfoste des Tempels und eine eherne Tafel in demselben, erhält das Andenken dieser frommen Schenkung des dankbaren Feldherrn noch bis auf den heutigen Tag.

XXVI. Nun bekleidete Carbo zum drittenmal, nebst dem C. Marius, dem Sohn des siebenmaligen Consuls gleiches Namens, das Consulat. Marius, welcher in seinem sechs und zwanzigsten Jahr zum Consulate

gelangte, und seinem Vater am Geiste glich ohne sein Alter zu erreichen, sich auch vielen Unternehmungen mit großem Muthe unterzog, und in allem die Würde seines Amtes behauptete, wurde bey Sacriportus vom Sulla geschlagen, und warf sich mit seiner Armee in Präneste, das durch seine natürliche Festigkeit und eine Besatzung gedeckt war. — Damit aber der Staat mit jeder Art von Greuel bekannt würde, fing man an, im Frevel zu wetteifern, wie man vormals in der Tugend gewetteifert hatte, und der Lasterhafteste dünkte sich der Beste zu seyn. Während des Gefechts bey Sacriportus ließ der Prätor Damasippus den Domitius und den Pontifex Maximus, Scävola, einen der größten Kenner des göttlichen und menschlichen Rechts, den gewesnen Prätor und Bruder des Consul C. Carbo, und den gewesenen Aedilis Antistius, als Anhänger der sullanischen Parthey in der Curia Hostilia ermorden. Hier verdient das ruhmvolle Andenken einer edeln That der Calpurnia, Gemahlinn des Antistius und Tochter des Be-

stia, seinen Platz, die sich bey der Nachricht von dem Tode ihres Gemahls mit dem Schwert durchbohrte.

XXVII. Unter dem Consulat des Carbo und Marius, vor nunmehr hundert und eilf Jahren, zog der Feldherr der Samniter, Pontius Telesinus, ein Mann von großem Muth und großer Erfahrenheit, ein Erbfeind der römischen Macht, ein Heer von ohngefähr vierzigtausend rüstigen und mit dem lebhaftesten Eifer beseelten Jünglingen zusammen, und lieferte dem Sulla, am ersten November eine Schlacht, am collinischen Thor, in welchem das Glück des Sulla und die Wohlfahrt des Staats auf dem Spiele stand. Nicht größer war die Gefahr der Stadt, als sich Hannibal dreytausend Schritte von ihren Mauern lagerte, als an diesem Tag, an welchem Telesinus durch die Glieder seines Heeres flog, ihnen das Ende der römischen Herrschaft verkündigte und sie aufmunterte, die Stadt zu zerstören und von der Erde weg zu tilgen. Denn niemals würden die Wölfe, die Räuber der

Freyheit Italiens, ausgerottet werden, wenn nicht vorher der Wald, in welchen sie flüchteten, ausgerottet würde. Nicht eher als in der ersten Nachtstunde machten sich die Römer Luft und der Feind wich. Den Telesinus fand man am folgenden Tag auf dem Schlachtfeld, mit dem Tode ringend; aber in seinen Mienen zeigte sich mehr der Stolz eines Siegers als die Ohnmacht eines Sterbenden. Sulla ließ seinen Kopf um Pränesie herumtragen. Jetzt erst fing C. Marius an, alle Hoffnung eines glücklichen Erfolgs aufzugeben. Er versuchte, durch unterirrdische Gänge, die mit außerordentlicher Kunst verfertigt waren, und in verschiedene Gegenden des Feldes ausliefen, zu entkommen; wurde aber von einem feindlichen Posten ermordet, als er eben aus der Oeffnung hervorgehn wollte. Einige sagen, er habe sich selbst ermordet, er und der jüngere Telesinus, der mit ihm in der Stadt eingeschlossen gewesen und mit ihm geflohen wäre, hätten sich gegenseitig diesen Dienst geleistet. Was aber auch immer seine Todesart war, so ist

doch so viel gewiß, daß sein Ruhm selbst durch die außerordentliche Größe seines Vaters nicht verdunkelt wird. Sulla legte die hohe Meynung, die er von diesem jungen Mann gefaßt hatte, dadurch an den Tag, daß er sich nach seinem Tode erst den Beynamen des Glücklichen zulegte; ein Beyname, der ihm vielleicht mit Recht gebührte, wenn er mit seinen Siegen auch sein Leben beschlossen hätte. Die Belagerung gegen Präneste und den Consul Marius leitete Lucretius Ofella, welcher vormals als Prätor auf der Parthey des Marius gestanden hatte, nun aber zum Sulla übergangen war. Das Andenken des glücklichen Tags, an welchem das Heer des Telesinus und der Samniter geschlagen ward, suchte Sulla durch die Feyer der circensischen Spiele zu erhalten, welche nach seinem Namen genannt und seinem Siege zu Ehren gegeben wurden.

XXVIII. Kurz vor dem Treffen des Sulla bey Sacriportus gewannen einige Männer seiner Parthey drey glänzende Sie-

ge über den Feind; die beyden Servilier bey Clusium, Metellus Pius bey Faventia und M. Lucullus bey Fidentia. Schon schienen die Greuel des bürgerlichen Krieges ihrem Ende nah, als sie durch Sullas Grausamkeit nur noch höher stiegen. Man übertrug ihm die Würde eines Dictators, von der man in hundert und zwanzig Jahren keinen Gebrauch gemacht hatte — denn der letzte Dictator wurde das Jahr nach dem Abzug des Hannibal aus Italien erwählt — woraus wenigstens so viel erhellt, daß Rom die Gewalt der Dictatur im Frieden mehr fürchtete, als es die Vortheile derselben im Krieg anerkannte. Sulla benutzte diese Gewalt, durch die seine Vorgänger den Staat aus den größten Gefahren gerettet hatten, zur Befriedigung seiner unersättlichen Grausamkeit. Er war der erste — und wäre er doch auch der letzte gewesen — welcher die bisher unerhörte Proscription erfand. In einem Staate, wo ein muthwillig beschimpfter Comödiant Genugthuung erhält, ward der Mord römischer Bürger belohnt, und

der wurde der reichste, der seine Hände mit dem mehresten Blute befleckt hatte. Größere Belohnung empfing der Mörder eines Bürgers als eines Feindes, und jeder bezahlte mit seinem eignen Vermögen, den auf seinen Kopf gesetzten Preiß. Und hiebey empfanden nicht blos Sullas Gegner seine Rache, sondern auch mancher Unschuldige unterlag der Wuth. Hiezu kam noch, daß die Güter der Proscribirten verkauft, und die Kinder nicht nur ihres våterlichen Vermögens, sondern sogar des Rechts beraubt wurden, um Ehrenstellen anzuhalten; und endlich, was das alleremporendste ist, daß die Söhne der Senatoren der Rechte ihres Standes verlustig wurden, und dennoch die Lasten desselben tragen mußten.

XXIX. Um die Zeit, wo Sulla in Italien einrückte, vor nunmehr hundert und dreyzehn Jahren, begann Cn. Pompejus, der Sohn des Pompejus, der sich im marsischen Krieg, wie wir oben erzählt haben, auszeichnete, in einem Alter von drey und zwanzig Jahren, aus eigenem Entschluß und mit

seinem eignen Vermögen, das große Unternehmen, das gesunkene Ansehn seines Vaterlands herzustellen, welches er auch mit der ihm eignen Größe des Geistes ausführte. Er zog in dieser Absicht eine starke Armee im picenischen Gebiete zusammen, welches ganz mit Anhängern und Clienten seines Vaters angefüllt war. Mehrere Bände würden nicht hinreichen, die Größe dieses Mannes darzustellen, und mich zwingt die Anlage des gegenwärtigen Werks, alles nur kurz zusammen zu fassen. Seine Mutter war Lucilia, senatorischen Geschlechts. Seine Gestalt war schön, nicht durch jugendlichen Reiz, sondern durch die in ihr sichtbare Würde und Festigkeit, die seiner Größe geziemt, und ihn bis an das Ende seines Lebens begleitete. Groß war die Rechtschaffenheit, außerordentlich die Reinheit der Sitten dieses Mannes; seine Beredsamkeit war unverächtlich. Heftig war sein Streben nach solcher Macht, welche der Staat als ein Zeichen seiner Achtung verleiht; aber er ließ sich nicht herab, sie an sich zu reißen. Im Kriege glänzte er durch

Erfahrenheit, im Frieden durch Mäßigung, doch dieß nur so lange als er keinen Feind zu fürchten fand. Gegen seine Freunde war er unveränderlich, gegen seine Beleidiger versöhnlich, gegen Begnadigte ohne Falsch, und durch jede Art von Genugthuung leicht befriedigt. Niemals oder selten mißbrauchte er seine Macht. Von allen Fehlern war er frey, wenn nicht in einer Republik, welche, nur über auswärtige Feinde durch Herrschaft erhaben, keinem ihrer Bürger mehr Recht als dem andern verstattet, der Verdruß über jeden Nebenbuhler an Ansehn einer der größten Fehler wäre. Von seinem mannbaren Alter an hatte er mit seinem Vater, einem der geschicktesten Generale, zu Felde gelegen, und hier seine natürlichen, glücklichen Anlagen durch eine seltne Erfahrung im Kriegswesen ausgebildet. Es ist bekannt, daß Sertorius den Metellus höher prieß, aber den Pompejus heftiger fürchtete.

XXX. Hierauf ermordete der gewesne Prätor, M. Perperna, einer der geächteten, ein Mann, dessen Charakter dem Adel

seines

seines Geschlechts wenig entsprach, den Sertorius, bey einem Gastmahl zu Osca und bereitete den Römern, durch diese verrätherische That, einen sichern Sieg, seiner Parthey den Untergang und sich selbst den schändlichsten Tod. Metellus und Pompejus triumphirten über Hispanien; wobey der letztere noch als römischer Ritter, einen Tag vor dem Antritt des Consulats, seinen Einzug hielt. Hier hat man nun billig Ursache, sich zu wundern, daß dieser Mann, der den höchsten Gipfel der Macht durch die außerordentlichsten Vergünstigungen des Glücks erstieg, es mit so großem Unwillen ansah, als der Senat und das Volk den C. Cäsar, bey der Bewerbung um sein zweytes Consulat, zu begünstigen schien. So gewöhnlich ist es den Menschen, sich selbst alles, andern nichts nachzusehn, und ihr Urtheil nicht nach dem Wesen der Sache, sondern nach ihren Neigungen und der Person zu stimmen. Pompejus stellte in seinem Consulat die Gewalt der Tribunen wieder her, von denen Sulla nur einen Schatten ohne Realität übrig ge-

lassen hatte. Während des sertorianischen Krieges in Spanien entwichen in Capua vier und sechzig Gladiatoren aus der Fechterschule, bewaffneten sich, stellten den Spartacus an ihre Spitze, und setzten sich zuerst auf dem Vesuv fest. Als aber ihre Anzahl von Tag zu Tag wuchs, schwärmten sie weiter und richteten in ganz Italien schreckliche Niederlagen an. Ihre Menge stieg endlich so hoch, daß sie den Römern in der letzten Schlacht vierzigtausend Mann entgegenstellen konnten. Der Ruhm, diesen Krieg zu endigen, wurde dem Craßus zu Theil, welcher bald den ersten Rang im römischen Staate einnahm.

XXXI. Die Augen der ganzen Welt waren jetzt auf den Cn. Pompejus gerichtet, der in allem größer als ein Sterblicher schien. Er hatte während seines Consulats den löblichen Eid abgelegt, daß er nach Verwaltung seines Amts in keine Provinz zu gehen begehre, und er hatte es gehalten; aber nach Verlauf von zwey Jahren that der Tribun Aulus Gabinius den Vorschlag, den Cn.

Pompejus gegen die Seeräuber zu schicken, die nicht mehr durch Räuberey, sondern durch offenbaren Krieg, nicht mehr durch verstohlne Unternehmungen, sondern mit ganzen Flotten das Meer unsicher machten, und selbst einige Städte Italiens geplündert hatten; und ihm in allen Provinzen, funfzigtausend Schritte ins Land hinein, gleiche Gewalt mit den Proconsuln zu ertheilen. Durch diesen Senatsschluß ward ein einziger Mann beynahe des ganzen Erdkreises mächtig. Gleichwohl hatte M. Antonius, zwey Jahre vorher, während seiner Prätur, einen gleichen Auftrag erhalten; aber so wie das Beyspiel des einen gefahrloser ist, als das Beyspiel des andern, so steigt oder sinkt auch die Misgunst nach Maasgabe der Person, auf die sie sich bezieht. Beym Antonius fand niemand diese Ausdehnung der Macht anstößig; denn selten erwecken Ehrenstellen den Neid, wo kein Misbrauch der Gewalt zu fürchten steht. Aber dann erregt ungewöhnliche Macht Misgunst und Furcht, wenn sie Männern zu Theil wird, die sie nach Gutdünken niederle-

Staatliche Bibliothek Bamberg

gen oder behalten dürften, und keine Gränzen kennen, als die ihnen ihre Willkühr setzt. Die Optimaten widerstrebten, aber der Vorschlag des Gabinius wurde mit Ungestüm durchgesetzt.

XXXII. Bemerkenswerth ist hier das Ansehn und die Bescheidenheit des Quintus Catulus. Indem dieser Mann gegen den Vorschlag des Tribuns stimmte und in der Versammlung des Volkes sagte: Cn. Pompejus sey ohne allen Zweifel ein treflicher Mann, aber für einen freyen Staat schon allzu groß; es sey unklug alle Gewalt auf einen Mann zu häufen; und als er hinzufügte: Wenn ihr nun den Pompejus verlieren solltet, wen würdet ihr an seine Stelle setzen? so rief die ganze Versammlung einmüthig: dich, Qu. Catulus! Die allgemeine Stimme und das ehrenvolle Zeugniß des Staats zwang ihn, allen Widerstand aufzugeben. Er entfernte sich aus der Versammlung und begab sich nach Hause. Man muß bey diesem Vorfall eben so sehr die Bescheidenheit des Catulus als die Gerechtigkeit des

Volkes bewundern; daß jener seinen Widerstand nicht weiter trieb und das Volk dem Gegner seines Willens den öffentlichen Beyfall nicht versagte. — Um diese Zeit vertheilte Cotta das Richteramt, welches C. Craßus dem Senat entrißen und dem Ritterstand zugesprochen, Sulla aber von dem Ritterstand wieder an den Senat gebracht hatte, gleichförmig unter beyde Stände. Roscius Otho bestimmte den Rittern ihren Platz in dem Theater. — Cn. Pompejus nahm sich viele vortrefliche Männer zu Gehülfen; ließ Schiffe in allen Gegenden des Meeres rüsten und befreyte den Ocean in kurzer Zeit mit einer unbesieglichen Flotte von den Räubern, die er an mehrern Orten, zuletzt aber bey Cilicien angriff und schlug. Und endlich diesem weit verbreiteten Kriege mit einem mal ein Ende zu machen, zog er die Reste der Piraten zusammen, und wieß ihnen, in einer weiten Entfernung vom Meere, unveränderliche Wohnplätze in Städten an. Dieses Verfahren hat Tadler gefunden. Aber ob schon der Name des Unternehmers statt

aller Gründe genug wäre, so waren doch auch seine Gründe von der Art, daß sie selbst einen Mann ohne Namen berühmt zu machen im Stande wären. Denn nur dadurch, daß er ihnen ein Mittel zeigte, den Raub zu entbehren, entwöhnte er sie vom Raub.

XXXIII. Während dieser Zeit hatte L. Lucullus, dem vor sieben Jahren, nach Endigung seines Consulats, Asien und der Krieg gegen den Mithridates zugetheilt worden war, große und denkwürdige Unternehmungen ausgeführt, den Mithridates zu wiederholtenmalen geschlagen, Cyzikum entsetzt und den mächtigen König Armeniens Tigranes besiegt, so daß, wenn der Krieg noch nicht ganz beendigt war, es mehr an seinem Willen als an seinem Vermögen lag. Denn dieser treffliche, fast über allen Vorwurf erhabne Feldherr, mit dem sich nur sehr wenige messen können, war nur allein über seine Habsucht nicht Herr. Als sich nun indeß der Krieg beynahe zum Ende neigte, und L. Lucullus noch mit demselben beschäftigt war, that ein Tribun des Volks, Manilius, der sei-

nen Willen immer verkauft hatte, und immer ein Sklave fremder Herrschaft war, den Vorschlag, dem Cn. Pompejus den mithridatischen Krieg aufzutragen. Der Vorschlag ging durch und erregte zwischen den beyden Feldherrn den heftigsten Zwist. Pompejus warf dem Lucull seinen schändlichen Geiz und Lucull dem Pompejus seine unersättliche Herrschsucht vor, und keiner konnte den andern Lügen strafen. Denn in der That hatte Pompejus von der ersten Zeit an, wo er an Staatsgeschäften Theil genommen hatte, niemanden neben sich leiden können; er wollte überall allein stehn, wo er mit dem ersten Platze hätte zufrieden seyn sollen. Die Geschichte kennt keinen Mann, der in allen Stücken so mäßig, in der Ruhmbegier so unersättlich gewesen wäre. Aber die Enthaltsamkeit, mit welcher er Ehrenstellen verwaltete, war eben so groß als die Begierde, mit welcher er nach ihnen strebte; er legte sie mit eben der Freudigkeit nieder, mit der er sie antrat; und so sehr es ihm darum zu thun war, seinen Willen zu behaupten, wenn

er sich um eine Stelle bemühte, so gerne füg- te er sich dem Willen anderer, wenn es darum zu thun war, sie niederzulegen. Lu- cullus seiner Seits, so ein großer Mann er auch war, hat den Vorwurf auf sich gela- den, die jetzt in Rom herrschende verschwen- derische Pracht in den Gebäuden und den übertriebnen Aufwand in Möbeln und bey Gastmählern eingeführt zu haben. Pompe- jus nannte ihn, wegen der Dämme, die er im Meere aufgeführt, und wegen der Berge, die er durchgraben hatte, um das Meer in das Land hineinzuziehn, mit einem glückli- chen Ausdruck, den zweyten Xerxes.

XXXIV. Um diese Zeit wurde Creta durch den Q. Metellus ein Besitzthum der Römer, nachdem die römischen Armeen einen dreyjährigen harten Kampf mit dem Pana- res und Lasthenes, welche an der Spitze von 24,000 Cretensern standen, lauter schnellfüs- sigen, zu jeder Gefahr abgehärteten, und in der Handhabung des Bogens höchst geschick- ten Soldaten, gekämpft hatten. Auch durch diesen Ruhm fühlte sich der Ehrgeiz des Pom- pejus gereizt, und er konnte sich nicht ent-

halten, einen Theil des Siegs an sich reissen zu wollen. Aber der edelste Theil der Nation begünstigte den Triumph des Lucullus und Metellus, theils um ihrer wahren großen Verdienste, theils aber auch gerade um der Misgunst des Pompejus willen. Um diese Zeit bekleidete M. Cicero das Consulat, ein Mann, der sich ganz durch eigne Kraft empor geschwungen hatte, einer der edelsten neuen Patrizier, und eben so groß durch sein Leben, als durch seine Talente berühmt. Ihm haben wir es zu danken, daß uns ein Volk, welches unsern Waffen untergelegen hat, nicht durch den Glanz der Talente besiegt. Er entdeckte in seinem Consulat, durch seine außerordentliche Thätigkeit, Anhaltsamkeit, Wachsamkeit und Sorgfalt, die Verschwörung des Sergius Catilina, des Lentulus, Cethegus, und andrer Männer aus beyden Ständen. Catilina wagte es nicht, sich der Macht des Consuls zu widersetzen, und verließ die Stadt. Der Consular Lentulus, welcher zum zweyten mal Prätor war, Cethegus und andre Männer von vornehmer Familie, wur-

den, auf Befehl des Consuls, mit Einstimmung des Senats, im Gefängnisse hingerichtet.

XXXV. Die Sitzung des Senats, in welcher dieß vorging, stellte die Tugend des M. Cato, die sich schon bey vielen andern Gelegenheiten auf das schönste an den Tag gelegt hatte, in ihr höchstes Licht. Wenig fehlte, so war dieser Urenkel des M. Cato, des Hauptes der Portischen Familie, der Tugend selbst gleich. Sein Geist näherte sich in allen Dingen mehr der göttlichen als der menschlichen Natur; niemals handelte er tugendhaft, um tugendhaft zu scheinen, sondern weil es ihm unmöglich war, anders zu handeln; nichts schien ihm zweckmäßig zu seyn, was nicht gerecht war; von allen menschlichen Fehlern war er frey und nie dem Glück, sondern stets das Glück ihm unterthan. Er war damals designirter Tribun des Volks und noch außerordentlich jung. Als Einige den Vorschlag thaten, den Lentulus und die übrigen Verschwornen in die Gefängnisse der Municipien zu vertheilen, brach er, als die Reihe zu stimmen an ihn kam, ohnerachtet er einer der letzten war, mit sol-

cher Hitze und Beredtsamkeit gegen die Verschwörung los, daß er durch das Feuer seiner Rede alle diejenigen der Theilnahme an der Verschwörung verdächtig machte, welche zu mildern Maasregeln gerathen hatten. Er schilderte die Gefahr eines gänzlichen Ruins der Stadt und einer Veränderung in der Verfassung mit so lebhaften Farben, und erhob die Thätigkeit des Consuls so hoch, daß der ganze Senat seiner Meinung beyfiel, und den Beschluß faßte, daß man gegen die obgenannten Theilnehmer an der Verschwörung nach der Strenge verfahren wolle. Ein großer Theil des Adels begleitete den Cato aus der Curie nach Hause. Catilina begann indeß sein Unternehmen mit der Kühnheit und Hitze, mit welcher er den Plan desselben entworfen hatte. In einem muthigen Treffen fand er den Tod, welchen er aus den Händen der Gerechtigkeit hätte empfangen sollen.

XXXVI. Das Consulat des Cicero erhält einen beträchtlichen Zuwachs an Glanz durch die Geburt des vergötterten August, des Mannes, welcher alle großen Männer

aller Nationen verdunkeln sollte. Seit dieser Begebenheit sind zwey und achtzig Jahre verflossen. — Es kann fast überflüßig scheinen, die Lebenszeit der hervorstehenden Köpfe dieses Zeitalters anzuführen, da wohl niemanden unbekannt ist, daß Cicero, Hortensius, Antonius, Craßus, Cato, Sulpicius, Zeitgenossen und nur im Alter etwas verschieden waren; etwas jünger waren Brutus, Calidius, Cölius, Cäsar, (welcher dem Cicero am nächsten kömmt) und die Schüler dieser Männer, Corvinius und Asinius Pollio. Damals blühte der glückliche Nachahmer des Thucydides, Sallust; und die Dichter, Varro, Lucretius und Catull, der in seiner Gattung keinem andern weicht. Fast thöricht ist es, die Namen der Schriftsteller anzuführen, deren Andenken uns noch so nahe ist; einen Virgil, der sich über alle andere Dichter unsers Jahrhunderts erhebt; einen Rabirius, einen Livius, den Nachfolger Sallusts, einen Tibull und Ovid, welche beyde ihre Gattung zur höchsten Vollkommenheit brachten. Eine Kritik der lebenden

Schriftsteller ist um desto schwerer, je mehr sie den Beyfall ihres Zeitalters haben.

XXXVII. Während dieser Vorgänge in Rom und Italien setzte Cn. Pompejus den denkwürdigen Krieg gegen den Mithridates fort, welcher nach der Entfernung des Lucullus seine Kräfte wieder gesammelt und neue Armeen ins Feld gestellt hatte. Mithridates wurde geschlagen und seine ganze Armee zerstreut; er selbst floh nach Armenien, zu seinem Eidam Tigranes, den mächtigsten König seiner Zeit. Doch war auch dieser schon durch den Lucullus gedemüthigt. Sobald Pompejus in Armenien einrückte, um beyde Könige anzugreifen, ging der Sohn des Tigranes, der mit seinem Vater in Zwietracht lebte, zu ihm über; und kurz darauf übergab auch der König sich und sein Reich dem Feldherrn, mit der Versicherung, daß er gegen keinen Menschen in der Welt, Römer oder nicht Römer, diesen Schritt gethan haben würde, als gegen den Cn. Pompejus; und er werde jedes Schicksal, so widrig, oder so erfreulich es wäre, zu ertragen wissen, wenn

es ihm vom Pompejus zugetheilt würde. Er halte es nicht für schimpflich, einem Feldherrn unterzuliegen, dem die Götter zur Seite stritten; nicht für entehrend, sich einem Manne zu unterwerfen, den das Glück über das ganze Menschengeschlecht erhoben hätte. Pompejus strafte ihn um eine ansehnliche Summe Gelds, ließ ihn aber im Besitz seines Reichs. Das Geld überlieferte er, seiner Gewohnheit nach, dem Quästor und ließ es in die Staatsrechnung eintragen. Syrien und einige andre Provinzen, welche Tigranes in Besitz genommen, wurden ihm entzogen. Einige derselben hatten schon vordem zum römischen Gebiet gehört, andre wurden damals zuerst dazu geschlagen, wie zum Beyspiel, Syrien, welches damals von den Römern besteuert wurde. Die Herrschaft des Tigranes wurde auf die Grenzen Armeniens eingeschränkt.

XXXVIII. Es scheint mir dem Plane des gegenwärtigen Werks nicht zuwider zu laufen, wenn ich eine kurze Uebersicht der Völker und Nationen gebe, deren Wohnsitze

von den Römern zur Provinz gemacht und besteuert worden, und zu gleicher Zeit die Feldherrn neune, durch welche dieses ausgeführt ward. So wird man den Zuwachs des römischen Reichs im Ganzen leichter übersehen können, als wenn dieselben Sachen, nach der Zeitfolge hier und da eingeschaltet wären. Der erste, der eine Armee in Sicilien einrücken ließ, war der Consul Claudius. Ohngefähr zwey und funfzig Jahre später eroberte Claudius Marcellus die Stadt Syracus und verwandelte die ganze Insel in eine Provinz. In Afrika drangen die Römer zuerst, ohngefähr im neunten Jahr des ersten punischen Kriegs, unter Anführung des Regulus ein. Aber erst zweyhundert und vier Jahre darauf, also vor hundert und zwey und achtzig Jahren, wurde Carthago durch den Publius Scipio Aemilianus zerstört, und Afrika zur Provinz gemacht. Sardinien kam zwischen dem ersten und zweyten punischen Krieg, unter dem Commando des T. Manlius, in eine fortdauernde Unterwürfigkeit. Es kann wohl kein stärkerer Be-

weis für den kriegerischen Geist des römischen Staates geführt werden, als daß der Tempel des Janus Geminus nicht mehr als dreymal verschlossen worden ist; das erste mal unter den Königen, das zweyte mal unter dem eben genannten Consul Manlius, und zum drittenmal endlich unter der Regierung Augusts. — In Hispanien rückten die ersten römischen Armeen unter der Anführung des Cneius und Publius Scipio, im Anfang des zweyten punischen Kriegs, vor nunmehr zweyhundert und funfzig Jahren, ein. Von dieser Zeit an besaß und verlor man bald diesen bald jenen Theil, und es ward nicht eher als unter der Regierung Augusts zur Unterwürfigkeit gebracht. Macedonien wurde vom Paulus, Achaja vom Mummius, Aetolien vom Fulvius Nobilior erobert; Asien entriß L. Scipio, des Africanus Bruder, dem Antiochus. Nachdem aber das römische Volk und der Senat den Attalern die Besitzung dieses Landes vergönnt hatte, wurde es doch endlich vom M. Perperna, welcher den Aristonicus gefangen nahm, dem Tribut unterworfen.

worfen. Der Ruhm der Eroberung von Cypern kann niemanden eigentlich zugeschrieben werden; indem der Wille des Senats, der Muth des M. Cato, der diesen Willen executirte, und der Tod des Königs, welcher eine Folge seines bösen Gewissens war, zusammen kamen, die Insel zu einer Provinz zu machen. Creta verlor den Genuß einer langwierigen Freyheit durch den Metellus. Syrien und Pontus sind Denkmäler der Tapferkeit des Pompejus.

XXXIX. Gallien betraten die römischen Armeen zuerst unter der Anführung des Domitius und Fabius, (eines Enkels von Paulus, welcher den Beynamen Allobrogicus bekam) und mehr als einmal haben wir den Besitz dieses Landes versucht und wieder verloren. Aber es war dem Ruhm des C. Cäsar aufbehalten, diese Eroberung zu vollenden. Unter seiner Anführung wurden die Kräfte von Gallien gebrochen, und diese Provinz bezahlte dem Staate nicht viel weniger als der übrige Erdkreis. Demselben Feldherrn unterlag Numidien. Cilicien besiegte

Jsauricus, und nach dem Kriege mit dem Antiochus machte Manlius Vulso Gallogräcien zu einer römischen Provinz. Bithynien kam, wie oben erzählt worden, durch das Testament des Nicomedes als Erbschaft an das römische Reich. Außer Hispanien und andern Ländern, deren Namen auf dem Foro Augusts prangen, unterwarf dieser vergötterte Fürst Aegypten dem Tribut, und verschaffte der Staatskasse dadurch einen eben so großen Zuwachs an Einkünften, als sein Vater durch die Eroberung von Gallien. So wie August Hispanien zu einer gänzlichen Unterwürfigkeit gezwungen hatte, so gewann Tiberius Cäsar nach langem Widerstand eine entschiedene Gewalt über Jllyrien und Dalmatien. Rhetia, Vindelicien, Noricum, Pannonien und das Land der Scordiscer fügte er dem Umfang des römischen Reiches bey. Diese Provinzen unterwarf er den Römern durch die Gewalt der Waffen, Cappadocien aber durch sein Ansehn. Doch es ist Zeit, den Faden der Geschichte wieder aufzunehmen.

XL. Bey den folgenden kriegerischen Unternehmungen des Cn. Pompejus möchte es schwer seyn, zu bestimmen, ob sie ihm mehr Ruhm erworben oder mehr Mühe gekostet haben. Siegreich drang er in Medien, Albanien und Hiberien ein, und richtete hierauf seinen Marsch gegen die Völker, welche an der östlichsten und entferntesten Küste des Pontus wohnen, den Colchiern, Heniochiern und Achäern. Noch während Pompejus Commando, unterlag Mithridates den Nachstellungen seines Sohnes Pharnaces, welcher, die parthischen Könige ausgenommen, der letzte König mit unumschränkter Gewalt war. Und jetzt kehrte er, größer als seine Mitbürger gewünscht und er selbst gehoft hatte, beynah' über das Loos der Sterblichkeit erhaben, und mit dem Ruhm, kein Land betreten zu haben, ohne es zu besiegen, nach Italien zurück. Bey seiner Aufnahme in Rom kam ihm ein ungegründetes Vorurtheil sehr zu statten. Fast jedermann hatte hier in der Erwartung gestanden, daß er mit seiner Armee in Rom einziehn und

der Stadt nicht mehr Freyheiten lassen würde, als er für gut fände. Je allgemeiner diese Besorgniß herrschte, desto erfreulicher war der bescheidne Einzug des Feldherrn. Er entließ sein ganzes Heer zu Brundusium, behielt von seiner Macht nichts als den Namen, und zog mit einer schwachen Begleitung, welche immer um ihn war, in die Stadt ein. Hierauf feyerte er einen höchst prächtigen, zweytägigen Triumph über eine Menge von Königen, und legte eine größere Summe Geldes von der Beute in die Staatskasse nieder, als irgend ein Feldherr vor ihm, den Paulus ausgenommen. Während seiner Abwesenheit hatten T. Ampius und T. Labienus den Vorschlag gethan, daß man ihm verstatten möchte, bey den circensischen Spielen, in dem ganzen Schmuck eines triumphirenden Feldherrn und mit einer Lorbeerkrone auf dem Haupte; im Schauspielhaus aber, mit einer Prätexta und einem Lorbeerkranze zu erscheinen. Er wagte es nicht mehr als einmal von dieser Vergünstigung Gebrauch zu machen; aber auch dieß war

schon zu viel. — So hoch erhob das Glück diesen Mann, daß er über drey Welttheile, zuerst über Afrika, dann über Europa, endlich auch über Asien triumphirte und alle Theile der Welt zu Denkmälern seiner Siege machte. Aber niemals entgeht überragende Größe dem Neid. Aus diesem Grund und durch vorhergegangene Beleidigungen gereizt, wollte Lucullus und Metellus Creticus (welcher ebenfalls gerechte Klagen über den Pompejus zu führen hatte, weil er ihm die Zierde seines Triumphs, die gefangenen Feldherrn zu entreissen gewußt hatte) und mit ihnen ein Theil des Adels nicht zugeben, daß die Zusagen, welche Pompejus den Städten gethan, und die Belohnungen, die er verdienstvollen Männern versprochen, nach seiner Vorschrift erfüllt werden sollten.

XLI. Jetzt gelangte C. Cäsar zum Consulat, welcher auch den eilfertigsten Schriftsteller aufhält, und bey sich zu verweilen zwingt. Dieser große Mann stammte aus der edeln, und, wie bekannt, uralten Familie der Julier her, welche ihr Geschlechtsregister

bis auf den Anchises und die Venus hinaufführt. Unter allen seinen Mitbürgern durch seine Gestalt, die Größe seiner Talente, seine außerordentliche Freygebigkeit, seinen beynah über die Gränzen menschlicher Kräfte und allen Glauben erhabnen Geist ausgezeichnet, glich er an Größe der Seele, Raschheit im Krieg und Ausdauer in Gefahren niemanden mehr als Alexander dem Großen, ohne ihm an Unmäßigkeit und Jähzorn zu gleichen. Denn er genoß Nahrung und Schlaf nur zur Erhaltung nicht zum Genuß des Lebens. Er war um die Zeit, da sich Sulla der höchsten Gewalt bemächtigte, etwa XVIII Jahre alt und kam als ein naher Blutsverwandte des Marius und Schwiegersohn des Cinna (dessen Tochter er durch keine Drohungen zu verstoßen bewogen werden konnte; da sich hingegen der Consular M. Piso von der Annia, ehedem des Cinna Gemahlinn, um des Sulla willen schied) auf die Liste der Proscribirten, und entging den ausgesandten Banditen und Anhängern des Sulla — denn diesen war es mehr als dem Sulla

selbst um seinen Tod zu thun — durch Veränderung seiner Kleider und einen schlechten Anzug, und entwich des Nachts aus der Stadt. Einige Zeit darauf, folglich als ein ganz junger Mann, fiel er Seeräubern in die Hände und betrug sich während seiner Gefangenschaft so gegen sie, daß er ihnen Furcht und Ehrfurcht einflößte. Während dieser Zeit — denn warum sollte ich merkwürdige Charakterzüge übergehen, wenn sie auch gleich keinen Schmuck des Ausdrucks verstatten? — zog er nie seine Schuhe aus und legte seine Kleider niemals ab, um sich den Räubern, die ihn nur mit den Augen bewachten, nicht verdächtig zu machen, wenn er vielleicht etwas gegen seine alltägliche Gewohnheit veränderte.

XLII. Eine Erzählung aller seiner Thaten, und wie der Statthalter Asiens aus Kleinmuth allen seinen Unternehmungen die Unterstützung versagte, würde sehr ins Weite führen. Nur eines, was schon den künftigen großen Mann verräth, mag hier seine Stelle finden. In der Nacht des nämlichen

Tages, wo er von einigen Stådten losgekauft worden war — wobey er die Piraten gezwungen hatte, den Stådten vorher Geisseln zu stellen — zog er in aller Eil und aus eigner Macht eine Flotte zusammen, rückte gegen den Ort an, wo die Seeräuber lagen, schlug einen Theil ihrer Flotte in die Flucht, versenkte einige Schiffe, eroberte einige, und kehrte mit einer Menge von Gefangenen, triumphirend über dieß nächtliche Abentheuer, zu den Seinigen zurück. Hierauf stellte er den Gefangenen eine Wache, reiste zum Proconsul Junius nach Bithynien, und begehrte von ihm einen Befehl, sie zu bestrafen. So wie ihm aber der Proconsul seine Bitte abschlug und die Gefangenen zu verkaufen verlangte — denn beym Junius paarte sich, wie fast immer, Mangel an eigenem und Neid gegen fremdes Verdienst — reiste er mit der allergrößten Geschwindigkeit an die Küste zurück und ließ, ehe Briefe an den Statthalter ankommen konnten, die Gefangenen såmtlich ans Kreuz schlagen.

XLIII. Kurz darauf eilte er nach Italien, um das Priesteramt anzutreten, wozu er in seiner Abwesenheit, an die Stelle des Consularen Cotta, erwählt worden war. Schon vorher, fast noch als Knabe, war er vom Marius und Cinna zum Flamen Dialis ernannt, aber nach dem Siege des Sulla, der alle ihre Einrichtungen umstieß, dieser Würde verlustig geworden. Zu seiner Reise nahm er eine Galeere von vier Bänken, um den Seeräubern, welche damals alle Meere unsicher machten, und auf ihn ganz vorzüglich erbittert waren, unbemerkt zu bleiben, und setzte so mit zwey Freunden und zehn Sklaven über das weite adriatische Meer. Als man unterwegs Raubschiffe wahrzunehmen glaubte, zog er sein Kleid aus, umgürtete sich mit einem Dolch, und machte sich auf alles gefaßt; aber man wurde bald den Irthum gewahr, daß man einige Bäume für eine Reihe von Masten und Segelstangen angesehen hatte. Was er außerdem in Rom selbst unternahm, seine berühmte Anklage des Dolabella und der un-

gewöhnliche Antheil, den das Volk an dem Beklagten nahm; seine Zwistigkeiten mit dem Qu. Catulus und andern großen Staatsmännern; den Sieg, welchen er noch vor Verwaltung der Prätur, in der Bewerbung um die Würde eines Pontifex Maximus, über den Catulus davon trug, dem doch jedermann die erste Stelle unter den Senatoren zugestand; die Wiederherstellung der Denkmäler des C. Marius, während seiner Aedilität, gegen den Willen des Adels; die Wiedereinsetzung der Kinder der Proscribirten in die Rechte ihres Standes; seine bewundernswürdige Tapferkeit und Thätigkeit bey der Verwaltung der Quästur in Hispanien, die er unter dem Vetus Antistius, dem Großvater des jetzigen Consularen und Pontifex Vertus, dem Vater zweyer Consuln und Priester, einem Mann von der höchsten Güte, die man nur an einem Sterblichen denken kann, bekleidete; alles dieses ist zu bekannt, als daß es einer weitern Ausführung bedürfte.

XLIV. Unter dem Consulat des Cäsar nun, wurde zwischen ihm, dem Pompejus und dem M. Crassus ein Bündniß zu Beförderung gemeinschaftlicher Macht geschlossen, welches zum Verderben der Stadt und des ganzen Reichs, und endlich zum Unglück der Verbündeten ausschlug. Pompejus ließ sich in diesen Bund aus keiner andern Ursach ein, als um durch den Consul Cäsar die Bestätigung seiner Verhandlungen in den Provinzen jenseit des Meers zu erhalten, die, wie oben gesagt worden, so vielen Widerspruch erfuhren; Cäsar, weil er kein besseres Mittel fand, seinen eignen Ruhm zu erhöhn, als wenn er dem Pompejus nachzustehen schiene, und keinen sicherern Weg, seine Macht zu befestigen, als wenn er allen Haß ihrer gemeinschaftlichen Macht auf den Pompejus allein fallen ließ; Craßus endlich, um die erste Stelle im Staat, die er durch eigne Kraft nicht erhalten konnte, durch Pompejus Ansehn und Cäsars Macht zu erlangen. Um dieses Band noch fester zu knüpfen, heirathete Cn. Magnus die Tochter des Cäsar.

Cäsar that während seines Consulats den Vorschlag, das campanische Land unter das Volk auszutheilen, und ward vom Pompejus unterstützt. Gegen zwanzigtausend Bürger wurden dahin geführt, und Campanien erhielt nun, nach hundert und zwey und funfzig Jahren, das Bürgerrecht wieder; denn so lange Zeit war verflossen, seit die Römer im zweyten punischen Krieg Capua zur Präfectur gemacht hatten. Der zweyte Consul Bibulus, welcher mehr den Willen als die Kraft hatte, den Unternehmungen seines Collegen Widerstand zu thun, ergriff die Parthey, sich den übrigen Theil des Jahrs zu Hause zu halten. Dieses Mittel, statt Unwillen gegen Cäsar zu erregen, diente nur zur Vermehrung seiner Macht. Nach Ablauf des Jahrs wurde Gallien dem Cäsar auf fünf Jahre zugetheilt.

XLV. In diese Zeit fällt das Tribunat des P. Clodius, eines gebornen Patriziers. Dieser beredte und unternehmende Mann, welcher in allen seinen Reden und Handlungen keine Grenzen kannte, als die seine Be-

gierden ihm setzten, und welcher seine bösen Vorsätze mit ungemeiner Lebhaftigkeit ausführte, war der Blutschande mit seiner Schwester verdächtig, und wegen Ehebruchs, den er unter den heiligsten Mysterien des römischen Volkes verübt hatte, angeklagt worden. Als ein erklärter und bitterer Feind des Cicero — denn unter Menschen von so verschiedner Denkungsart war Freundschaft unmöglich — gab er während seines Tribunats, welches er durch den Uebertritt von den Patriziern zu den Plebejern erhalten hatte, das Gesetz: Wer einen römischen Bürger unverhört und unverurtheilt getödtet habe, solle geächtet seyn. Ob nun gleich in diesem Gesetz niemand ausdrücklich genennt war, so zielte es doch auf niemand als auf den Cicero; und kraft desselben empfing dieser um den Staat so hoch verdiente Mann das Exil zum Lohn für die Errettung der Republik. Cäsar und Pompejus blieben nicht frey von dem Verdacht, zu Ciceros Unglück mitgewirkt zu haben; und man glaubte, Cicero habe sich dieses dadurch zu.

gezogen, daß er sich weigerte, mit den neunzehn übrigen Commißarien die campanischen Ländereyen zu theilen. Spät zwar, aber mit Eifer nahm sich Cn. Pompejus seiner an, und er wurde in Zeit von zwey Jahren durch ein Decret des Senats, den Eifer des Tribunus, Annius Milo, und die Wünsche Italiens in seine Würden eingesetzt und dem Vaterland wieder geschenkt. Nach dem Exil und der Rückkehr des Numidicus, hat keine Verbannung so viel Unwillen, keine Rückkehr eines Römers so viel Freude erregt. Sein Haus, welches Clodius auf die feindseligste Weise zerstört hatte, wurde vom Senat auf das herrlichste wieder hergestellt Dieser nämliche Clodius entfernte den M. Cato, unter dem ehrenvollen Vorwand eines öffentlichen Auftrags, von den Geschäften des Staats, indem er in Vorschlag brachte, ihn als Quästor, mit der Macht eines Prätors und Beygebung eines Quästors, nach Cypern zu schicken, um den Ptolemäus seines Königreichs zu entsetzen; eine Strafe, die er schon längst durch alle mögliche Laster ver-

dient hatte. Der König legte, noch vor der Ankunft des Cato, Hand an sich, und Cato brachte eine Summe Geldes mit, welche alle Erwartungen weit übertraf. Es würde beleidigend seyn, die Redlichkeit eines Mannes, wie Cato war, loben zu wollen; aber fast könnte man ihn des Uebermuths zeihen, daß, als er mit seinen Schiffen die Tiber hinauf fuhr, und die ganze Stadt mit Senat und Consuln ihm entgegen kam, er nicht eher ans Land stieg, als bis er an die Stelle gelangte, wo er sein Geld ausschiffen sollte.

XLVI. Während nun Cäsar in Gallien die ungeheuersten Unternehmungen ausführte, deren Beschreibung mehrere Bände kaum fassen würden, und mit so vielen und so glücklichen Siegen, so zahllosen Tausenden getödteter und gefangener Feinde noch nicht zufrieden, mit seiner Armee nach Brittannien überging, um sich und der römischen Macht einen neuen Weltkreis zu suchen, traten Cn. Pompejus und M. Craßus, ein seltnes Paar! ihr zweytes Consulat an, das sie

aber eben so wenig durch geziemende Mittel erhalten hatten, als sie es zum Beyfall der Patrioten verwalteten. Einem Vorschlag des Cäsar zu folge, welchen Pompejus dem Volke vortrug, wurden die Provinzen noch auf fünf Jahre prorogirt. Craßus, welcher schon den Plan zu einem Kriege mit den Parthern entworfen hatte, bekam Syrien. Dieser Mann besaß, bey einer großen Reinheit der Sitten und Enthaltung von sinnlicher Lust, eine Habsucht und einen Ehrgeiz, der weder Maaß noch Gränzen kannte. — Als er seinen Marsch nach Syrien antrat, waren ihm die Vorbedeutungen zuwider und die Tribunen des Volks suchten ihn aufzuhalten; aber umsonst. Wenn doch ihre Verwünschungen nur ihn allein, und nicht zugleich seine Armee getroffen hätten, so hätte der Staat den Verlust des Feldherrn leichtlich verschmerzen können! Aber er fiel mit dem größten Theil des römischen Heers in einer Schlacht gegen den König Orodes, der ihn mit einem zahlreichen Corps Reiter umringte, als er über den Euphrat gesetzt

hatte,

hatte, und auf Seleucia losging. C. Cassius, kurz darauf Anstifter einer schrecklichen Unthat, damals Quästor, rettete den Rest der Armee und erhielt den Römern den Besitz von Syrien, indem er die Parther, welche die Gränzen dieser Provinz überschritten hatten, in einem glücklichen Treffen schlug und vertrieb.

XLVII. Während dieser, der vorhererzählten und folgenden Begebenheiten, erlegte C. Cäsar mehr als viermal hunderttausend Feinde und machte eine noch größere Anzahl zu Gefangenen. Oft schlug er im förmlichen Treffen, oft im kleinern Krieg, oft in Ausfällen; zweymal drang er in Britannien ein und fast jede seiner neun Campagnen war eines Triumphes werth. Aber bewundernswürdiger als alles waren seine Thaten bey Alesia; Thaten, welche kaum ein Sterblicher wagen, kaum ein Gott ausführen zu können schien. Cäsar war nun schon gegen das siebente Jahr in Gallien, als Julia, die Gemahlinn des Pompejus starb, jetzt noch das einzige Band der Eintracht

zwischen Cäsar und ihrem Gemahl; einer Eintracht, welche die Mißgunst noch bey ihren Lebzeiten heftig erschüttert hatte; und gleichsam als wenn das Schicksal alle Bande zerreißen wollte, die zwischen diesen beyden zum Kampf schon erfahrnen Männern statt fanden, starb auch der kleine Sohn des Pompejus und der Julia, kurz nach seiner Mutter. — Da um diese Zeit die Bewerbung um Ehrenstellen ein wüthender und blutiger Kampf geworden war, und man kein Maas und Ziel dieser Unordnungen absah, wurde dem Cn. Pompejus allein, selbst mit Beystimmung seiner Gegner, das Consulat zum drittenmal zuertheilt. Der Glanz, welchen diese Wahl auf ihn warf, trug das meiste bey, den Cäsar von ihm zu entfernen, weil sie ein Beweis der Aussöhnung mit dem Adel war; Pompejus aber wendete das ganze Ansehn seiner Würde dazu an, jene unregelmäßige Bewerbung um Ehrenstellen einzuschränken. — Um diese Zeit ermordete Milo, ein Candidat des Consulats, den Publius Clodius, in der Gegend von

Bovilla, wo sie einander begegneten, und handgemein wurden So verdammlich diese Handlung an sich war, so heilsam war sie dem Staat. Milo wurde angeklagt; und sowohl die Strafbarkeit seiner That, als der Wille des Pompejus zog ihm ein verdammendes Urtheil zu. Marcus Cato sprach ihn zwar in einer öffentlichen Rede frey, aber er sagte seine Meynung zu spät, sonst würden ihm gewiß mehrere nachgefolgt seyn, und ihre Zufriedenheit über den Tod eines Mannes an den Tag gelegt haben, der ein erklärter Feind aller rechtschaffenen Leute und eine Pest des Staates gewesen war.

XLVIII. Kurz darauf brach die Flamme des bürgerlichen Krieges aus, an welchem beyde Partheyen fast gleiche Schuld hatten; denn jeder Billigdenkende mußte wünschen, daß Pompejus sowohl als Cäsar ihre Armeen entlassen möchten. Pompejus hatte sich in seinem zweyten Consulat Hispanien zutheilen lassen, und verwaltete diese Provinz drey Jahre hindurch, ohne sich von Rom zu entfernen, durch den Consular Afranius und

den gewesenen Prätor Petrejus, die er zu Legaten genommen hatte. Wer vom Cäsar Entlassung der Truppen begehrte, dem stimmte er bey; wer aber von ihm dasselbe verlangte, den sah er als Feind an. Wäre Pompejus zwey Jahre vor dem Ausgang des Kriegs, damals als er das Theater und andere Gebäude, welche das Theater umgeben, vollendet hatte, an der Krankheit gestorben, die ihn in Campanien mit Heftigkeit anfiel, wo ganz Italien und der edelste Theil der Nation für seine Rettung Gelübde that, so hätte das Schicksal keine Zeit gehabt ihn zu stürzen, und er hätte das Ansehn, dessen er unter den Menschen genoß, unvermindert und unverletzt zu den Schatten gebracht. Während des bürgerlichen Kriegs und der mannigfaltigen Unfälle, welche den Staat eine Reihe von zwanzig Jahren hindurch bedrängten, war niemand geschäftiger, den Brand anzuschüren und die Flamme zu erhalten, als der Tribun C. Curio, ein Mann von edler Herkunft, großer Beredsamkeit und Kühnheit, welcher sein Ver-

mögen, wie das Vermögen fremder Leute verschwendete, seine und andrer Keuschheit Preiß gab, seinen Verstand zu Nichtswürdigkeiten, seine Beredsamkeit zum Verderben des Staates misbrauchte. Seiner zügellosen Habsucht und Sinnlichkeit waren keine Schätze, keine Wollüste ungeheuer genug. Zuerst stand er auf der Seite des Pompejus, oder, wie man damals glaubte, auf der Seite des Staats, bald darauf stellte er sich dem Cäsar, wie dem Pompejus feind, aber im Herzen war er auf Cäsars Parthey; ob aus eignem Trieb, oder wie Andere wissen wollen, durch eine Summe von zehn Millionen Sesterzien bestochen, will ich unentschieden lassen. Er war es endlich, der die Friedensunterhandlungen störte und abbrach, als Pompejus schon geneigt war, den billigen Forderungen Cäsars nachzugeben. Niemand als Cäsar war für die Erhaltung öffentlicher Eintracht bemüht. Der Verlauf dieser und der vorhergehenden Begebenheiten ist schon von Andern in größern Werken dargestellt worden, und soll auch hier so

deutlich als möglich vorgetragen werden.

XLIX. Jetzt kehre ich zur Ordnung der Erzählung zurück, wie es der Plan des gegenwärtigen Werkes heischte. Vorher aber will ich dem Qu. Catulus, den beyden Lucullen, dem Metellus und Hortensius Glück wünschen, daß sie noch vor dem Anfang des bürgerlichen Kriegs, zu einer Zeit, wo der Staat noch der Ruhe genoß, wo er wenigstens noch nicht zu Grunde gegangen war, eines natürlichen Todes starben, nachdem sie einer unbeneideten Größe und eines gefahrlosen Ansehns im Staate genossen hatten. — Die Flamme des bürgerlichen Kriegs brach also unter dem Consulat des Lentulus und Marcellus, siebenhundert und drey Jahre nach Erbauung der Stadt, und sieben und siebenzig Jahre vor dem Anfange Deines Consulats, M. Vinicius, aus. Auf der Seite des einen war mehr Recht; auf der Seite des andern mehr Macht; dort größerer Glanz, hier größere Kraft. Den Pompejus bewaffnete der Wille des Senats; den

Cäsar das Vertrauen der Armee. Die Consuln und der Senat übertrugen dem Pompejus die höchste Gewalt; aber nicht zur Vertheidigung seiner Person, sondern der Sache. Cäsar ließ kein Mittel den Frieden zu erhalten unversucht; aber die Pompejaner nahmen keine seiner Bedingungen an; der eine Consul aus Uebermuth; Lentulus, weil sein Wohlstand mit der Wohlfahrt des Staats schlechterdings nicht bestehen konnte; M. Cato, weil er es für besser hielt, umzukommen, als daß sich der Staat von seinen Mitbürgern Gesetze vorschreiben ließe. Die Angesehensten im Staat und die Anhänger der alten Verfassung fielen dem Pompejus zu; die Klügern schlugen sich zu Cäsars Parthey; und jedermann achtete jene für rühmlicher, diese für sicherer. Nicht eher als bis die Pompejaner alle Forderungen Cäsars, sogar die, mit Einer Legion und dem Titel seiner Provinz zurückkehren zu dürfen, verworfen, und verlangt hatten, er solle als Privatmann nach Rom kommen, und sich bey der Bewerbung um das Consulat der Wahl des

römischen Staats unterwerfen, beschloß Cäsar den Krieg, und ging mit seiner Armee über den Rubico. Cn. Pompejus verließ hierauf, nebst den Consuln und dem größten Theil des Senats die Stadt, und bald darauf auch Italien, und seegelte nach Dyrrachium.

L. Cäsar bekam zu Corfinium den Domitius mit seinen Legionen gefangen; entließ aber, mit samt dem Feldherrn, jeden, der Lust hatte, zum Pompejus zu gehn, ohne Verzug. Hierauf setzte er seinen Marsch bis nach Brundusium fort, doch so, daß man sah, es sey ihm mehr daran gelegen, den Krieg zu endigen, während noch alles in den besten Umständen war, als den Feind auf der Flucht zu überraschen. Als er fand, die Consuln hätten Italien schon geräumt, kehrte er nach Rom zurück, gab dem Senat und dem Volk Rechenschaft von seinem Unternehmen und der traurigen Nothwendigkeit, in die er gesetzt wäre, Gewalt mit Gewalt zurück zu treiben. Er beschloß hierauf, nach Hispanien zu gehn. Massilien hemmte die

Eilfertigkeit seines Marsches. Mit einer lobenswürdigern Treue als Klugheit, bemühte sich diese Stadt, auf eine höchst unzeitige Weise, den Mittler zwischen den feindlichen Partheyen zu machen, wozu sich niemand aufwerfen muß, der den Gehorsam nicht erzwingen kann. Die Armee, welche unter dem Consular Afranius und dem gewesenen Prätor Petrejus stand, durch seine schnelle und furchtbare Ankunft überrascht, ergab sich ihm. Die beyden Legaten, und wer ihnen folgen wollte, aus welchem Stande er auch war, wurde zum Pompejus geschickt.

LI. Pompejus hielt Dyrrachium und die umliegenden Gegenden besetzt. Er hatte aus allen Provinzen jenseit des Meeres Legionen zusammen gezogen; bey Königen, Tetrarchen und Dynasten Hülfstruppen geworben und eine ungeheure Armee versammelt. Auch das Meer hielt er mit seinen Schiffen, wie er meynte, so gesperrt, daß den feindlichen Truppen der Uebergang unmöglich sey. Cäsar aber, den sein Glück und seine ge-

wohnte Schnelligkeit auch hier nicht verließ, ließ sich durch nichts aufhalten, sobald er wollte und konnte, mit seiner Armee überzusetzen, schlug sein Lager nah an dem Lager des Feindes auf, schloß es mit Festungswerken ein und eröffnete die Belagerung. Doch litten die Belagerer größern Mangel als die Belagerten. — Damals schlich sich Cornelius Balbus, mit einer fast allen menschlichen Glauben übersteigenden Kühnheit in das feindliche Lager ein, und hielt häufige Unterredungen mit dem Consul Lentulus, welcher über nichts als über den Preiß seiner Treulosigkeit ungewiß war. Und hierdurch bahnte er sich, wie wohl er ein geborner Hispanier, nicht etwa blos in Hispanien einheimisch war, den Weg zum Triumph, zum Pontificat und zur Erlangung der Consulwürde, ohne vorher ein anderes Amt im Staate verwaltet zu haben. Mehrere Schlachten wurden hierauf mit abwechselndem Glück geliefert, aber eine besonders, welche für die Pompejaner vorzüglich glücklich ausfiel, und der Armee des Cäsar großen Schaden that.

LII. Cäsar marschierte hierauf mit seiner Armee nach Thessalien, wo ihm der Sieg bereitet war. Pompejus verfolgte ihn, auf bloßen Antrieb seiner Hitze, ganz gegen den Rath seiner Freunde, von denen die meisten ihn baten, nach Italien zurückzukehren — und dieß wäre für seine Parthey ohne Zweifel das Beste gewesen — andre ihm riethen, den Krieg in die Länge zu spielen, der ihm bey dem Ansehn und der Würde seines Anhangs von Tag zu Tag günstiger werden mußte. Die pharsalische Schlacht, dieser den Römern so fürchterliche Tag, das Blutvergießen unter beyden Heeren, der Kampf der Häupter des Staats, der Umsturz der einen Stütze desselben, der Tod so vieler treflichen Männer der pompejanischen Parthey, sind zu große Gegenstände, als daß ihnen diese Gattung des Vortrags angemessen seyn könnte. Nur dieß mag hier bemerkt werden: Sobald Cäsar die Armee des Pompejus weichen sah, war seine erste Sorge, nach allen Seiten hin Herolde abzusenden, welche den Siegern Schonung ihrer Mit-

bürger empfehlen mußten. — Aber ach! ihr Götter, welchen traurigen Lohn empfing dieser milde Sieger für die Güte, welche er dem Brutus bewies! Nichts war bewundernswürdiger, glänzender, ruhmvoller als dieser Sieg, bey welchem das Vaterland keinen Bürger verlor, als diejenigen, welche die Schlacht hinwegraffte. Aber die Frucht dieser Milde wurde zum Theil durch die Hartnäckigkeit der Pompejaner vernichtet, welche das Geschenk ihres Lebens aus den Händen des Siegers ungerner nahmen als der Sieger es gab.

LIII. Pompejus ergriff mit den beyden Consularen Lentulus, seinem Sohn Sextus und dem gewesenen Prätor Favonius, die ihm das Schicksal zugesellt hatte, die Flucht. Einige riethen ihm zu den Parthern, andre nach Afrika zu fliehn, wo er an dem König Juba einen treuen Anhänger seiner Parthey finden würde; er beschloß aber nach Aegypten zu gehn, wo er in Rücksicht auf die Dienste, die er dem Vater des Ptolemäus, welcher, beynahe noch als Knabe, den Thron

von Alexandrien eben erst bestiegen, erwiesen hatte, den meisten Schutz zu genießen hoffte. Aber wer erinnert sich eines Wohlthäters, den das Unglück verfolgt? wer glaubt sich einem Unglücklichen verbindlich? und wo hängen die Gesinnungen nicht von dem Wechsel des Schicksals ab? Der König schickte auf den Rath des Theodotus und Achilles, dem Pompejus, der seine Gemahlinn Cornelia von Mitylene aus mit sich genommen hatte, ein Schiff entgegen, und ließ ihn bitten, einen Platz auf demselben anzunehmen. Pompejus fand kein Bedenken dabey, und der erste und edelste Römer wurde auf Befehl eines ägyptischen Sklaven, unter dem Consulat des C. Cäsar und P. Servilius, erwürgt. Dieß war also das Ende eines der unbescholtensten, edelsten Männer, welcher dreymal das Consulat verwaltet, eben so viel Triumphe gefeyert, seine Siege über den ganzen Erdkreis verbreitet und die höchste Staffel menschlichen Glücks und Ansehns erstiegen hatte. Er kam um, in seinem acht und funfzigsten Jahr, den Tag vor seinem

Geburtstag. Aber so wankelmüthig zeigte sich das Glück bey diesem großen Mann, daß es ihm jetzt an einem Begräbnißplatze fehlte, da es ihm vormals an Raum zu seinen Siegen auf der Erde gefehlt hatte. Der allzu große Vorrath an zu verarbeitendem Stoff kann die einzige Ursache gewesen seyn, daß sich mehrere Schriftsteller in dem Alter eines so wichtigen Mannes, der noch überdieß unsern Zeiten so nahe lebte, um fünf Jahre haben irren können, da doch die Zeitrechnung von dem Consulat des C. Atilius und Qu. Servilius so leicht zu treffen war. Ich habe dieß hier angemerkt, nicht um zu tadeln, sondern um Tadel zu vermeiden.

LIV. Der König und seine Rathgeber bewiesen sich gegen den Cäsar gerade eben so treulos als gegen den Pompejus. Denn als er nach Alexandrien kam, stellten sie ihm anfänglich heimlich nach; bald wagten sie es, ihn im offnen Felde anzugreifen. Aber beyde Feldherrn, der Ermordete und der Uebriggebliebene, erhielten für dieses treulo-

se Betragen die gerechteste Rache. — Pompejus war nun zwar dem Leibe nach von der Erde verschwunden, aber sein Geist war noch immer unter Jubas Namen in Thätigkeit; und das hohe Ansehn seiner Parthey erregte in Afrika einen Krieg, welchen Juba und der Consular Scipio, dessen Tochter Pompejus zwey Jahre vor seinem Tode geheirathet hatte, zu entflammen suchten. Ihre Armee wurde durch einen Succurs unterstützt, den ihnen M. Cato, mit unsäglicher Beschwerlichkeit, welche der Weg und der Mangel an Lebensmitteln verursachten, zuführte. Die Soldaten boten ihm das oberste Commando an; aber er schlug es aus, und stand dem Vornehmern nach.

LV. Die versprochene Kürze zwingt mich auch hier, alles nur zu berühren und schnell zu gehn. Cäsar folgte der Leitung seines Glücks und segelte nach Afrika, wo der Anführer der julianischen Parthey ermordet, und die pompejanische Armee herrschend war. Anfänglich schwankte das Kriegsglück, bald ward es ihm wie bisher geneigt, und die

feindlichen Truppen fingen zu weichen an. Auch hier blieb sich Cäsars Milde gegen die Besiegten gleich. Auf das Ende des afrikanischen Kriegs folgte der Hispanische — denn der Sieg über den Pharnaces vermehrte Cäsars Ruhm wenig oder nicht — in welchem sich größere Schwierigkeiten zu überwinden zeigten. Denn Cn. Pompejus, der Sohn des Magnus, ein Jüngling von höchst unternehmenden Geist, hatte hier die Flamme eines großen und gefährlichen Krieges angefacht, indem aus allen Theilen der Welt Menschen zu ihm hinströmten, denen der große Name seines Vaters noch Ehrfurcht gebot. Auch nach Hispanien begleitete den Cäsar sein Glück; wo ihn die fürchterlichste und gefährlichste Schlacht erwartete, die er jemals geliefert hatte. Denn schon schien sich der Sieg für den Feind zu entscheiden, als er vom Pferde stieg, an die Spitze seines weichenden Heeres trat, auf das Schicksal schalt, daß es ihm dieses Ende seiner kriegerischen Laufbahn aufgespart hätte, und seinen Soldaten zurief: Er werde keinen Schritt

zu-

zurück weichen. Sie möchten wohl sehn, welchen Feldherrn und in welchen Händen sie ihn verließen. Das Treffen ward mehr durch die Schaam als die Tapferkeit, mehr durch den Muth des Feldherrn als der Soldaten wieder hergestellt. Cn. Pompejus, welcher eine gefährliche Wunde bekommen hatte, wurde in einer unwegsamen Einöde gefunden und ermordet. Labienus und Varus kamen in der Schlacht um.

LVI. Cäsar kehrte, nach diesem Siege über alle seine Feinde, nach Rom zurück; verzieh, was beynah allen menschlichen Glauben übersteigt, jedem Gegner seiner Macht, und erfreute die Stadt durch prächtige Fechterspiele, Naumachien, Gefechte von Fußgängern, Reitern und Elephanten, und durch ein Gastmahl, welches mehrere Tage dauerte. Er feyerte fünf Triumphe. Der Apparat des gallischen Triumphs bestand aus Citronenholz, des pontischen aus Akanth, des Alexandrinischen aus Schildkrott, des Afrikanischen aus Elfenbein, des Hispanischen aus polirtem Silber. Das aus der Beute gelöste

Geld belief sich etwas über 600,000 Sestertia. Aber nicht länger als fünf Monate genoß dieser große, in allen seinen Siegen so außerordentlich milde Mann der Ruhe, zu welcher er berechtigt schien. Im Monat October war er zurück gekommen, und den 15ten März ward er ermordet. Brutus und Caßius spannen die Verschwörung an, deren einen Cäsar durch das Versprechen des Consulats nicht gewonnen, den andern durch den Aufschub desselben sogar beleidigt hatte; und mit ihm verbanden sich seine vertrautesten Freunde, die durch ihn und sein Glück empor gestiegen waren, D. Brutus, C. Trebonius, und andere Männer von Namen und Ansehn. Diese Handlung war eine Folge des heftigen Unwillens, welche M. Antonius gegen ihn erregt hatte, ein Mann der zu allem fähig war, und ihm an den Lupercalien, da er vor den Rostris saß, ein Diadem aufsetzte, welches Cäsar zwar nicht annahm, aber doch ohne sichtbaren Unwillen ablehnte.

LVII. Der Erfolg lehrte also, daß der Rath des Hirtius und Pansa Beyfall verdiente, welche beyde dem Cäsar immer zugeredet hatten, sein durch die Waffen errungenes Ansehn durch die Waffen zu schützen. Er aber pflegte dann zu antworten, er wolle lieber sterben, als in beständiger Todesfurcht schweben; und in Erwartung der Milde, die er immer erwiesen hatte, ward er ein Opfer der Undankbaren, die seine Unvorsichtigkeit benutzten. Die Götter hatten ihn durch mehrere Weißagungen und Anzeigen vor der Gefahr gewarnt. Die Haruspices hatten ihm gesagt, er möchte sich vor dem 15ten März hüten; seine Gemahlinn Calpurnia, durch ein Traumgesicht erschreckt, bat ihn, sich diesen Tag über inne zu halten, und es war ihm sogar ein Billet mit der Anzeige der Verschwörung zugesteckt worden, welches er aber nicht gleich gelesen hatte. So bethört die unbesiegliche Gewalt des Schicksals den Verstand der Menschen, die es dem Verderben zuführen will.

LVIII. Brutus und Caßius waren in diesem Jahre Prätoren, und D. Brutus war für das künftige Jahr zum Consul ernannt. Sie setzten sich mit einer Schaar von Verschwornen und den Gladiatoren des D Brutus in den Besitz des Capitols. Der Consul Antonius, auf dessen Tod, so wie auf die Vernichtung des cäsarischen Testaments Caßius angetragen hatte, ohne den Brutus bewegen zu können, welcher fest dabey blieb, daß der Bürger kein Blut vergiessen dürfe, als das Blut des Tyrannen (so nennte er den Cäsar, um in diesen Namen die Rechtfertigung seiner That zu legen,) rief den Senat zusammen, nachdem Dolabella, welchen Cäsar an seine Stelle zum Consul ernannt hatte, schon die Fasces und die übrigen Zeichen der Consulwürde angenommen; schickte, zur Vermittelung des Friedens, seine Kinder als Geißeln auf das Capitol und versprach den Mördern Sicherheit, wenn sie die Festung verließen. Zu gleicher Zeit wurde das berühmte Decret der Athenienser, einer vollkommenen Amnestie alles

Vorhergegangenen, nach Ciceros Vorschlag, durch ein Decret des Senats erneuert.

LIX. Hierauf wurde Cäsars Testament eröffnet. Er nahm in demselben den C. Octavius, den Enkel seiner Schwester Julia, an Kindesstatt an. So bekannt auch die Herkunft dieses Mannes ist, so muß ich doch hier einiges davon beybringen. Cn. Octavius, ein gesetzter, redlicher, untadelhafter und reicher Mann, stammte aus einer der angesehensten Familien des Ritterstandes. Als Prätor erhielt er unter mehrern der vornehmsten Männer den ersten Rang, und diesem rühmlichen Umstand verdankte er die Hand der Atia, Juliens Tochter. Nach Ablauf seines Amts fiel ihm Macedonien zu. Er erhielt daselbst den Titel eines Imperator und starb, als er nach Italien zurück kehrte, das Consulat zu suchen, mit Hinterlassung eines unmündigen Sohns. Dieser wurde bey seinem Stiefvater Philippus erzogen, und sein Großoheim, C. Cäsar, liebte ihn, als wenn er sein eigner Sohn gewesen wäre. Nachdem er das achtzehnte Jahr erreicht hatte, folgte er sei-

nem Oheim in den Hispanischen Krieg und ward von dieser Zeit an sein beständiger Begleiter; wohnte nie anders als bey ihm, fuhr nie in einem andern Wagen, als in dem seinigen. Er war noch sehr jung, als ihm Cäsar das Pontificat verschaffte. Nach Endigung des bürgerlichen Kriegs sendete er ihn nach Apollonia, um daselbst seine außerordentlichen Anlagen durch das Studium der freyen Künste auszubilden. Von da wollte er ihn in den gothischen und parthischen Krieg als Begleiter nehmen. Als nun Octavius zu Apollonia die Nachricht von dem Tode seines Oheims erhielt, und ihm die Centurionen der benachbarten Heere ihren und ihrer Soldaten Beystand versprachen, welchen ihm Agrippa und Salvidienus anzunehmen riethen, eilte er nach Rom, und erfuhr noch unterwegs zu Brundusium den ganzen Hergang des Mords und den Inhalt des Testaments. Eine unermeßliche Menge von Freunden strömte ihm zu, als er sich der Stadt näherte, und da er hinein trat, erblickte man über seinem Haupte die Sonnen-

scheibe, gleichförmig gekrümmt und geründet, und mit den Farben des Regenbogens gefärbt, als eine Vorbedeutung der Krone, welche auf seinem Haupte strahlen sollte.

LX. Die Mutter des Octavius und sein Stiefvater sahen es zwar ungern, daß ihr Sohn Cäsars Namen und Vermögen, und zugleich den daran haftenden Haß, erben sollte, aber das Wohl des Staats und des Erdkreises hatten einen Mann nöthig, welcher die Säulen der römischen Macht gleichsam von neuem gründete, und über ihre Erhaltung wachte. Daher verachtete sein göttlicher Geist menschliche Rathschläge; er beschloß, eine gefahrvolle Größe der sichern Niedrigkeit vorzuziehn, und mehr dem Urtheil, welches sein Oheim und ein Cäsar von ihm gefällt hatte, als dem Urtheil seines Stiefvaters zu trauen. Es wäre Unrecht, sagte er, wenn er sich eines Namens unwürdig achten wollte, dessen ihn Cäsar gewürdigt hätte. Antonius empfing ihn anfänglich mit Uebermuth, weniger aus Verachtung als aus Furcht, und nur nach vieler Mühe erhielt er

eine Unterredung mit ihm in den pompejanischen Gärten. Bald darauf fing Antonius an, ihn auf das schändlichste zu verleumden, als wenn er ihm nach dem Leben getrachtet hätte; aber die Richtigkeit dieses Vorgebens verrieth sich nur allzu bald. Hierauf brach die unbändige Begierde der Consuln, des Antonius und Dolabella, nach unrechtmässiger Gewalt öffentlich aus. Antonius bemächtigte sich einer Summe von sieben hundert Millionen Sestertien, welche Cäsar in dem Tempel der Ops niedergelegt hatte; interpolirte die Acta desselben und verfälschte seine Commentarien. Alles wurde auf einen bestimmten Preiß gesetzt, und der Consul hatte den Staat öffentlich feil. Die Provinz Gallien, welche dem designirten Consul D. Brutus bestimmt war, beschloß er sich zuzueignen, und Dolabella nahm für sich die Provinzen jenseit des Meers. Aber von Tag zu Tag wuchs der Haß unter diesen Menschen, deren Charaktere so unähnlich und deren Zwecke so verschieden waren. Der junge Octavius war deshalb fast

täglich den Nachstellungen des Antonius ausgesetzt.

LXI. Der Staat erschlaffte unter dem Druck der Herrschaft des Antonius. An Unwillen und Verdruß zwar fehlte es keinem, aber allen an Kraft zum Widerstand. Cajus Cäsar allein zeigte beym Eintritt in sein neunzehntes Jahr mehr Muth und Eifer für die Erhaltung der Republik als der ganze Senat; und er gelangte glücklich zu dem hohen Ziel, das er sich selbst gesteckt hatte. Er berief also zuerst die Veteranen seines Vaters aus Calatia und Casilinum; andre folgten ihrem Beyspiel und in kurzem hatte sich ein Armee gebildet. Kurz darauf, als Antonius dem Heer entgegen ging, das er aus den Provinzen jenseit des Meeres nach Brundusium hatte kommen lassen, gingen zwey Legionen, die Martische und die Vierte, zum Cäsar über, als sie die Gesinnungen des Senats und den Geist des jungen Octavius kennen gelernt hatten. Der Senat ehrte ihn mit einer Bildsäule zu Pferde, die noch jetzt vor den Rostris steht, und auf

welcher sein Alter angemerkt ist, (eine Ehre, die in der Zeit von dreyhundert Jahren niemanden, als dem L. Sulla, dem Cn. Pompejus und dem C. Cäsar zu Theil worden war,) und befahl ihm, als Prätor, zugleich mit den designirten Consuln Pansa und Hirtius, den Krieg gegen den Antonius zu führen. Diesen Auftrag besorgte er bey Mutina, in einem Alter von zwanzig Jahren, mit ungemeiner Entschlossenheit. Mutina, wo D. Brutus blokirt ward, wurde entsetzt, und Antonius gezwungen, allein und schimpflich aus Italien zu fliehn. Der eine Consul blieb in der Schlacht, der andre starb einige Tage darauf an seinen Wunden.

LXII. Vor der Flucht des Antonius hatte der Senat, vornämlich auf Ciceros Antrag, dem Cäsar und seiner Armee alle Arten von Ehrenbezeugungen zugestanden; aber die Furcht war nicht sobald verschwunden, als die wahren Gesinnungen ausbrachen, und der Muth der pompejanischen Parthey von neuem belebt ward. Dem Brutus und Caßius wurde die Verwaltung der

Provinzen verwilligt, die sie schon, ohne Auftrag des Senats, in Besitz genommen hatten; alle Truppen, die sich zu ihnen schlugen, wurden gelobt, und sie wurden mit einer willkührlichen Gewalt in allen Gegenden jenseit des Meeres bekleidet. Denn M. Brutus und C. Caßius, welche die Waffen des Antonius fürchteten, oder, um den Haß gegen ihn zu vermehren, zu fürchten vorgaben, hatten öffentlich bekannt gemacht, daß sie sich gern zu einem freywilligen Exil verurtheilten, wenn nur die Eintracht im Staate erhalten würde; daß sie keine Veranlassung zu einem Bürgerkriege geben wollten, und daß sie ihren größten Ruhm in das Bewußtseyn ihrer That setzten. Nach dieser Erklärung hatten sie Rom und Italien verlassen; sich, ohne vom Staat dazu berechtigt zu seyn, in den Besitz der Provinzen und Armeen gesetzt; und sich unter dem Vorwand, der Staat wäre, wo sie wären, aller der Gelder, welche aus den Provinzen jenseit des Meers nach Rom geschafft wurden, mit Bewilligung der Quästoren, be-

mächtigt. Alle diese willkührlichen Unternehmungen wurden in die Edikte des Senats eingeschlossen und bestätigt. Dem D. Brutus wurde sogar ein Triumph zuerkannt, wahrscheinlich wegen des Verdienstes, fremder Hülfe sein Leben zu danken. Pansa und Hirtius erhielten ein öffentliches ehrenvolles Begräbniß; dem Cäsar aber glaubte man sich so wenig verbindlich, daß die Gesandten, welche man an seine Armee schickte, den Befehl hatten, den Soldaten ihre Aufträge nicht eher zu eröffnen, bis sie ihn entfernt hätten. Aber das Heer war nicht so undankbar, wie der Senat; und, obwohl Cäsar seinen Verdruß verbarg und sich diese Kränkung gefallen ließ, versicherten doch die Soldaten, daß sie, ohne ihren Imperator, nichts anhören würden. Dieß war die Zeit, in welcher Cicero, aus eingewurzelter Neigung zur pompejanischen Parthey, den Ausdruck brauchte, Cäsar verdiene gelobt und zu den Seeligen erhoben zu werden; womit er etwas anderes meynte, als er eigentlich zu sagen schien.

LXIII. Antonius war über die Alpen geflohn, und trat mit dem M. Lepidus, der auf eine gesetzwidrige Weise an Cäsars statt zum Pontifex Maximus ernennt worden war, und in Gallien verweilte, ob ihm gleich Hispanien zugetheilt war, in Unterhandlung, ohne ihn anfänglich zu der mindesten Gemeinschaft bewegen zu können. Bald aber wagt' er es zu wiederholtenmalen sich den Soldaten zu zeigen; und da diese wohl wußten, daß jeder Feldherr besser als Lepidus, und Antonius, so lange er nüchtern war, besser als viele andere sey, machten sie an der Rückseite des Lagers eine Oeffnung in den Wall und nahmen den Antonius durch dieselbe auf. Bald besaß Lepidus nichts weiter als den Namen des Feldherrn, während Antonius die Macht genoß. Als der letztere in das Lager aufgenommen wurde, bat Juventius Laterensis, ein Mann, der sich im Leben und Tod gleich blieb, den Lepidus auf das dringendste, mit einem erklärten Feinde des Staats, wie Antonius, durchaus keine Gemeinschaft ein-

zugehn; und da er sah, daß sein Rath kein Gehör fand, stieß er sich sein Schwert in die Brust. Die Macht des Antonius erhielt bald darauf einen neuen Zuwachs. Plancus, welcher mit dem ihm eignen Unbestand, lange Zeit zwischen mehreren Partheyen geschwankt hatte, ohne zu einer festen Entschließung zu kommen; bald seinem Collegen, dem designirten Consul D. Brutus beystand, und sich in seinen Briefen an den Senat verkaufte, bald ihn verrieth; und Asinius Pollio, welcher, unwandelbar in seinen Gesinnungen, der julianischen Parthey ergeben, der pompejanischen feind war, ließen beyde ihre Armeen zum Antonius stoßen.

LXIV. Als sich D. Brutus vom Plancus verlassen sah, der ihm nun noch obendrein hinterlistiger Weise nachstellte, und auch der größte Theil der Armee nach und nach von ihm ging, ergriff er die Flucht und wurde in dem Hause eines Gastfreundes, Namens Camillus, von den Meuchelmördern des Antonius ums Leben gebracht. So

büßte er sein Vergehn gegen den Cäsar, dem er so vieles zu danken hatte. Aus seinem ersten und besten Freund war er sein Mörder geworden; auf ihn hatte er den Haß, welchen großes Glück unvermeidlich erregt, wovon er (Brutus) aber doch die Früchte geärntet hatte, zu wälzen gewußt; er hatte sich nicht geschämt, die Wohlthaten zu behalten, nachdem er den Wohlthäter ermordet hatte. In dieser Zeit brandmarkte Tullius in häufigen Anklagen das Andenken des Antonius mit unauslöschlicher Schande. Während aber Cicero den Antonius mit einer glorreichen und fast göttlichen Beredtsamkeit angriff, zerfleischte ihn der Tribun Canutius mit hündischer Wuth. Beyde büßten ihre Freymüthigkeit mit dem Tode. Die Proscription begann mit dem Blute des Tribuns und endigte, als Antonius Mordlust gesättigt war, mit Ciceros Tod. Lepidus wurde hierauf, wie vormals Antonius, für einen Feind des Staats erklärt.

LXV. Nun entspann sich zwischen ihm, dem Cäsar und Antonius ein Briefwechsel,

und es wurden Bedingungen vorgeschlagen. Antonius machte den Cäsar hauptsächlich auf den Haß der pompejanischen Parthey, das Ansehn, wozu sie schon empor gestiegen und den Eifer des Cicero in Erhebung des Brutus und Caßius aufmerksam; drohte ihm, seine Macht mit dem Heer des Brutus und Caßius, welche damals siebzehn Legionen versammelt hatten, zu vereinigen, und stellte ihm endlich vor, daß die Verbindlichkeit zur Rache für den Sohn unstreitig größer als für den Freund sey. Es kam also zu einer Vereinigung, und auf die Vorstellungen der Armee bekräftigten sie ihr Bündniß durch eine Heirath, indem Antonius dem Cäsar seine Stieftochter versprach Cäsar nahm nun die Würde eines Consuls an, den 22sten September, einen Tag vor seinem zwanzigsten Geburtstag, im siebenhundert und eilften Jahr nach Erbauung der Stadt und zwey und siebenzig Jahre vor dem Antritt Deines Consulates, Vinicius. Sein College war Q. Pedius. In diesem Jahre sah Rom den Ventidius, welcher vormals unter den

ge-

gefangenen Picentinern im Triumph aufgeführt worden war, die Prätexta consularis mit der prätorischen vereinigen. Derselbe gelangte in der Folge sogar zum Triumph.

LXVI. Jetzt brach die Wuth des Antonius und Lepidus aus, die, wie wir oben erwähnt haben, für Feinde des Staats erklärt worden waren, zu einer Zeit, wo sie mehr auf die Nachricht ihres Allvermögens in Rom als auf ein Urtheil über ihre Verdienste warteten. Die Widersetzlichkeit Cäsars war gegen zwey Verbündete zu schwach, um die Erneuerung der verderblichem syllanischen Erfindung zu hindern. Keine Begebenheit der damahligen Zeit erregt einen so heftigen Unwillen, als daß Cäsar gezwungen wurde, in die Proscription zu willigen, und daß Cicero unter den Geächteten war. Die Stimme der republikanischen Freyheit verstummte durch die Wuth des Antonius, und das Leben des Mannes, der so viele Jahre hindurch das Wohl des Staats und seiner Mitbürger vertheidigt hatte, fand

in diesem Staate für sich keinen Vertheidiger. Aber umsonst, Antonius, — denn hier drängt mich der Unwillen, aus dem bisherigen Ton auszuweichen, und meinen Empfindungen Luft zu machen — umsonst hast du deinen Banditen den Preiß für dieß ruhmvolle Haupt bezahlt, umsonst durch blutige Belohnungen zum Morde des größten Consuls, des Erhalters der Republik, ermuntert. Du hast ihm nichts rauben können, als ein unruhiges, schwächliches Alter, und ein Leben, das ihm unter deiner Herrschaft bittrer gewesen wäre, als der Tod. Aber den Ruhm seiner Thaten und Reden hast du ihm so wenig entreißen können, daß er durch dein Verbrechen nur vermehrt worden ist. Er lebt und wird in dem Andenken aller Jahrhunderte leben. So lange dieses Werk des Zufalls, oder der Vorsehung, oder irgend einer andern Macht, so lange dieses Weltgebäude, welches er, unter allen Römern vielleicht allein, mit seinem Geist umfaßte und durch seine Beredsamkeit auch andern erkennbar machte, unerschüttert blei-

ben wird, so lange wird Ciceros Ruhm neben ihm gehn, und die ganze Welt wird seine Reden gegen dich bewundern, und deine That gegen ihn verabscheuen. Eher wird das menschliche Geschlecht als sein Name dem Untergang zueilen.

LXVII. Niemand ist im Stande gewesen, die Begebenheiten jener Zeit nach Verdienst zu beklagen, aber noch weit weniger ist es einem Schriftsteller gelungen, sie mit Worten zu schildern. Hier müssen wir wenigstens so viel bemerken, daß in der Proscription die Weiber ihre Pflichten gegen ihre geächteten Männer auf das vollkommenste, die Freygelassenen mittelmäßig, die Sklaven wenig, die Söhne durchaus gar nicht erfüllten. So verhaßt ist jeder Damm, welcher einmal gefaßten Hoffnungen entgegen steht. Damit aber niemand ein Bedenken trage, die heiligsten Pflichten mit Füssen zu treten, und um gegenseitig zu Unthaten aufzumuntern, erklärte Antonius seinen Oheim L. Cäsar, und Lepidus seinen Bruder Paulus in die Acht. Auch Plancus brachte es, mit leichter Mü-

he, dahin, daß sein Bruder Plancus Plotius auf die Liste der Proscribirten gesetzt wurde. Daher erschallte in den Liedern der Soldaten, welche den Triumphwagen des Lepidus und Plancus begleiteten, unter den Verwünschungen der Bürger, folgender Vers: Ueber die Germanen (ihre Brüder), nicht über die Gallier feyerte das Paar der Consuln den Triumph. *)

LXVIII. Hier mag eine Begebenheit Platz finden, welche an ihrer Stelle übergangen worden ist; denn die Person, die sie betrifft, ist zu wichtig, als daß ein gänzliches Stillschweigen entschuldigt werden könnte. Während Cäsar bey Pharsalia und in den umliegenden Gegenden um die höchste Gewalt kämpfte, brachte M. Cölius, ein Mann, der sich an Muth und Rednertalenten am besten mit dem Curio vergleichen läßt, ihm in beyden noch überlegen, aber sonst ein eben so großer Bösewicht war, wäh-

*) De Germanis non de Gallis duo triumphant Consules.

rend seines Prätoramts eine Umänderung des Creditwesens (einen Bankerutt) in Vorschlag; das einzige Mittel, wodurch er sich retten konnte; denn seine Vermögensumstände waren noch schlimmer als seine Gesinnungen. Weder der Senat noch die Consuln waren im Stande ihn abzuschrecken. Er vereinigte sich mit dem Annius Milo, welcher mit der julianischen Parthey brach, weil er die Aufhebung seines Exils nicht durchsetzen konnte, erregte einen Aufstand in der Stadt, rüstete die Landleute unter der Hand zum Krieg, und ward erst aus Rom verwiesen, dann endlich durch die Consuln, dem Willen des Senates zu Folge, bey Thurii überwunden. Das Schicksal des Milo war, so wie das Unternehmen desselben, dem Schicksal des Cölius gleich. Als er nämlich Compsa, im Lande der Irpiner, belagerte, wurde er durch einen Steinwurf getödtet, und büßte so den Mord des Clodius und den Verrath seines Vaterlands. Er war ein unruhiger und über allen Glauben tollkühner Mann. — Da ich hier einmal das

Ausgelassene nachhole, so will ich auch der Tribunen, des Marullus Epidius und Flavius Cäsutius erwähnen, die den Cäsar mit ungezügelter und unzeitiger Freymüthigkeit angriffen, ihm seine Begierde nach einer Krone vorwarfen, und darüber beynahe die Allmacht des Despotismus erfahren hätten. Aber auch hier hielt dieser so oft gereizte Fürst seinen Zorn im Zaum, und statt sie als Dictator zu strafen, begnügte er sich, sie auf der Censorrolle auszustreichen und von den öffentlichen Geschäften zu entfernen. Er legte zu gleicher Zeit an den Tag, daß er nichts traurigeres kenne, als die Verlegenheit, entweder seine angeborne Milde verleugnen, oder sein Ansehn schwächen zu müssen. Doch es ist Zeit, zu der unterbrochnen Reihe der Begebenheiten zurück zu kehren.

LXIX. Schon hatte Dolabella seinen alten Feind, den Consular C. Trebonius, eine der undankbarsten Kreaturen des Cäsar und Theilnehmer an seiner Ermordung, ob er ihm gleich die Consulwürde verdankte, zu Smyrna in Asien mit List in die Falle ge-

lockt, und aus dem Wege geräumt. Dagegen brachte C. Caßius, welcher die ansehnlichen syrischen Legionen von den gewesenen Prätoren und Feldherrn, Statius Murcus und Crispus Marcius erhalten, den Dolabella, der nach der Besitznehmung Asiens in Syrien eingerückt war, in Laodicea eingeschlossen und die Stadt erobert hatte, so weit, daß er seinen Nacken einem Sklaven darbieten mußte, der ihm das Leben nahm. Caßius bekam in dieser Gegend zehn Legionen in seine Gewalt. — M. Brutus entriß dem C. Antonius, einem Bruder des Marcus, in Macedonien, und dem Vatinius bey Dyrrachium einige Legionen, welche mit Freuden zu ihm übergingen; jenem durch die Gewalt der Waffen, diesem durch das bloße Uebergewicht seines Ansehns. Denn in der That konnte Brutus vor jedem Feldherrn den Vorrang fordern; so wie es keinen Feldherrn gab, dem nicht Vatinius nachstand. Bey diesem Mann stritt die Häßlichkeit des Körpers mit der Kleinheit der Seele um den Rang, und nur in einer

solchen Wohnung konnte solch' ein Geist eingeschlossen seyn. Er hatte ein Heer von sieben Legionen bey sich. Das pedische Gesetz, welches der Consul Pedius, Cäsars College, in Vorschlag brachte, erklärte alle und jede, die an dem Morde Cäsars Theil gehabt hatten, in die Acht. Um diese Zeit unterstützte mein Oheim, der Senator Capito, die Anklage des Agrippa gegen den Caßius. — Während dieser Vorgänge in Italien hatte Caßius die schwere Unternehmung der Eroberung von Rhodus in einem hartnäckigen aber glücklichen Kriege geendigt; und Brutus hatte die Lycier besiegt. Hierauf führten sie ihre Armeen nach Macedonien, wo Caßius überall eine große Gewalt über seine Gemüthsart zeigte und selbst den Brutus an Milde zu übertreffen schien. Nicht leicht wird die Geschichte ein Beyspiel von Menschen aufweisen, denen ein günstigeres Glück zur Seite ging, und die es, seiner Gunst gleichsam müde, so schnell verließ, als den Brutus und Caßius.

LXX. Cäsar und Antonius führten hierauf ihre Truppen nach Macedonien und trafen bey Philippi mit dem Brutus und Caßius zusammen. Der Flügel, auf welchem Brutus commandirte, brachte den Feind zum weichen und eroberte Cäsars Lager. Denn Cäsar hatte sich, der Krankheit ohngeachtet, an welcher er darnieder lag, an die Spitze seiner Truppen gesetzt, und sein Arzt Artorius, durch ein unzweydeutiges Traumgesichte geschreckt, hatte ihn selbst gebeten, nicht im Lager zu bleiben. Der Flügel, auf welchem sich Caßius befand, erlitt eine große Niederlage, und zog sich auf eine Anhöhe zurück. Caßius beurtheilte das Schicksal des Brutus nach dem seinigen, und da er ein Heer auf sich zukommen sah, sendete er einen Vertrauten ab, um zu sehn, von welcher Parthey, und wie stark es wäre. Aber dieser kam mit seiner Nachricht zu spät. Denn da jenes Heer in voller Hast herbeyeilte und schon ganz nahe war, und man in den Staubwolken weder Mann noch Fahnen deutlich erkennen konnte, meynte

Caßius, es wären Feinde, hüllte sein Haupt in den Mantel, und bot seinen Nacken unerschrocken einem Freygelassenen dar. Sein Haupt war schon vom Rumpfe getrennt, als der Veteran zurückkam, und die Nachricht von dem Siege des Brutus brachte. Da er den Leichnam seines Feldherrn erblickte, rief er aus: Meine Langsamkeit hat ihn getödtet, und ich folge ihm nach. Mit diesen Worten stürzte er in sein Schwert. Wenige Tage darauf schlug Brutus von neuem mit dem Feind, mußte die Flucht ergreifen, und faßte des Nachts auf einem Hügel Platz. Hier bat er seinen Freund, den Strato Aegeates, ihm den Arm zu seinem Tode zu leihn, legte hierauf seinen linken Arm über sein Haupt zurück, faßte die Spitze von Stratons Schwert mit der Rechten, setzte sie an seine linke Brust, und stieß sich dieselbe gerade in die Gegend des Herzens hinein. Von Einem Stoße durchbohrt, sank er augenblicklich darnieder.

LXXI. Ein Theil der Soldaten wollte jetzt den Messalla, einen Jüngling von

glänzendem Verdienst, der an Ansehn dem Brutus und Caßius im Heere zunächst stand, an ihre Spitze stellen; aber er selbst wollte seine Rettung lieber der Gnade des Siegers danken, als das schwankende Kriegsglück noch einmal auf die Probe stellen. Und in der That machte dem Cäsar bey allen seinen Siegen nichts so viel Freude, als die Erhaltung des Corvinus, und nie gab ein Mensch größere Beweise von Dankgefühl und Ergebenheit als Corvinus dem Cäsar gab. Nicht leicht ist in einem Kriege das Blut so vieler angesehenen Männer vergossen worden. In demselben fiel der Sohn des Cato. Ein gleiches Schicksal traf den Lucull und Hortensius, beydes Söhne der edelsten Bürger. Denn Varro, der zum Hohn des Antonius starb, weißagte ihm mit der größten Freymüthigkeit das Ende seiner Laufbahn, mit Wahrheit, und so wie jener verdiente. Livius Drusus, der Vater der Julia Augusta, und Quintilius Varus verlangten die Gnade des Siegers nicht. Der eine ermordete sich selbst in seinem Gezelt;

der andre verhüllte sich mit den Zeichen seiner Würde und zwang einen Freygelassenen ihn zu tödten.

LXXII. Diesen Ausgang gab das Schicksal dem Unternehmen des Brutus, der in seinem sieben und dreyßigsten Jahr starb, und bis auf den Tag, wo ihn eine einzige tollkühne Handlung seiner ganzen Tugend verlustig machte, einen unbefleckten Charakter erhalten hatte. Caßius war der größere Feldherr, Brutus der bessere Mensch. Einen Brutus würde man zum Freunde zu haben wünschen, einen Caßius würde man sich zum Feinde zu machen fürchten. Der eine besaß größere Energie, der andere größere Tugenden. So wie es dem Staate nicht gleichgültig war, ob Cäsar oder Antonius herrschte, so hätte er, wenn die gegenseitige Parthey obgesiegt hätte, zuverläßig den Brutus dem Caßius vorgezogen. Cn. Domitius, der Vater unsers jüngst verstorbenen L. Domitius, eines Mannes von erhabener, ausgezeichneter Tugend und Großvater unsers edeln Cn. Domitius, warf sich in die Schiffe, über-

ließ sich mit einer Menge von Begleitern, welche seiner Leitung folgten, dem guten Glück und stellte sich nun selbst an die Spitze seiner Parthey. Statius Murcus, welcher das Commando der Flotte hatte, und das Meer sichern sollte, eilte mit der ganzen ihm anvertrauten Abtheilung des Heers und der Flotte zum Sextus Pompejus, dem Sohne des Cnejus Magnus, welcher aus Hispanien nach Sicilien gegangen war, und sich dieser Insel bemächtigt hatte. Hier strömten ihm aus dem Lager des Brutus, aus Italien und andern Gegenden der Welt, die Proscribirten zu, welche bisher noch ihrem Schicksal entgangen waren. Denn jetzt, wo sie an allem Mangel litten, war ihnen jeder Anführer gut genug; und da ihnen das Schicksal durchaus keine Wahl gelassen hatte, und nun doch einen Zufluchtsort zeigte, so galt ihnen, auf der Flucht vor einem vernichtenden Sturm, jede Anfurth so viel als ein Hafen.

LXXIII. Dieser Jüngling war mit den Wissenschaften unbekannt, ungeübt im Re-

den, geübter mit der Faust, hastig im Unternehmen, rasch im Ueberlegen, in Rücksicht auf Treu und Glauben das Widerspiel seines Vaters, ein Werkzeug seiner Freygelassenen, ein Sklave seiner Sklaven, voll Neid gegen die Großen um den geringsten zu gehorsamen. Der Senat, welcher fast ganz aus Pompejanern bestand, hatte ihn, sogleich nach Antonius Flucht von Mutina, zu derselben Zeit als dem Brutus und Caßius die Provinzen jenseit des Meeres angewiesen wurden, aus Hispanien zurück berufen — wo der gewesene Prätor Asinius Pollio einen glücklichen Krieg gegen ihn führte — hatte ihn in den Besitz seines väterlichen Vermögens gesetzt, und ihm das Commando über die Küsten anvertraut. Er nahm hierauf, wie schon oben gesagt worden, von Sicilien Besitz, nahm Sklaven und Flüchtlinge unter seine Truppen auf, und bildete auf diese Weise ein ansehnliches Heer. Zu gleicher Zeit vertraute er zweyen Freygelaßnen seines Vaters, Menas und Menecrates, das Commando über die Flotte, beunruhigte

das Meer und die Küsten und erhielt sich und sein Heer von Raub. So wenig schämte er sich, auf demselben Meer, das sein Vater von Piraten gereinigt hatte, die schändlichste Seeräuberey zu treiben.

LXXIV. Nach dem Siege über die Parthey des Brutus und Caßius hielt sich Antonius noch eine Zeitlang in Mazedonien auf, um dann über das Meer nach Asien zu gehn; Cäsar aber begab sich nach Italien, und fand hier alles weit unruhiger als er sich vorgestellt hatte. Denn der Consul L. Antonius, welcher alle Fehler seines Bruders, aber keine von den guten Eigenschaften besaß, die sich bey jenem doch bisweilen zeigten, hatte dem Cäsar bey den Veteranen bösen Leumund gemacht, diejenigen, welche bey der vorgenommenen Ländervertheilung und der Anlage der Colonien Besitzungen verloren hatten, zum Aufruhr gereizt und ein ansehnliches Heer zusammen gezogen. Auf der andern Seite erregte Fulvia, die Gemahlinn des Antonius, an welcher, den Körper ausgenommen, alles übrige männlich war, in

allen Gegenden Krieg und Aufruhr. Sie hatte Präneste zum Mittelpunkte desselben gemacht. L. Antonius wurde bald vom Cäsar allerwärts zurück geschlagen, und begab sich nach Perusia; und Plancus, welcher auf seiner Seite stand, ließ seine Hülfe immer nur erwarten, ohne sie wirklich zu leisten. Cäsar eroberte Perusia mit dem ihm eigenthümlichen Muth und Glück, und entließ den Antonius. Das Unglück, welches die Perusiner erfuhren, war mehr eine Folge der Soldaten-Wuth als Wille des Feldherrn. Die Stadt ward in Brand gesteckt. Der vornehmste Bürger in derselben, Macedonicus, legte das Feuer zuerst in seinem Hause an und stürzte sich in die Flamme.

LXXV. Um dieselbe Zeit entbrannte ein Krieg in Campanien, indem sich der gewesene Prätor und Pontifex, Tiberius Claudius Nero, der Vater des Tiberius Cäsar, ein Mann von großem Muth und gebildetem Geist, an die Spitze der Mißvergnügten stellte, welche ihre Besitzungen verloren hatten. Auch dieser Krieg wurde durch Cä-

sars

sars Ankunft niedergeschlagen. Wer kann aber die Abwechselungen des Glücks, wer den Unbestand menschlicher Dinge nach Würden bewundern? Wer sollte auf die Dauer des Gegenwärtigen rechnen, und nicht immer das Gegentheil von dem erwarten, was er hofft oder fürchtet? Livia, die Tochter des Drusus Claudianus, eines der tapfersten und angesehensten Männer, selbst die erste Dame zu Rom, an Herkunft, Charakter und Schönheit, sie, die wir in der Folge an Augustus Seite sahen, sie, die Tochter und Priesterinn des vergötterten Fürsten, floh damals vor Cäsars Macht, welche sie bald mit ihm theilen sollte, und trug den zweyjährigen Tiberius, den künftigen Sohn seines Verfolgers, und den Beschützer des römischen Reichs, in ihrem Schoos. Nachdem sie in unwegsamen Gegenden, und, um ihre Flucht desto gewisser zu verbergen, mit einem einzigen Begleiter, der Mordlust der Soldaten entgangen war, kam sie an das Ufer des Meers, und setzte mit ihrem Gemahl Nero nach Sicilien über.

LXXVI. Es würde Unrecht seyn, wenn ich meinem Großvater ein Zeugniß versagte, welches ich einem Fremden zugestehn würde. C. Vellejus hatte von Cn. Pompejus eine ehrenvolle Stelle unter den dreyhundert und sechzig Richtern erhalten, bekleidete bey ihm, dem M. Brutus und Tiberius Nero das Amt eines Präfectus Fabrum, und war außerdem ein Mann, der sich mit jedem andern messen konnte. Als Nero, zu dessen Parthey ihn die lebhafteste Freundschaft gezogen hatte, Neapel verließ, und er ihm wegen seines Alters und der Schwächlichkeit seines Körpers nicht folgen konnte, stieß er sich sein Schwert in die Brust. Cäsar erlaubte der Fulvia das Reich zu verlassen und dem Plancus, sie zu begleiten. Asinius Pollio, welcher Venedig geraume Zeit in der Gewalt des Antonius erhalten, und die Gegend von Altinum und andre Städte jenes Gebiets zu Zeugen vieler glänzenden Thaten gemacht hatte, begab sich jetzt mit sieben Legionen zum Antonius. Auf seinem Wege traf er den Domitius an, welcher,

wie oben erzählt worden, nach Brutus Tode das Lager verließ, das Commando der Flotte übernahm und jetzt noch unstät umher irrte. Diesen zog er in seinen Plan gab ihm sein Ehrenwort und vereinigte ihn mit dem Antonius. Hierdurch erwarb er sich, wie jeder Billigdenkende eingestehn wird, eben so viel Verdienste um den Antonius, als sich dieser um den Pollio erworben hatte. Jetzt nun schien die Ankunft des Antonius in Italien und die Rüstung Cäsars den Ausbruch eines neuen Krieges zu drohn; aber es erfolgte das Gegentheil, und es kam ein Friede in Brundusium zu Stande. — Um diese Zeit kamen die schändlichen Plane des Rufus Salvidienus an den Tag. Nicht zufrieden, aus einem dunkeln Geschlecht zu den höchsten Stellen im Staate gestiegen, und zunächst nach dem Cn. Pompejus und Cäsar aus dem Ritterstande zum Consulate erhoben zu seyn, ging sein ganzes Bestreben dahin, sich einen Platz zu erringen, von wo aus er den Cäsar und den ganzen Staat unter sich sähe.

LXXVII. Hierauf wurde auf Verlangen des Volks, das bey der Unsicherheit des Meers von einer harten Theurung gedrückt wurde, mit dem Pompejus ein Frieden zu Misenum geschlossen. Als Pompejus bey dieser Gelegenheit den Antonius und Cäsar am Bord seines Schiffes bewirthete, sagte er recht gut: Er habe das Vergnügen, sie auf seinem Kiel zu bewirthen. So hieß nämlich die Gegend der Stadt, wo sein väterliches Haus, welches Antonius damals im Besitz hatte, gelegen war. In diesem Friedensschluß wurde dem Pompejus Sicilien und Achaja zugestanden; aber sein unruhiger Geist überschritt die ihm gesetzten Schranken nur allzubald; und der einzige Vortheil, den er seinem Vaterlande verschafte, war, daß er den Proscribirten und allen, welche aus dieser oder jener Ursache seine Zuflucht zu ihm genommen hatten, Rückkehr und Sicherheit einbedang. Hierdurch gab er dem Vaterland, außer andern angesehenen Männern, den Claudius Nero, den M. Silanus, den Sentius Saturninus, Arnutius, und Titius zu-

rück. Statius Murcus aber, der ihm eine ansehnliche Flotte zugeführt, und dadurch seine Stärke verdoppelt hatte, wurde ein Opfer der Verläumdung — denn dem Mena und Menecrates stand solch' ein College nicht an — und wurde vom Pompejus in Sicilien ermordet.

LXXVIII. Während dieser Vorgänge heirathete M. Antonius Cäsars Schwester Octavia. Pompejus kehrte nach Sicilien zurück; Antonius in die Provinzen jenseit des Meeres, die durch den Labienus, welcher aus dem Lager des Brutus zu den Parthern gegangen und ihre Heere bis nach Syrien geführt hatte, in die größte Verwirrung gesetzt worden waren. Die Tapferkeit des Ventidius brachte dem Labienus und den Parthern eine große Niederlage bey. Er und der Sohn des Königs Pacorus, ein Jüngling von kühnem Geist, kamen um. Unterdessen führte Cäsar seine Soldaten nach Illyrien und Dalmatien, um sie vor den Folgen eines entnervenden Müßigganges zu sichern, stärkteihre Kräfte in häufigen Unter-

nehmungen, vermehrte ihre Erfahrenheit, und gewöhnte sie an Ertragung der Gefahr. — Um dieselbe Zeit gab Calvinus Domitius, dem nach seinem Consulat die Provinz Hispanien zugefallen war, ein abschreckendes, der alten Zeiten würdiges Beyspiel von Mannszucht, indem er einen Centurionen der ersten Rotte, Namens Vibillius, wegen seiner schändlichen Flucht aus der Schlacht, zu Tode prügeln ließ.

LXXIX. Die Flotte und das Ansehn des Pompejus wuchs von Tag zu Tag, und Cäsar beschloß endlich, sich seiner Macht mit Nachdruck entgegen zu setzen. Er gab also die Aufsicht über den Bau der Schiffe, die Anwerbung der Soldaten und Ruderknechte, und die Uebungen in Seetreffen, dem M. Agrippa, einem Manne von ausgezeichnetem Muth. Er war unermüdlich, wachsam, unerschrocken; eben so geneigt, Einem Manne zu gehorchen, als begierig, allen übrigen zu befehlen; jedem Aufschub feind, verband er die Ausführung stets mit dem Entschluß. Er erbaute auf dem avernischen und lucrinischen

See eine ansehnliche Flotte, stellte täglich Uebungen mit den Soldaten und Ruderknechten an, und verschafte ihnen auf diese Art eine genaue Kenntniß vom Kriegs- und Seewesen. Mit dieser Flotte griff Cäsar den Pompejus und Sicilien an; vorhero aber heirathete er die Livia, (die ihm ihr erster Mann, Nero, überließ) unter den günstigsten Vorbedeutungen für den Staat. Aber dem Manne, welchen menschliche Kräfte unbesieglich fanden, versetzte der Zufall um diese Zeit einen empfindlichen Streich. Ein heftiger Südwind ergriff den größten Theil der Flotte bey Vella und dem Vorgebirge des Palinurus, zertrümmerte und zerstreute sie. Dieser Zufall verzögerte die Beendigung des Kriegs, welcher in der Folge mit abwechselndem und zuweilen höchst unentschiednem Glücke geführt ward. Die Flotte litt an der nämlichen Stelle noch einen Sturm, und so glücklich das erste Treffen bey Mylä ausfiel, wo Agrippa commandirte, so unglücklich war unter Cäsars Augen die Schlacht bey Tauromintum, wo die Flotte vom Feinde über-

rascht wurde. Cäsar selbst gerieth in die größte Gefahr. So wurden auch die Legionen, an deren Spitze Cornificius, Cäsars Legate, stand, beym Ausschiffen beynah vom Pompejus überrascht. Aber bald machte Tapferkeit diese widrigen Zufälle gut. Es kam zwischen den Flotten beyder Partheyen von neuem zu einer Schlacht, Pompejus verlor beynah alle seine Schiffe, und floh nach Asien, wo er Hülfe beym Antonius suchte. Während er hier ungewiß zwischen der Rolle eines Feldherrn und eines Flehenden schwankt, bald auf seine Würde trotzt, bald um sein Leben bettelt, ward er auf Antonius Befehl durch den Titius erwürgt. Dieser That folgte ein so dauernder Abscheu, daß als der Mörder einige Zeit darauf auf dem Theater des Pompejus Spiele veranstaltete, die Verwünschungen des Volkes ihn aus dem Schauspiel, das er gab, vertrieben.

LXXX. Während dieses Kriegs gegen den Pompejus hatte Cäsar den Lepidus mit zwölf unvollzähligen Legionen aus Afrika zu

sich berufen. Lepidus war der allereitelste Mensch, der die lange Gunst des Glücks durch keine einzige Tugend verdient hatte. Er hatte die Armee des Pompejus, die ihm gerade zunächst stand, und die sich nicht seinem, sondern Cäsars Wort und Ansehn ergab, mit der seinigen vereinigt, und stolz auf dieses Heer von mehr als zwanzig Legionen, hatte er den Unsinn so weit getrieben, daß er sich das ganze Verdienst des Sieges zueignete, (wiewohl er nur ein unthätiger Zuschauer gewesen war, und den Sieg durch seine Widersetzlichkeit gegen Cäsars Plane und seinen beständigen Widerspruch gegen die Meinungen andrer verzögert hatte) und dem Cäsar aus Sicilien zu weichen befahl. — Was Cäsar damals unternahm und ausführte, war mehr als alles, was die Scipionen und andre alte römische Feldherrn gethan haben. Unbewaffnet, im bloßen Mantel, durch nichts als seinen Namen geschützt, begab er sich in Lepidus Lager; entging den Pfeilen, die auf Befehl des nichtswürdigen Feldherrn gegen ihn gerichtet wurden, und seinen Mantel

durchbohrten, und riß einen Adler weg. Hier offenbarte sich der Unterschied der Gesinnungen des Heers gegen beyde Generale. Die bewaffneten Soldaten folgten dem wehrlosen Feldherrn; und Lepidus sah sich nach zehn Jahren, während deren er eine seinen Verdiensten ganz unangemessene Macht genossen hatte, auf einmal von seinen Soldaten und seinem Glücke verlassen. In ein Trauergewand verhüllt, unter der letzten Schaar, die zum Cäsar strömte, versteckt, warf er sich ihm zu Füssen und umfaßte seine Knie. Er erhielt sein Leben und den Besitz seines Vermögens; der Würde aber, die er nicht im Stande war zu behaupten, wurde er beraubt.

LXXXI. Ein plötzlicher Aufstand der Soldaten, welche in großen Heeren bey dem Anblick ihrer Menge leicht von der Mannszucht abweichen, und sich nicht herablassen, um das zu bitten, was sie erzwingen zu können glauben, wurde theils durch die Strenge, theils durch die Freygebigkeit des Feldherrn gestillt. Die campanische Colonie bekam um diese Zeit eine ansehnliche

Vermehrung. Die Campanier hatten noch öffentliche Ländereyen, für die ihnen weit ansehnlichere Einkünfte von der Insel Creta, die sich auf 1200,000 Sestertia beliefen, angewiesen, und eine Wasserleitung gegeben wurde, welche die Gesundheit und Anmuth dieser Gegend um ein großes vermehrt. In diesem Kriege verdiente sich Agrippa durch seinen außerordentlichen Muth eine Schiffskrone, die erste, welche einem Römer gegeben ward. Nun kehrte Cäsar siegreich nach Rom zurück, kaufte mehrere Häuser durch Procuratoren, unter dem Vorwand, sie in öffentliche Gebäude zu verwandeln, in der That aber, um sein eignes Haus zu vergrößern. Er gelobte dem Apoll einen Tempel und Säulengänge um denselben, welche er auch mit außerordentlicher Pracht aufführte.

LXXXII. In demselben Sommer, wo Cäsar den Krieg in Sicilien so glücklich zu Ende brachte, bekam der Staat eine Wunde im Orient. Antonius war mit dreyzehn Legionen in Armenien eingerückt, von hier

war er in Medien und von da in Parthien eingedrungen, und stieß unterwegs auf den König der Parther. Hier verlor er gleich anfänglich zwey Legionen, seinen Legaten Statianus und sämtliches Gepäck und Kriegsmaschinen. Bald gerieth er in noch größere Gefahr, wo sein ganzes Heer auf dem Spiele stand, und er selbst an aller Rettung verzweifelte; aber endlich wurde er doch, mit Verlust des vierten Theils seiner Armee, durch den Rath und die Treue eines gefangenen Römers gerettet. Dieser Mann, welcher bey der Niederlage des Craßus in die Sklaverey gerathen war, aber in seinem Unglück den römischen Geist nicht verloren hatte, kam in der Nacht zu den Vorposten der Römer, und rieth ihnen den eingeschlagenen Weg nicht fortzusetzen, sondern auf einer andern Seite durch den Wald zu marschiren. Dieß rettete den M. Antonius und sein Heer. Gleichwohl ging, wie schon gesagt worden, der vierte Theil der Legionen, der dritte Theil der Troßknechte und Sklaven, und fast alles Gepäcke zu Grunde. Dem ohn-

geachtet nennte Antonius, weil er mit dem Leben davon gekommen war, diese Flucht einen Sieg. Er kehrte im dritten Sommer nach Armenien zurück, bekam den König Artavasdes in seine Gewalt, und ließ ihn ehrenhalber in goldne Fesseln schmieden. Jetzt beschloß er, von seiner rasenden Leidenschaft zur Cleopatra und den ihm angebornen Lüsten, die im Genusse der Reichthümer, der Ungebundenheit und Schmeicheley nur allzu leicht wachsen, überwältigt, sein Vaterland anzugreifen. Vorher schon war er in seinem Unsinn so weit gegangen, daß er sich einen neuen Bacchus grüßen ließ, und mit Epheu gekrönt, einen goldnen Mantel um die Schultern, einen Thyrsus in der Hand und Cothurnen an den Füssen, dem Bacchus gleich, auf einem Wagen in Alexandrien einzog.

LXXXIII. Während der Rüstung zum Krieg trat Plancus auf Cäsars Seite. Aber daß man ja nicht glaube, Urtheil und Wahl, oder die Liebe zum Staat und Neigung zum Cäsar habe ihn bey dieser Handlung geleitet — denn stets hatte er sich als Feind von

beyden gezeigt — sondern sein Charakter machte ihn zum Verrathe geneigt. Vormals ein niederträchtiger Schmeichler der Königinn und selbst unter ihre Sklaven erniedrigt, Schreiber des Antonius, Gehülfe und Anstifter seiner schändlichsten Handlungen, allen zu allem feil, hatte er sich so weit weggeworfen, daß er, bey einem Gastmahl, nakt und blau gefärbt, mit einem angebundenen Fischschwanz und einem Schilfkranz in den Haaren, die Rolle des Glaucus spielte. Der Kaltsinn, mit welchem Antonius, der ihn in gegründetem Verdacht eines Diebstahls hatte, seinen Pantomimus aufnahm, war ein Hauptgrund seiner Verrätherey. Er rechnete sich in der Folge die Gnade des Siegers zum Verdienst an; und behauptete, Cäsar habe seinen Beyfall zu Handlungen gegeben, denen er doch nur Verzeihung zugestanden hatte. Nicht lange darauf ahmte Titius das Beyspiel seines Oheims nach. Als Plancus, wenige Tage nach seinem Uebertritt, im Senate dem Antonius eine Menge Schandthaten vorwarf,

sagte der gewesene Prätor Coponius, ein angesehener Mann und Schwiegervater des Silius, recht gut: Beym Herkules, Antonius hat den Tag vor deiner Abreise viel gethan!

LXXXIV. Unter dem Consulat des Cäsar und Corvinus Messala fiel endlich die entscheidende Schlacht bey Actium vor; aber lange vor derselben war der julianischen Parthey der Sieg gewiß. Denn auf der einen Seite war im Soldaten und Feldherrn Kraft, auf der andern überall Ohnmacht. Auf der einen waren die Ruderer stark und wohlgenährt, auf der andern von Mangel entkräftet. Dort waren die Schiffe nicht übermäßig groß, aber behend; hier sahn sie schrecklicher aus. Zum Antonius ging niemand über; zum Cäsar täglich wenigstens einige. Endlich hatte M. Agrippa schon im Angesicht der antonischen Flotte Leucas erobert, Paträ und Korinth weggenommen, und vor der letzten entscheidenden Schlacht die Flotte der Feinde schon zweymal besiegt. Der König Amyntas, in der Ueberzeugung,

die bessere und sichrere Parthey zu ergreifen, — denn Dellius blieb seiner Sitte getreu, und so wie er vom Dolabella zum Caßius, vom Caßius zum Antonius übergetreten war, so ging er jetzt vom Antonius zum Cäsar über — und der trefliche Cn. Domitius, der einzige unter Antonius Anhängern, welcher die Königinn nie anders als bey ihrem Namen genennt hatte, schlugen sich mit der allergrößten Gefahr auf Cäsars Seite.

LXXXV. Endlich erschien der große Tag der Entscheidung, an welchem Antonius und Cäsar mit ihren Flotten ausrückten; der eine, um für das Wohl, der andre, um für das Verderben des Staates zu kämpfen. Den rechten Flügel der julischen Flotte commandirte M. Lucius, den linken, Aruntius; das Hauptcommando über das ganze Treffen erhielt Agrippa. Cäsar selbst beschloß, sich von den Umständen bestimmen zu lassen und war überall gegenwärtig. Das Commando der Flotte des Antonius war dem Poblicola und Sosius anvertraut. Auch am Ufer stand ein Heer. Taurus commandirte die

Truppen

Truppen Cäsars; Canidius die Truppen des Antonius. Gleich im Anfang des Treffens zeigte es sich, daß auf der einen Seite alles, Feldherr, Ruderer, Soldaten, auf der andern nichts als Soldaten waren. Cleopatra ergriff die Flucht zuerst; und Antonius zog die Gesellschaft der flüchtigen Königinn der Gesellschaft der kämpfenden Soldaten vor. Der Feldherr, dem es oblag, die Flüchtlinge zu strafen, lief selbst von seinen Leuten weg. Aber diese setzten den Kampf, auch ohne Anführer, hartnäckig fort, und als die Hoffnung zum Siege verschwunden war, fochten sie um den Tod. Cäsar aber, geneigter sie durch Vorstellungen zu gewinnen, als dem Schwerte aufzuopfern, rief ihnen zu, zeigte ihnen den flüchtigen Antonius, und fragte sie: Für wen und mit wem sie stritten? Ungern streckten sie endlich die Waffen, nachdem sie noch lange für ein entferntes Haupt gekämpft hatten, und entsagten dem Sieg; und Cäsar sicherte ihnen Leben und Gnade zu, ehe sie sich entschließen konnten, darum zu bitten. Es war also ganz in die Augen

fallend, daß die Soldaten als trefliche Feldherrn, der Feldherr als der nichtswürdigste Soldat gehandelt hatte. Eben so wenig kann es einem Zweifel unterworfen seyn, ob er, im Fall des Siegs, nach seinem oder Cleopatras Willen geherrscht haben würde, da er sie auf der Flucht zu seiner Führerinn nahm. Nicht anders verhielt sich die Landarmee, nachdem Canidius dem Antonius in größter Eile nachgelaufen war.

LXXXVI. Umsonst würde ich es unternehmen, in den engen Schranken dieses Werks alle die Vortheile zu umfassen, welche die merkwürdige Schlacht bey Actium dem Erdkreis verschaffte, und das Glück zu schildern, das der Staat von dieser Zeit an genoß. Unglaublich war die Milde des Siegs; niemand wurde am Leben gestraft, wenige ausgenommen, die des Siegers Gnade zu erbitten verschmähten. Und es läßt sich aus dieser Mäßigung schließen, welche Schranken er im Anfang seines Triumvirats, oder nach der philippischen Schlacht, seinem Siege gesetzt haben würde, wenn er

seiner eignen Willkühr hätte folgen dürfen. Sosius wurde durch die Treue des L. Aruntius, eines Mannes von alter Zucht und Sinnesart, und durch Cäsars Güte, wiewohl er lange mit sich gekämpft hatte, dem Staat erhalten. Hier kann ich eine merkwürdige Handlung und Rede des Asinius Pollio nicht übergehn. Dieser war nach dem Brundisinischen Frieden in Italien geblieben, hatte die Königinn nie mit Augen gesehn und hatte von der Zeit an, da Antonius durch die Liebe zu ihr alle Spannkraft verlohr, keinen Antheil mehr an seinen Händeln genommen. Als ihn nun Cäsar bat, mit nach Actium zu gehn gab er zur Antwort: Hiezu sind meine Verdienste um den Antonius zu groß, und seine mir erwiesenen Wohlthaten allzu bekannt. Ich werde mich nicht in euern Streit mischen, sondern dem Sieger als Beute anheim fallen.

LXXXVII. Im nächsten Jahr folgte Cäsar der Königinn und dem Antonius bis nach Alexandrien, und machte den bürgerlichen

Kriegen ein Ende. Antonius entleibte sich unverzagt, und kaufte durch seinen Tod den Schimpf seiner Erschlaffung einigermaßen ab. Auch Cleopatra starb an dem Biß einer giftigen Schlange, die man ihr heimlich zugebracht hatte, und gab frey von aller weiblichen Furcht ihren Geist auf. Cäsars Denkungsart verleugnete sich auch hier nicht, und er bezeigte sich seines Glücks durch Mäßigung werth. Von allen seinen Gegnern kam keiner durch ihn, keiner auf seinen Befehl um. D. Brutus ward ein Opfer der Grausamkeit des Antonius. Auch an dem Sextus Pompejus, welchen Antonius besiegt hatte, vergriff er sich, ob er ihm gleich sein Ehrenwort gegeben hatte, ihn sogar in seinen Würden zu schützen. Brutus und Caßius entrissen dem Sieger durch einen freywilligen Tod die Gelegenheit, seine Denkungsart zu zeigen. Von dem Tode des Antonius und der Cleopatra ist schon gesprochen worden. Canidius starb mit größerer Zaghaftigkeit, als sich zu seiner bisher geführten Lebensart reimte.

LXXXVIII. Der letzte von Cäsars Mördern, welcher sein Leben verlor, war Caßius Parmensis, so wie Trebonius der erste gewesen war. Während Cäsar bey Actium und in Alexandrien den Krieg zu beendigen sucht, faßte M. Lepidus, ein Jüngling, dessen körperliche Schönheit die Schönheit seiner Seele bey weitem übertraf, ein Sohn des Triumvir Lepidus und der Junia, des Brutus Schwester, den Entschluß, den Cäsar sogleich nach seiner Rückkehr nach Rom zu ermorden. Zu dieser Zeit hatte C. Mäcenas die Aufsicht über die Sicherheit der Stadt, ein Mann von edler Geburt, obgleich nur vom Ritterstand, unermüdlich, wenn Wachsamkeit nöthig war, vorsichtig, in Geschäften gewandt; aber, wenn der Drang der Geschäfte vorüber war, der Weichlichkeit und dem Müßiggang fast wie ein Weib ergeben. Dem Cäsar war er nicht minder als Agrippa werth, aber er stieg nicht wie dieser zu den höchsten Ehrenstellen empor, sondern lebte mit dem Schmucke des schmalen Clavus zufrieden. Es wäre ihm leichter gewesen,

es weiter zu bringen, aber seine Wünsche gingen nicht höher. — Unter dem Anschein der größten Ruhe, und mit der undurchdringlichsten Verstellung beobachtete er die Wege des übereilten Jünglings, schlug seine Plane mit einer bewundernswürdigen Geschwindigkeit, ohne alle Unruhe und Auflauf nieder, und kam dem furchtbaren Anfang eines neu entglimmenden Bürgerkriegs zuvor. Lepidus litt die Strafe seines unglücklichen Plans. Seine Gemahlinn, Servilia, verdient der Gemahlinn des Antistius, von welcher oben gesprochen worden ist, an die Seite gesetzt zu werden. Sie verschlang lebendiges Feuer und errang durch die Beschleunigung ihres Todes die Unsterblichkeit.

LXXXIX. Eine umständliche und würdige Beschreibung des Zulaufs und der Freude aller Einwohner Italiens und Roms, Menschen von allen Altern und Ständen, mit welcher Cäsar bey seiner Rückkehr empfangen ward, die Pracht seiner Triumphe und Schauspiele, würde kaum in einem weitläuftigen Werke Platz finden, am aller-

wenigsten aber in einer Geschichte von so engen Schranken. Alles was die Menschen von den Göttern erflehn und die Götter den Menschen gewähren können; alle Wünsche, alle Ideale von Glückseligkeit wurden dem römischen Volk und dem ganzen Erdkreis nach Augustus Rückkehr zur Wirklichkeit gebracht. Der zwanzigjährige Bürgerkrieg war geendigt, die auswärtigen Feinde besiegt, der Friede hergestellt, überall die Wuth der Waffen besänftigt; den Gesetzen ward ihre Kraft, den Richterstühlen ihr Ansehn, dem Senat seine Würde hergestellt; der Gewalt der Obrigkeiten wurden die ehemaligen Gränzen gesetzt, und, außer daß zu den acht Prätoren noch zwey gewählt wurden, keine Veränderung getroffen. Die ganze Verfassung bekam ihre alte Gestalt wieder. Die Aecker wurden wieder bebaut, die Tempel der Götter von neuem besucht. Ruhe, Sicherheit, ungestörter Besitz des Eigenthums kehrte jedem zurück. Die alten Gesetze wurden weislich verbessert; und neue zum Vortheil des Staates gegeben. Der Senat ward mit

Strenge ohne Rauheit erwählt. Ihn zierten auf Augusts Empfehlung vornämlich die angesehenen Männer, welche Triumphe gefeyert und die höchsten Würden bekleidet hatten. Nur durch vieles Bitten bewog das Volk den Cäsar, das Consulat eilfmal nach einander anzunehmen; aber die Dictatur lehnte er mit eben der Standhaftigkeit ab, mit welcher das Volk sie ihm antrug. Eine Geschichte aller unter ihm geführten Kriege, der Unterwerfung des Erdkreises, seiner Unternehmungen in und außer Italien, könnten einem Schriftsteller, der sich diesem einzigen Werke widmen wollte, sein ganzes Leben hindurch volle Beschäftigung geben. Meines Vorsatzes eingedenk, will ich meinen Lesern nur eine allgemeine Uebersicht seiner ganzen Regierung vor Augen legen.

XC. Nachdem die Flammen des bürgerlichen Kriegs ausgelöscht waren, und sich die durch langwierige Zwietracht zerrissenen Glieder des Staats wieder zusammen geschlossen hatten, wurde Dalmatien, das

zweyhundert und zwanzig Jahre lang widerspenstig gewesen war, auf das allervollkommenste unterwürfig gemacht; die Alpen, welche durch die Wildheit und Uncultur ihrer Bewohner berühmt sind, wurden besiegt; und Hispanien wurde nach mannigfaltigem Kriegsglück, theils durch den August selbst, theils durch den Agrippa, dem die Gunst seines Fürsten ein dreymaliges Consulat und bald darauf die Theilnahme am Tribunate verschafft hatte, dem römischen Reiche beygefügt. In diese Provinzen waren die ersten römischen Armeen unter dem Consulat des Scipio und Sempronius Longus, im ersten Jahr des zweyten punischen Kriegs, unter Anführung des Cajus Scipio, eines Oheims vom Africanus, gesendet worden. Zwey Jahrhunderte lang floß in ihnen das Blut beyder Nationen, und das römische Volk verlor hier mehrere Feldherrn und Armeen, oft mit Schmach und oft mit Gefahr des Staats. In diesen Gegenden kamen die Scipionen um; in ihnen kämpften unsre Ahnen einen zwanzigjährigen schmählichen

Kampf gegen den Viriathus; aus ihnen kam der Schrecken des numantinischen Kriegs über das römische Volk. Hier schloß Qu. Pompejus einen schimpflichen Frieden; hier Mancinus einen noch schimpflichern Vergleich, den der Senat zur Schmach des ausgelieferten Feldherrn brach; hier fanden so viele Consularen, hier so viele Prätoren ihr Grab; hier wuchs die Macht des Sertorius zu einer solchen Höhe, daß es fünf Jahre hindurch unentschieden blieb, ob Spanien oder Rom in den Künsten des Kriegs den Vorzug verdiene, und ob dieses oder jenes Volk dem andern gebieten würde. Diesen so ausgebreiteten, volkreichen und uncultivirten Provinzen gab August, vor nunmehr funfzig Jahren, einen so tiefen Frieden, daß man in diesem Lande, welches vormals ein beständiger Schauplatz der schrecklichsten Kriege gewesen war, unter dem C. Antistius, dem P. Silio und den folgenden Legaten, nicht einmal mehr von Räubereyen hörte.

XCI. Während dem Occident der Friede geschenkt wird, schickt der König der Parther

dem August die Fahnen zurück, die den römischen Legionen bey der Niederlage des Crassus vom Orodes, und auf der Flucht des Antonius vom Phrahates abgenommen worden waren. Den Beynamen August hatte Cäsar, auf den Vorschlag des Plancus, mit Einstimmung des Senats und Volkes erhalten. Doch fanden sich auch noch damals Leute, welche die Glückseligkeit des Staats mit scheelen Augen sahn. So schmiedeten L. Muräna und Fannius Cepio, Männer von sehr verschiedner Denkungsart (denn Muräna konnte, dieses Unternehmen abgerechnet, für einen rechtschaffenen Mann gelten, Cepio war schon vorher als ein schlechter Mensch bekannt) einen Anschlag, den Cäsar zu ermorden, wurden aber entdeckt, und nach einer förmlichen Untersuchung am Leben gestraft. Kurz darauf faßte Rufus Egnatius den nämlichen Vorsatz. Dieser Mann, der einem Gladiator ähnlicher als einem Senator war, hatte während der Aedilität die Gunst des Volkes gewonnen, und dieselbe noch dadurch erhöht, daß er seine

eignen Sklaven bey einigen Feuersbrünsten zum Löschen angestellt hatte, so daß man sein Prätoramt auf das folgende Jahr verlängerte, und er es wagte, um das Consulat anzuhalten, ohnerachtet er sich mit allen Arten von Lastern und Bosheiten befleckt hatte. Da seine Vermögensumstände eben so schlecht waren, als sein Charakter, verschwor er sich mit andern seines Gleichen, den Cäsar umzubringen; um, wenn er auch selbst dabey umkäme, doch den Mann aus dem Wege geräumt zu haben, dessen Wohlstand sein Verderben war. Denn dieß ist die herkömmliche Denkungsart der Menschen. Sie wollen lieber in den Ruinen des Staats als allein umkommen, und glauben, in dem Unglück des Ganzen ihre eigne Schande verbergen zu können. Egnatius war in der Verheimlichung seines Anschlags nicht glücklicher als sein Vorgänger. Er ward ins Gefängniß geworfen, und starb, nebst seinen Mitschuldigen, einen Tod, der seinem Leben entsprach.

XCII. Aber das edle Verfahren eines treflichen Mannes, des C. Sentius Saturninus, der um diese Zeit Consul war, soll der Nachwelt nicht unbekannt bleiben. Während Cäsar von Rom abwesend war, um die Angelegenheiten des Orients zu ordnen, und dem Erdkreis durch seine Gegenwart die Güter des errungenen Friedens zuzusichern, verwaltete Sentius das Consulat allein, mit einer Standhaftigkeit und Strenge, wie sie in den alten Zeiten der Republik üblich gewesen war. Er deckte die Betrügereyen der Pächter auf, strafte ihre Habsucht und brachte das dem Staate gehörige Geld in das Aerarium zurück. Er verbot denjenigen Candidaten der Quästur, die er für unwürdig hielt, ihre Bewerbungen fortzusetzen, und da sie dennoch nicht abließen, drohte er ihnen mit einer consularischen Ahndung, wenn sie wagen würden, auf dem Wahlplatz zu erscheinen. Auch dem Egnatius, welcher damals die höchste Gunst des Volkes genoß, und sich Hoffnung machte, das Consulat an die Prätur zu knüpfen, wie er schon die Prä-

tur an das Aedilenamt geknüpft hatte, untersagte er alle weitere Bewerbung; und, da er doch fortfuhr, schwur er, ihn nie öffentlich als Consul bekannt zu machen, wenn er auch von dem Volke gewählt werden sollte. Mich dünkt, daß dieses Verfahren selbst einen Consul der alten Republik geziert haben würde; aber wir sind leider geneigt, das Alte mehr zu bewundern, als das, was vor unsern Augen geschieht; und wenn das Vergangene uns zur Ehrfurcht auffordert, so erregt das Gegenwärtige unsern Neid. Jenes belehrt, dieses verdunkelt uns.

XCIII. Ohngefähr drey Jahre vor dem Ausbruch der Egnatianischen Verschwörung, um die Zeit der Conjuration des Muräna und Cepio, vor nunmehr funfzig Jahren, starb M. Marcellus, ein Sohn der Octavia, der Schwester Augusts. In ihm hatte man den künftigen Nachfolger Augusts zu sehen geglaubt, wie wohl man kaum hoffen durfte, daß Agrippa dieses so ruhig geschehn lassen würde. Er starb nach einem sehr prächtigen Schauspiel, das er als Aedilis

gegeben hatte. Man beklagte in ihm einen Jüngling, wie es heißt, von edeln Charakter, lebhaftem Geist und versprechenden Fähigkeiten, welcher der Würde, für die er bestimmt schien, gewachsen war. Agrippa begab sich nach diesem Todesfall nach Asien, unter dem Vorwande von Staatsgeschäften, eigentlich aber wollte er sich, wie die Sage geht, für jetzt, wegen geheimen Zwists mit Marcellus, den Augen des Volks entziehen. Nach seiner Rückkehr heirathete er die Julia, Cäsars Tochter und Marcellus Wittbe, die weder für ihn, noch für den Staat eine glückliche Mutter ward.

XCIV. Um diese Zeit wurde Tiberius Claudius Nero, der, wie oben erzählt worden ist, damals, als Nero seine Gemahlinn Livia dem August überließ, drey Jahr alt war, in seinem neunzehnten Jahr mit der Quästorwürde bekleidet, und in die Geschäfte des Staats eingeweiht. Von Jugend auf mit der Denkungsart seiner erhabenen Aeltern genährt, mit allen Gaben des Glücks, edler Herkunft, Schönheit, Wuchs,

Kenntnissen und außerordentlichen Talenten geschmückt, verrieth er frühzeitig seine gegenwärtige Größe, und zeigte schon in seinem äußern Ansehn den künftigen Fürsten. In seinem Quästoramt half er, einem Auftrage seines Stiefvaters zufolge, dem Getraidemangel und der Theurung in Ostia und Rom durch so weise Anstalten ab, daß aus seinem Betragen schon damals die künftige Größe des Mannes hervorleuchtete. Kurz darauf wurde er von seinem Stiefvater mit einer Armee in den Orient geschickt, um die dortigen Provinzen in Augenschein zu nehmen und Anordnungen in ihnen zu treffen; und auch auf diesem Zug legte er ausgezeichnete Proben seiner mannigfaltigen Tugenden ab. Hierauf rückte er mit seinen Legionen in Armenien ein, unterwarf diese Provinz dem römischen Staat, und gab ihr den Artavasdes zum König. Auch der König der Parther, durch den Ruf seiner Thaten geschreckt, schickte dem August seine Kinder als Geißeln zu.

XCV.

XCV. Als Nero zurück kam, beschloß August, seine Talente in einem wichtigern Kriege zu nutzen, und setzte ihm seinen Bruder Claudius Drusus an die Seite, welchen Livia in Cäsars Hause geboren hatte. Beyde griffen mit getheilten Heeren die Rhezier und Vindelicier an, und nach mehrern glücklichen Belagerungen ihrer Städte und Festungen, und einigen siegreichen Schlachten, gelang es ihnen, diese Völker, die auf ihre von der Natur befestigten und unzugänglichen Wohnplätze, ihre Anzahl und Wildheit trotzten, nach unsäglichen Gefahren und Blutvergießen, aber ohne großen Verlust der römischen Heere, dem Joche der Republik unterwürfig zu machen. Noch vor dieser Zeit verwalteten Plancus und Paulus die Censur in Hader und Zwietracht; sich selbst zu geringer Ehre, dem Staate zu wenigem Nutzen. Dem Einen fehlte das Ansehn, dem Andern die Tugend; keiner erfüllte die Pflichten seines Amts, der eine aus Unfähigkeit, der andre aus Furcht. Denn welches Verbrechen konnte man Jünglingen zur

Last legen, dessen Vorwurf nicht auch den alten Plancus traf?

XCVI. Der Tod des Agrippa, welcher seinem neuen Adel durch mannigfaltige Thaten einen ausgezeichneten Glanz verschafft hatte, und zu der Ehre gelangt war, Schwiegervater des Nero zu werden, dessen Kinder ihr Großvater August unter dem Namen Cajus und Lucius adoptirte, zog das Band zwischen Nero und August noch fester als zuvor. Er gab ihm seine Tochter, Julia, Agrippas Wittwe, zur Gemahlinn, und übertrug ihm den pannonischen Krieg, welcher unter dem Consulat deines Großvaters M. Vinicius, angefangen, und höchst fürchterlich, ja für Italien selbst gefährlich geworden war. Eine Beschreibung der Völker Pannoniens und Dalmatiens, der Lage dieser Länder und ihrer Flüsse, der Volksmenge und Macht, wie auch der erhabenen und mannigfaltigen Siege dieses großen Feldherrn, erwartet einen andern Platz. In dem vor mir habenden Werke will ich mei-

nem Plane getreu bleiben. Nero siegte ob, und zog zu Fuß triumphirend ein.

XCVII. Während das Glück dem römischen Staat in dieser Gegend lächelte, empfing er eine Wunde in Germanien, wo der Legat M. Lollius stand, ein Mensch, der bey der Wahl zwischen Gewinn und dem Ruhm der Rechtschaffenheit immer den erstern vorzog, und alle Laster unter dem Mantel der tiefsten Verstellung trieb. Der Verlust eines Adlers der fünften Legion rief den Cäsar aus Rom nach Gallien. Die Besorgung dieses Kriegs wurde nunmehr dem Bruder des Nero, Claudius Drusus, aufgetragen. Dieser Jüngling besaß alle Tugenden in der Vollkommenheit, deren die, durch eignes Bestreben vollendete Natur der Sterblichen fähig ist; und er ließ die Nachwelt in Ungewisheit, ob sie seine kriegerischen oder seine bürgerlichen Verdienste höher zu achten habe. Die Anmuth seines Betragens, die Liebenswürdigkeit seiner Sitten, die Achtung gegen seine Freunde, die er so sehr als sich selbst liebte, soll ganz unnachahmlich

gewesen seyn. An körperlicher Schönheit kam er fast seinem Bruder gleich. Aber die Ungerechtigkeit des Schicksals entriß diesen edlen Jüngling der Welt in seinem dreyßigsten Jahre, nachdem er den größten Theil der Germanier unterjocht, und in den mehresten Gegenden blutige Siege über dieses Volk gewonnen hatte. Nach seinem Tode bekam Nero die Verwaltung des Kriegs. Auch hier zeigte sich der ihm eigenthümliche Muth und sein Glück. Siegreich durchzog er fast alle Theile Germaniens, ohne den mindesten Verlust seiner Armee, für die er immer die meiste Sorge trug, und es fehlte wenig, so war ganz Deutschland in eine zinsbare Provinz verwandelt. Jetzt erhielt er den zweyten Sieg und das zweyte Consulat.

XCVIII. Während dieser Begebenheiten in Pannonien und Deutschland, wurde in Thrazien ein fürchterlicher Krieg, an welchem alle Völkerschaften dieses Landes den lebhaftesten Antheil genommen hatten, durch den Muth des L. Piso, den wir noch jetzt als

den aufmerksamsten und mildesten Aufseher über die Sicherheit Roms kennen, glücklich gedämpft. Drey Jahre lang führte er als Cäsars Legat diesen Krieg, und stellte unter diesen rauhen Nationen, nach vielem Verlust, den sie in Schlachten und Belagerungen erlitten, die Ruhe wieder her. Hierdurch erhielt auch Asien Sicherheit und Macedonien Frieden. Ueber den Charakter dieses Mannes ist unter allen, die ihn kennen, nur Eine Stimme. Jedermann findet, daß er die glücklichste Mischung von Lebhaftigkeit und Sanftheit ist, und daß es außer dem Piso vielleicht keinen Menschen giebt, der, bey einer so großen Liebe zur Muße, jedes Geschäfte so leicht und gut besorgt, und was er zu verrichten hat, mit so wenigem Geräusch verrichtet.

XCIX. Nach einem kurzen Zwischenraum wurde Ti. Nero, der nun schon zweymal das Consulat verwaltet und zwey Triumphe gefeyert hatte, dem August als Tribun an die Seite gesetzt, und ward hierdurch — Einen Mann ausgenommen und nach dem Willen dieses Einen — der erste

Bürger, der größte Feldherr, der berühmteste und glücklichste Mann, das zweyte Auge und Oberhaupt des Staats. Aber gerade in diesem Zeitpunkt seines höchsten Glanzes, bat er seinen Schwiegervater um die Erlaubniß, seine mühseligen Geschäfte eine Zeitlang unterbrechen zu dürfen, ohne von diesem Verlangen einem Grund anzugeben. Aber es kam bald darauf an den Tag, daß dieser Grund in seinen bewunderns würdigen, unglaublichen und fast unaussprechlichen Edelmuth lag, und daß er sich aus keiner andern Ursach' entfernte, als um den aufgehenden Glanz des C. Cäsar, der jetzt die männliche Toga genommen, und des Lucius, welcher ebenfalls heran gewachsen war, durch seine Gegenwart nicht zu verdunkeln. Die Schilderung der damaligen Lage der Stadt, der Gesinnungen des Volks, der Thränen, die bey dem Abschied dieses großen Mannes flossen, der Gewalt, die ihm fast sein Vaterland anthat, will ich für ein Werk von grössern Umfang versparen. Nur dieß muß ich hier beyläufig erwähnen, daß in den sieben

Jahren, die er in Rhodus zubrachte, alle Proconsuln und Legaten, die ihn auf ihrer Reise in die Provinzen jenseit des Meeres besuchten, vor ihm, ob er gleich nur privatisirte, — wenn man dieß anders von einem Manne wie diesem sagen kann — ihre Fasces beugten und eingestanden, daß ihn seine gegenwärtige Muße mehr als seine vormalige Würde ehre.

C. Indessen empfand es die Welt, daß sich Nero von Rom entfernt hatte. Die Parther entsagten dem römischen Bündniß und fielen in Armenien ein; auch Deutschland empörte sich, als es die Augen seines Ueberwinders von sich abgewendet sah. In Rom selbst aber, in Augusts eignem Hause, brach unter dem Consulat des Gallus Caninius, in welchem Jahr der Kaiser sein Volk, bey der Gelegenheit der Einweihung eines Marstempels, mit den herrlichsten Fechterspielen und Naumachien erfreut hatte, ein Ungewitter aus, das man mit Widerwillen erzählt und dessen man sich mit Schaudern erinnert. Augusts Tochter, Julia, der Wür-

de und Tugenden ihres Gemahls und Vaters uneingedenk, hatte sich den gröbsten Ausschweifungen ergeben, und keine Art von Lastern unversucht gelassen, mit denen ein Weib sich beflecken kann; wahrscheinlich weil sie die Höhe ihres Standes zum Maaßstabe ihrer Freyheit machte, und die Befriedigung jeder, auch der ausschweifendesten Begierde für recht und erlaubt hielt. Julius Antonius, ein Mensch, an welchem Augustus seine Milde fast erschöpft, dem er nach der Schlacht bey Actium nicht nur das Leben geschenkt, sondern auch das Priesterthum, die Prätur, das Consulat und die Statthalterschaft mehrerer Provinzen verschaft, den er sogar mit seiner Schwestertochter verheirathet, und also in den Schoos seiner Familie aufgenommen hatte, war einer von denen, die über das Haus des Fürsten Schande brachten. Er bestrafte sich für seine Unthat mit eigner Hand. Quintius Crispinus, der unter dem Schein des Ernstes einen heftigen Hang zu Ausschweifungen verbarg, Appius Claudius, Sempronius Gracchus, Scipio, und andere

Männer von geringerer Bedeutung, aus beyden Ständen, wurden nicht härter bestraft, als ob sie das Weib eines gemeinen Bürgers verführt hätten. Julia wurde auf eine Insel verwiesen, und aus den Augen ihrer Aeltern und ihres Vaterlands entfernt. Ihre Mutter Scribonia folgte ihr freywillig ins Exil.

CI. Kurze Zeit darauf wurde C. Cäsar, nachdem er schon mehrere Provinzen in Augenschein genommen hatte, nach Syrien geschickt, und er besuchte bey dieser Gelegenheit den Tiberius Nero, dem er, als seinem Obern, alle nur mögliche Ehrerbietung erwies. In seiner Provinz gab er durch ein unstätes, veränderliches Betragen seinen Lobrednern, so wie seinen Tadlern reichen Stoff. Dieser angesehene Jüngling hielt eine Unterredung mit dem König der Parther auf einer Insel des Euphrats, wo sie beyde unter gleich starker Bedeckung zusammen kamen. Ich bin so glücklich gewesen, das herrliche und denkwürdige Schauspiel zu sehn, wo hier die erhabnen Häupter zweyer Reiche und

Völker zusammen kamen, und auf beyden Seiten die Armeen der Römer und Parther standen. Ich war damals noch im Anfang meines Kriegsdienstes, Tribun der Soldaten, eine Würde, die ich unter deinem Vater M. Vinicius und P. Silius erhielt, und die ich in Thracien und Macedonien, hierauf in Achaja und Asien, in allen Provinzen des Orients, und an beyden Ufern des Pontus bekleidet habe. Noch jetzt ist mir die Erinnerung an so mancherley Begebenheiten, Völker und Städte unglaublich angenehm. Der Partherkönig wurde zuerst vom Cajus auf römischen Grund und Boden, und dann Cajus von dem Könige auf dem feindlichen Ufer bewirthet.

CII. Um diese Zeit wurden die treulosen Anschläge des verschlagenen und hinterlistigen Lollius, welchen August seinem Sohne zum Aufseher gegeben hatte, dem Cäsar durch den König der Parther entdeckt und öffentlich bekannt gemacht. Wenige Tage darauf war er todt, ob zufälliger oder vorsetzlicher Weise, ist mir unbekannt. Auf die

Freude über den Tod dieses Nichtswürdigen folgte kurz darauf die allgemeine Trauer über das Absterben des Censorinus, eines der liebenswürdigsten Menschen, welcher recht dazu gemacht war, alle Herzen an sich zu ziehn. Cajus rückte hierauf in Armenien ein, und das Glück schien ihm, im Anfange seines Unternehmens, zu lächeln. Aber bald darauf erhielt er bey einer Unterredung, wo er nicht vorsichtig genug zu Werke ging, in der Gegend von Artagera, von einem gewissen Adduus, eine gefährliche Wunde. Von dieser Zeit an wurde sein Körper untauglich zum Dienst und sein Geist verlor die Kraft, dem Staate nützlich zu seyn. Hiezu kam der Umgang mit Menschen, die seinen Fehlern schmeichelten, so wie die Schmeicheley leider immer die Gefährtinn des Glückes ist. Es kam dadurch endlich so weit mit ihm, daß er lieber in dem entferntesten Winkel der Erde ein unrühmliches Alter führen, als nach Rom zurückkehren wollte. Als er nun aber doch, nach langem Widerstreben, die Reise nach Italien unternahm, ward er

zu Limyra, einer Stadt in Lycien, krank und starb. Das Jahr vorher war sein Bruder Lucius auf einer Reise nach Spanien zu Maßilien gestorben.

CIII. Indessen schenkte das Glück, welches dem Staate die Hoffnung zu einem großen Mann entrissen hatte, ihm zugleich seinen Beschützer wieder. Noch vor dem Absterben der beyden Cäsarn kehrte Tiber, unter dem Consulat deines Vaters, des P. Vinicius, nach Rom zurück, und erfüllte sein Vaterland mit unaussprechlicher Freude. Nun bedachte sich August nicht länger; und in der That setzte ihn auch die Wahl in keine Verlegenheit. Er durfte nur den wählen, dessen Verdienste unter allen hervor glänzten. Was er schon bey Lebzeiten des Cajus, sogleich nach dem Tode des Lucius, hatte thun wollen, wozu er aber Tibers Einwilligung nicht hatte erhalten können, that er jetzt nach dem Absterben seiner beyden Söhne und setzte sich ihn als Tribun an die Seite, so sehr er auch diese Ehre im Cabinet und Senat abzuwenden bemüht war. Unter dem Consu-

lat des Aelius Catus und Sentius, den 28ten December des 754sten Jahres nach Erbauung der Stadt, vor nunmehr sieben und zwanzig Jahren, nahm er ihn an Kindesstatt an. Die Freude dieses Tages, das Zuströmen des Volks, die Wünsche und Gelübde der Betenden, den lebhaften Ausdruck der Hoffnung einer immerwährenden Ruhe und ewigen Dauer des römischen Reichs wird kaum das versprochne größere Werk würdig genug schildern können; in diesem aber würde es thörigt seyn, eine solche Schilderung nur unternehmen zu wollen. Hier mag es genug seyn, zu sagen, daß sich jedermann an diesem Tage für glücklich hielt. Die zuverläßigste Hoffnung strahlte den Aeltern für ihre Kinder, den Männern für ihre Gattinnen, allen Menschen für die Erhaltung ihrer Wohlfahrt und Sicherheit, des Friedens und der Ruhe entgegen. Es war eben so unmöglich, schönere Hoffnungen zu faßen, als die gefaßten Hoffnungen schöner zu erfüllen.

CIV. An demselben Tage wurde M. Agrippa, welchen Julia nach dem Tod ih-

tes ersten Gemahls, geboren hatte, an Kindesstatt angenommen. Bey Neros Adoption bediente sich August der Worte: Ich thue dieß zum Vortheil des Staats. Bald darauf wurde der Beschützer und Vertheidiger des römischen Reichs aus seinem Vaterlande nach Deutschland gerufen, wo drey Jahre vorher, unter deinem Grosvater, M. Vinicius, ein fürchterlicher Krieg aufgelodert war. Vinicius hatte ihn in mehrern Gegenden mit Glück geführt, in andern ihm starke Dämme entgegen gesetzt, und dafür einen Triumphbogen mit einer ruhmvollen Inschrift erhalten. Um diese Zeit nahm ich, nach Verwaltung meines Tribunats, beym Ti. Cäsar Kriegsdienste. Denn gleich nach seiner Adoption wurde ich mit ihm als Präfectus der Reiterey nach Germanien geschickt, wo ich meinem Vater in seinem Amte folgte; und ich war neun Jahre lang theils als Präfectus, theils als Legat bald Zeuge, bald, so viel meine geringen Kräfte erlaubten, Theilnehmer von Tibers göttlichen Unternehmungen. Ein ähnliches Schau-

spiel, als ich damals genossen habe, wird vielleicht die Menschheit nie wieder sehn, wie sich die volkreichsten Gegenden Italiens und die Provinzen Galliens bey dem Anblick ihres ehemaligen Feldherrn, den seine Verdienste und Tugenden früher als Augustus Wille zum Cäsar erhoben, erfreuten, und sich jedermann mehr als ihm zu seiner Wiederkunft Glück wünschte. Aber ganz unbeschreiblich und vielleicht unglaublich war das Bezeigen der Armee. Die Soldaten vergoßen Thränen der Freude, und es erwachte unter ihnen eine ganz ungewöhnliche Fröhlichkeit, ein Eifer ihn zu begrüßen, eine Begierde seine Hand zu berühren. Keiner konnte sich enthalten, ihn anzureden. So sehn wir dich also wieder! so bekommen wir dich unsern Feldherrn gesund wieder zu sehn! Dann setzte der Eine dieß, der Andre jenes hinzu: Ich war mit dir in Armenien; ich in Rhetien; ich habe von dir in Vindelicien, ich in Pannonien, ich in Deutschland Geschenke empfangen.

CV. Er rückte hierauf sogleich in Deutschland ein, besiegte die Caninefater, die Attuarier und Bructerer, unterjochte die Cheruscer, ging über die Weser, welche leider kurz darauf durch die Niederlage eines römischen Heeres berühmt ward, und drang überhaupt sehr tief in Deutschland ein. Den beschwerlichsten und gefahrvollsten Theil des Kriegs nahm Cäsar selbst über sich; was von minderer Bedeutung war, übertrug er dem Sentius Saturninus, der als Legat des Kaisers in Germanien stand. Dieser Mann besaß mannigfaltige Tugenden, Thätigkeit, Gewandheit, Vorsicht, Kenntniß des Kriegsdiensts und Dultsamkeit. Wenn ihm aber seine Geschäfte einige Muße ließen, genoß er sie in Freude und Wohlleben; doch so, daß er mehr Fröhlichkeit und Pracht, als Ueppigkeit und Trägheit zeigte. Von seinem ruhmvollen Consulat haben wir schon oben gesprochen. Der Feldzug dieses Jahrs zog sich bis in December hinaus, und man gewann große Vortheile über den Feind. Die Liebe zu seinem Vater zog nun den Cäsar mitten

im

im Winter über die fast unwegsamen Alpen, nach Rom; aber die Sorge für den Staat führte ihn mit Anfang des Frühlings nach Deutschland zurück. Die Winterquartiere hatte er mitten in Deutschland an den Ursprung der Lippe gelegt.

CVI. Die Unternehmungen des folgenden Sommers waren so groß und zahlreich, daß sie hinlänglichen Stoff zu einem eignen Werke darbieten könnten. Ganz Germanien wurde durchzogen, und Völker wurden besiegt, deren Namen noch niemals gehört worden waren. Die Stämme der Caucher wurden unterjocht. Ihre ganze, unglaublich zahlreiche Jugend, Leute von riesenmäßiger Statur, wurden der günstigen Lage ihres Landes ungeachtet, gezwungen, die Waffen zu strecken, und mit sammt ihren Häuptern, von den blitzenden Waffen unsers Heeres umringt, vor dem Tribunal des Feldherrn um Gnade zu bitten. Die Langobarden, selbst unter den Deutschen ein wildes Volk, wurden bezwungen. Endlich — was man nie zu hoffen gewagt, und noch weit

weniger versucht hatte — pflanzte das römische Heer, 400 Milliarien von dem Rhein, an der Elbe, die längst den Grenzen der Sennonen und Hermunduren fließt, seine Adler auf, und in derselben Gegend vereinigte sich die Flotte, durch die ausgezeichnete Sorgfalt und das Glück des Feldherrn, recht zur abgemessenen Zeit mit Cäsars Armee, nachdem sie den Busen des Oceans durchsegelt, und aus einem vorher ganz unbekannten Meer die Elbe hinauf geschifft war, mehrere Völker besiegt und eine unsägliche Menge von Bedürfnissen aller Art eingenommen hatte.

CVII. Ich kann mich nicht enthalten, diesen großen Begebenheiten eine minder wichtige beyzugesellen. Als wir an dem einen Ufer der Elbe unser Lager aufgeschlagen hatten, — wo uns die Feinde gerüstet gegen über lagen, aber sich bey der geringsten Bewegung unsrer Flotte zurück zogen, — sahen wir von feindlicher Seite einen alten schönen Mann, der, seinem Anzuge nach zu urtheilen, einen vorzüglichen Rang behaup-

tete, einen Nachen besteigen, welcher aus einem ausgehölten Stamme bestand, und ohne weitere Begleitung bis in die Mitte des Flusses auf uns zusteuern. Hier bat er um die Erlaubniß, an das von uns besetzte Ufer kommen, und den Cäsar begrüßen zu dürfen. Wir gestanden ihm seine Bitte zu. Er landete hierauf mit seinem Nachen und ließ sich zum Cäsar führen, den er lange stillschweigend betrachtete. Endlich brach er in folgende Worte aus: Fürwahr unsre Jugend ist rasend! Abwesend verehrt sie euch wie Götter; wenn Ihr erscheint, fürchtet sie eure Waffen, und doch kann sie nicht zu dem Entschluß gelangen, sich euch zu ergeben. Ich habe nun heute durch Cäsars Vergünstigung die Götter gesehn, von denen ich längst schon hörte, und ich halte dieß für den glücklichsten Tag meines Lebens, den ich je genießen oder wünschen konnte. — Er bat hierauf um die Erlaubniß, Cäsars Hand berühren zu dürfen; setzte sich wieder in seinen Nachen und ruderte zu den Seinigen zurück, wobey er sich ohne Unterlaß nach dem Cäsar

umsah. Auch dieser Feldzug ging glücklich zu Ende. Alle Völker und Länder, welche Cäsar betrat, wurden besiegt, und die Armee zog in den besten Umständen — denn nur ein einziges mal war sie hinterlistiger Weise von dem Feinde angegriffen worden, der aber sein Unterfangen hart büßen mußte — in die Winterquartiere ein. Cäsar eilte, wie im vorigen Jahr, nach Rom zurück.

CVIII. Jetzt erkannte in Deutschland alles die Oberherrschaft der Römer an, das Volk der Marcomannen ausgenommen, welche von Maroboduus aus ihren Wohnplätzen weg nach den innern Gegenden Deutschlands geführt worden waren, und jetzt die von dem Hercynischen Walde eingeschlossenen Gefilde bewohnten. Auch dem eilfertigsten Schriftsteller wäre es nicht zu verzeihn, wenn er vom Maroboduus schweigen wollte. Er war ein Mann von edler Geburt, starkem Körper, kühnem Geist, und mehr seiner Abkunft, als seiner Denkungsart nach Barbar. Die Macht, deren er unter den Sei-

nigen genoß, war weder ein Werk rascher Entschließung, noch des Zufalls, noch hing sie von den veränderlichen Gesinnungen seiner Untergebnen ab. In der Absicht seine Gewalt zu sichern, und königliches Ansehn zu gewinnen, beschloß er sein Volk von den Besitzungen der Römer zu entfernen, und in Gegenden zu führen, wo er sich für die Flucht vor mächtigern Waffen durch einen Zuwachs seiner Gewalt entschädigen könnte. Dem zu Folge setzte er sich in den oben bezeichneten Gegenden fest, und machte sich alle seine Nachbarn entweder mit Gewalt unterwürfig oder verband sich dieselben durch Verträge.

CIX. Er legte sich eine Leibwache zu. Seinem Heer gab er beynahe die Einrichtung einer römischen Armee, und übte es ohne Unterlaß in den Waffen. In kurzer Zeit hatte er seine Macht so weit ausgedehnt, daß er selbst den Römern Besorgniß erweckte. Gegen uns stand er auf dem Fuß, daß er uns zwar auf keine Weise kränkte, aber sich doch deutlich merken ließ,

daß es ihm, bey einem Angriff von unserer Seite, weder an Muth noch an Kraft zum Widerstand fehlte. Die Gesandten, die er von Zeit zu Zeit an Cäsar schickte, führten bald die Sprache der Unterwürfigkeit, bald behandelten sie ihn als ihres Gleichen. Aber jeder Mensch und jedes Volk, welches sich gegen uns auflehnte, fand bey ihm Schutz; und was er immer thun mochte, seine wahren Gesinnungen zu verbergen, so fiel seine Rivalität doch nur allzu sehr auf. Es war allzu sichtbar, daß die unabläßigen Kriege mit benachbarten Völkern nur eine Uebung für sein Heer seyn sollten, welches aus siebenzig tausend Fußgängern und vier tausend Reitern bestand; und daß sich seine Plane nicht auf die Unternehmungen einschränkten, in die er sich einließ. Auch seine Stellung war so, daß sie Besorgniß erwecken mußte. Ein Theil Germaniens lag ihm zur Linken, ein Theil vor ihm; zur Rechten lag ihm Pannonien, im Rücken Noricum. Da er alle diese Provinzen bedrohte, war er allen gleich furchtbar. Italien selbst war über

den Zuwachs seiner Macht nichts weniger als unbesorgt. Denn von den letzten Alpen, welche Italien begränzen, war die Gränze seiner Herrschaft nicht weiter als zweyhundert Miliarien entfernt. Ti. Cäsar beschloß diesen Mann im nächsten Sommer von verschiedenen Seiten anzugreifen; so daß Sentius Saturninus einen Weg durch den hercynischen Wald hauen, und mit seinen Legionen durch das Land der Catten in Bojohömien — diesen Namen führte damals die Gegend, welche Maroboduus besetzt hielt — einrücken sollte; Tiberius selbst wollte mit der Armee, welche in Illyrien stand, von Cärnthen aus, welches auf der östlichen Seite der nächste Ort in Noricum war, einen Einfall in das Land der Marcomannen thun.

CX. Aber oft verzögert, oft vereitelt das Schicksal die Plane der Sterblichen. Schon hatte Cäsar seine Winterquartiere an den Ufern der Donau verlassen, und war mit seiner Armee nicht weiter als fünf Tagereisen von den Vorposten der Feinde entfernt;

schon hatte Saturninus, welcher mit seinen Truppen in einer fast gleichen Entfernung von den Truppen der Feinde stand, Befehl erhalten vorzurücken, und beyde Armeen würden sich in wenigen Tagen an dem bestimmten Orte vereinigt haben; als die Nachricht kam, daß ganz Pannonien, übermüthig durch den Genuß des langen Friedens, nebst Dalmatien, das nun auch wieder zu Kräften gekommen war, einen Verein mit allen Völkerschaften dieser Gegend getroffen und die Waffen ergriffen habe. Das nothwendigere Unternehmen ging nun dem ruhmvolleren vor; denn es schien allzugefährlich, die Armee so weit zu entfernen, und das unbeschützte Italien einem so nahen Feinde blos zu stellen. Die ganze Volksmenge der empörten Völkerschaften belief sich auf mehr als achtmal hunderttausend Menschen, aus denen eine Armee von zweymalhunderttausend Fußgängern und neun tausend Reitern zusammengezogen wurde. Ein Theil dieses ungeheuern Heers, welches unter geschickten und muthvollen Feldherrn

stand, beschloß nach Italien zu gehn, welches durch den Nauportus und Tergestum von ihnen getrennt ist; ein andrer Theil überschwemmte Macedonien; ein dritter Theil endlich blieb zurück, um die Gränzen des Landes zu decken.

Drey Feldherren genossen unter ihnen die höchste Gewalt, die beyden Batonen und Pinnetus. Die Pannonier sind insgesamt nicht blos mit der Kriegszucht, sondern selbst mit der Sprache der Römer bekannt, und die meisten haben sich um gelehrte Kenntnisse und um die Ausbildung ihres Geistes bemüht. Daher folgte bey keinem Volke die That so schnell auf den Willen, die Ausführung des Kriegs auf den Entschluß. Die römischen Bürger wurden überfallen, die Kaufleute ermordet, und in den Gegenden, die von dem Heere des Feldherrn am entferntesten lagen, eine große Menge Soldaten niedergehauen. Macedonien wurde erobert, überall alles mit Feuer und Schwert verheeret. Ja, der Schrecken, welchen dieser Krieg verbreitete, war so groß, daß er

sogar das standhafte in so vielen Gefahren geprüfte Herz des Kaisers mit Besorgniß und Kummer erfüllte.

CXI. Nun wurden Werbungen angestellt; alle Veteranen wurden aus allen Gegenden zu neuen Kriegsdiensten aufgefordert; Männer und Weiber mußten, nach Maaßgabe ihres Vermögens, Freygelassene zu Soldaten stellen. August sagte unter andern im Senat: Wenn man nicht vorbaute, könnte der Feind innerhalb zehn Tagen im Gesichte von Rom stehn. Von den Senatoren und Rittern wurden Beyträge eingetrieben, zu denen sie sich verpflichtet hatten. Aber alle diese Anstalten wären ohne einen geschickten Anführer vergeblich gewesen. Der Staat ersuchte daher den August, dem Tiberius das Commando anzuvertraun. Auch meinen geringen Verdiensten wurde in diesem Kriege ein ehrenvoller Platz zu Theil. Nachdem nämlich meine Dienstzeit unter der Reiterey zu Ende gegangen war, wurde ich zum Quästor ernannt, und, ohne Senator zu seyn, den Senatoren und den ernannten

Volkstribunen an die Seite gestellt. Ich führte dem Tiberius aus Rom einen Theil der Armee zu, die mir August anvertraut hatte. Als Quästor ließ ich meine Ansprüche auf eine Provinz fahren, und ward vom August als Legat zu seinem Sohne geschickt. Wie viel feindliche Heere schlugen wir in diesem ersten Jahre! Wie viele Gelegenheiten verschaffte uns die Weisheit unsers Feldherrn, überall die ganze blühende Macht des Feindes zu zerstören! Mit welcher Milde und doch zugleich mit welchem Nachdruck sahen wir ihn handeln! Mit welcher Vorsicht legte er die Winterquartiere an! mit welcher Sorgfalt wurde der Feind von unsern Armeen eingeschlossen, so daß er nirgends durchbrechen, nirgends Zufuhre erhalten konnte, und so in sich selbst wüthen und seine Kräfte vergebens aufzehren mußte.

CXII. Eine That des Messalinus, welche im Anfang des Sommers mit Kühnheit unternommen, mit Glück ausgeführt ward, verdient auf die Nachwelt gebracht zu werden. Messalinus, dessen edler Charakter

den Adel seiner Herkunft übertraf, welcher einen Vater, wie Corvinus war, verdiente, und seinen Beynamen Cotta an seinen Bruder überließ, sah sich als Statthalter von Illyrien, wo er nicht mehr als die zwanzigste, nur halbzählige Legion bey sich hatte, bey einem plötzlichen Aufstand von dem ganzen feindlichen Heer umgeben; gleichwohl schlug er den Feind, welcher mehr als zwanzigtausend Mann stark war, und zerstreute sein Heer. Er erhielt dafür die Ehrenzeichen des Triumphs. — So sehr aber auch die Barbaren auf ihre Menge und die Größe ihrer Kräfte trotzten, so verloren sie doch in Cäsars Nähe den Muth. Ein Theil ihres Heers kam dem Feldherrn selbst gegen über zu stehn, ward aber ganz nach unserm Willen und Vortheil aufgerieben, und in die entsetzlichste Hungersnoth gestürzt. Wenn wir ihnen eine Schlacht anboten und unser Heer aufstellten, wagten sie es nicht, sich mit uns zu messen, und zogen sich endlich auf den Berg Claudius zurück, wo sie sich verschanzten. Ein anderer Theil des feindlichen Hee-

res hingegen, welcher sich den Truppen der Consularen A. Cäcina und Silvanus Plautius, die aus den Provinzen jenseit des Meeres kamen, entgegenstellte, umringte fünf von unsern Legionen, mit sammt den Hülfstruppen und der königlichen Reiterey, (denn der König der Thracier Rhömetalces hatte eine ansehnliche Verstärkung zu der Armee der genannten Consularen stoßen lassen) und brachte fast dem ganzen Heere den Untergang. Die königliche Reiterey wurde zerstreut, unsre Flügel geschlagen, die Kohorten zum Weichen gebracht. Selbst die Adler unsrer Legionen geriethen in Gefahr. Aber die Tapferkeit der römischen Soldaten ärntete hier größern Ruhm ein, als seine Anführer, die mit einer Unvorsichtigkeit, in der ihnen ihr Imperator fürwahr kein Beyspiel gab, auf den Feind gestoßen waren, ehe sie sich hinlänglich von seiner Stellung unterrichtet hatten. In der allergrößten Gefahr, da schon einige Tribunen, der Präfectus des Lagers, die Präfecten der Cohorten geblieben, mehrere Centurionen verwundet, und

einige der ersten Linien gefallen waren, faßten die Legionen Muth, griffen den Feind mit Heftigkeit an, durchbrachen seine Glieder, und gewannen einen vollständigen Sieg, als man die Schlacht schon verloren glaubte. Um diese Zeit verlor Agrippa, welcher an einem Tage mit dem Tiberius von seinem Großvater adoptirt worden war, schon seit zwey Jahren seinen wahren Charakter verrathen hatte, und jetzt die allerauffallendste Verkehrtheit des Geistes und Herzens zeigte, die Zuneigung seines Vaters und Großvaters. Ein verdienter Tod war die Strafe seines Unsinns.

CXIII. Ich fahre nun in der Geschichte des Krieges fort, in welchem du, M. Vinicius, den Feldherrn Tiberius eben so groß finden wirst, als du schon den Fürsten fandest. Cäsars Legionen und die zu ihm gestossenen Truppen hatten sich zu Einem Heere vereinigt. Zehn Legionen, mehr als siebenzig Cohorten, vierzehn Escadrons, mehr als zehntausend Veteranen, eine große Menge Freywillige, nebst der zahlreichen Reiterey

des thrazischen Königs, waren in Ein Lager zusammen gezogen, und bildeten ein Heer, dergleichen man nach den bürgerlichen Kriegen nirgends gesehen hatte. Alle waren frohen Muths und gründeten auf ihre Menge die Hoffnung eines gewissen Siegs. Der Feldherr hingegen, welcher nichts ohne die genauste Ueberlegung that, das Nützliche dem Glänzenden vorzog, und auch hier, wie in seinen übrigen Unternehmungen, nicht das that, was man für gut hielt, sondern was wirklich gut war, ließ den angekommenen Truppen nur einige Tage Zeit, sich von den Beschwerlichkeiten des Marsches zu erholen; und da er die Armee viel zu groß fand, als daß sie in Zügel gehalten, und mit der nöthigen Leichtigkeit commandirt werden könnte, beschloß er, sie wieder zu trennen, und in die Gegenden, aus denen sie kamen, zurückzusenden. Er begleitete sie auf einem langen und mühsamen Marsch, dessen Beschwerlichkeit über alle Beschreibung geht. Niemand wagte, das ganze ungetrennte Heer anzugreifen, und als sich ein Theil davon ab-

gesondert hatte, fürchtete jede Nation viel zu sehr für ihr Land, als daß sie ihn mit ihrer ganzen Macht hätte angreifen können. Tiberius selbst kehrte im Anfang des Winters, der in diesem Jahr außerordentlich hart war, nach Siscia zurück, und gab den Legaten, unter denen ich auch war, das Commando in den vertheilten Winterquartieren.

CXIV. Während dieser glänzenden Begebenheiten darf ich eine Sache nicht mit Stillschweigen übergehn, die zwar weniger Glanz, aber desto mehr gründliches Verdienst und wahren Nutzen hatte; die auch gewiß jedermann mit Vergnügen hören und als einen Beweis von seltner Humanität bewundern wird. Während des ganzen germanischen und pannonischen Kriegs, wurde niemand unsers Standes, oder wer etwas über oder unter uns war, krank, für dessen Gesundheit Cäsar bey aller seiner Zerstreuung und bey den mannigfaltigsten und mühsamsten Geschäften, nicht mit eben dem Eifer gesorgt hätte, als wenn dieses seine einzige Bestimmung wäre. Für jeden, der es verlangte,

te, stand ein bespannter Wagen bereit; seine Sänfte wurde jedem geliehn; und ich selbst habe, so wie mehrere Andre, davon Gebrauch gemacht. Eben so wurde jeder Kranke mit Aerzten, mit Speisen, mit Badegeräth, was nur zu dieser Absicht im Lager gehalten wurde, versorgt. Rechnet man die Bequemlichkeit ab, in seinem Hause und unter seinen Hausgenossen zu seyn, so fehlte hier durchaus nichts, was Cäsar noch hätte gewähren, oder ein Kranker wünschen können. Noch eine Sache will ich hier erwähnen, die, so wie alles übrige, was ich bisher erzählt habe, sogleich einem jedem beyfallen wird, der an den Begebenheiten jener Zeit Theil genommen hat. Tiberius allein bediente sich keiner Sänfte, sondern immer des Pferdes; er allein speiste während der Sommercampagne sitzend mit seinen Gästen; ohne deshalb zu verlangen, daß sich jedermann in unschädlichen Dingen nach seiner Lebensweise richten sollte. Tadel und Vorstellungen kamen oft vor; Strafe selten; und es ward ein weises Mittel zwischen zu großer Nach-

sicht und zu großer Strenge gehalten — Dieser Winter brachte den Krieg seinem Ende nah; aber im nächsten Sommer bat ganz Pannonien um Frieden, und nur in Dalmatien blieben noch Reste des Kriegs. Die nähern Umstände von der Ergebung des zahlreichen, wilden Heeres, welches vor kurzen noch Italien mit der Knechtschaft bedrohte, und jetzt seine Waffen am Fluße Bathinus niederlegte, und sich dem Feldherrn zu Füssen warf — von seinen großen Anführern Bato und Pinnetus war der eine gefangen, der andre ausgeliefert worden — hoffe ich dereinst umständlich in einem größern Werke anzuführen. Im Herbst wurden die siegreichen Armeen in die Winterquartiere gelegt, und Cäsar übertrug das Commando dem M. Lepidus, den sein Vermögen und seine Herkunft dem Throne zunächst stellte. Dieser Mann war die Bewunderung und Freude aller derer, die das Glück hatten, ihn kennen zu lernen, und die Zierde der Edeln, von denen er abstammte.

CXV. Jetzt richtete Cäsar seine Aufmerksamkeit und seine Waffen gegen Dalmatien. Die vielen Dienste, welche ihm mein Bruder Magius Celer Vellejanus als Legat bey dieser Unternehmung leistete, werden durch den Beyfall Tibers und Augusts, und die ansehnlichen Geschenke, mit denen der erste ihn bey seinem Triumphe beehrte, außer allen Zweifel gesetzt. Im Anfang des Sommers rückte Lepidus mit der Armee aus den Winterquartieren, und führte sie durch das Gebiet mehrerer Völkerschaften, die noch nichts von dem Kriege gelitten hatten, und deshalb um desto wilder und trotziger waren. Ohnerachtet er auf diesem Wege mit den Beschwerlichkeiten des Marsches und dem widersetzlichen Feinde zu kämpfen hatte, ward er doch über diese Schwierigkeiten Herr, schlug sich durch den Feind durch, verheerte sein Gebiet, brannte seine Wohnungen ab, tödtete eine Menge derselben, und kam siegreich und mit Beute beladen in Cäsars Lager an. Diese Unternehmung war keiner geringern Belohnung als eines Triumphes werth;

da er aber nicht oberster Feldherr war, theilte ihm der Senat und die Fürsten einstimmig die Ehrenzeichen des Triumphes zu. In diesem einzigen Sommer wurde dieser wichtige Krieg zu Ende gebracht. Die Perusten, Desidiaten und Dalmatier, lauter Völker, die mit der Wildheit ihres Charakters, ihrer bewundernswürdigen Fertigkeit in den Waffen, der Lage ihrer Länder und Berge, vornämlich aber durch die engen Päße in ihren Wäldern fast jedem Feinde trotzen können, wurden nicht blos durch die Anstalten, sondern durch die persönliche Tapferkeit Tibers zur Ruhe gebracht. Aber es fehlte wenig, so wäre das ganze Volk aufgerieben worden. In diesem wichtigen Kriege, so wie vorher in Deutschland, hat mich nichts mit größerer Bewunderung erfüllt, als die Mäßigung des Feldherrn, welcher auch die besten Gelegenheiten zu Schlachten und Siegen unbenutzt ließ, so bald sie mit einem großen Verlust des Heers verknüpft zu seyn schienen. Immer schien ihm das Sicherste auch das Glorreichste zu seyn, und ein gutes

Gewissen galt ihm mehr als der Ruhm. Endlich wurden die Entschlüsse des Feldherrn niemals durch das Urtheil des Heers bestimmt, sondern das Heer durch die Klugheit des Feldherrn geleitet.

CXVI. In dem dalmatischen Krieg gab Germanicus an vielen gefährlichen Plätzen große Beweise von Tapferkeit. Auch Vibius Postumus, ein gewesener Consul und Statthalter Dalmatiens, erhielt für seine Thätigkeit und Sorgfalt die Ehrenzeichen des Triumphs. Diese Ehre hatte einige Jahre vorher auch Paßienus und Coßus, jeder durch besondre Verdienste, in Afrika errungen. Coßus erhielt das Andenken seines Siegs in dem Beynahmen, den er seinem Sohne gab, einem Jüngling, der für jede Tugend gebildet schien. Auch L. Apronius verdiente schon in diesem Feldzug, durch seinen Antheil an Postumus Thaten, die Belohnungen, die er kurz darauf wirklich erhielt. — Wie wahr es ist, daß sich die Allmacht des Schicksals auch in der Austheilung der geringern Güter zeigt — und möchte es doch seine

Herrschaft über die ganze Natur nie be-wichtigern Dingen versuchen! — erhellt aus dem Beyspiel des Aelius Lamia, eines Mannes von alten Sitten, aber gemilderten Ernst und vieler Humanität, der bey den glänzenden Ehrenstellen in Deutschland, Illyrien und Afrika, nie die Ehrenzeichen des Triumphs erringen konnte, nicht aus Mangel an Verdienst, sondern an Gelegenheit. Auch A. Licinius Nerva Silianus, ein Sohn des P. Silius, ein Mann, den selbst seine Freunde nicht nach Würden zu schätzen vermochten, ein guter Bürger und treflicher Soldat, wurde aller seiner Hoffnungen, des Genusses der Freundschaft seines Fürsten, und der Vollendung eines Ruhms, den er von seinem Vater ererbt und durch eigne Thaten vermehrt hatte, durch einen frühzeitigen Tod beraubt. — Wenn man sagen sollte, ich hätte die Gelegenheit von diesen Männern zu sprechen absichtlich aufgesucht, so werde ich dieß sehr gern eingestehn. Denn nie werden gutgesinnte Menschen ein rechtmäßiges und ungeschmücktes Lob zum Verbrechen machen.

CXVII. Kaum hatte Cäsar den pannonischen und dalmatischen Krieg glücklich geendigt, als in den ersten fünf Tagen nach der Vollendung dieses wichtigen Werks betrübte Nachrichten von dem Tode des Varus und der Niederlage dreyer Legionen, eben so vieler Schwadronen und sechs Cohorten aus Deutschland einlief. Bey diesem Unglück muß selbst dieß eine Begünstigung des Glückes scheinen, daß wir diese Niederlage nicht zu der Zeit erlitten, wo der Feldherr noch mit dem pannonischen Kriege beschäftigt war. Doch diese Begebenheit und die darin verwickelten Personen verdienen, daß wir uns etwas länger bey ihnen aufhalten. Quinctius Varus war aus einer adlichen aber unberühmten Familie; selbst ein Mann von sanften Charakter, ein Freund der Ruhe, schwerfällig an Geist und Leib, mehr an die Muße der Garnison als an kriegerische Thätigkeit gewöhnt. Daß er indeß kein Verächter der Reichthümer war, beweißt Syrien, wo er als Statthalter stand. Arm kam er in diese reiche Provinz und reich kehrte er aus dem

verarmten Lande heim. Als er das Commando über die Armee in Deutschland bekam, bildete er sich ein, hier einen Feind zu finden, der von Menschen nichts als Gestalt und Stimme hätte; und doch wähnte er durch eine gute Rechtspflege Leute zahm zu machen, welche durch keine Gewalt hatten beruhigt werden können. Voll von diesen Ideen rückte er mitten in Deutschland ein, und brachte den ganzen Sommer mit Ausübung der Rechtspflege zu, gerade als wenn er unter den friedlichsten Völkern lebte.

CXVIII. Aber was man kaum glauben wird, wenn man es nicht selbst aus Erfahrung weiß, die Germanier verbanden die tiefste Verstellung mit der auffallendsten Rohheit; und gleichsam zum Betrug geboren, beschäftigten sie den Varus mit einer langen Reihe erdichteter Prozesse. Bald fingen sie unter einander Händel an, bald dankten sie ihm, daß er ihre Streitigkeiten nach römischer Weise beylegte, und ihre rohen Sitten durch diese neu eingeführte Disciplin bildete, und durch Rechtssprüche ausgliche, was ehe-

mals durch die Waffen entschieden worden. Durch dieses Verfahren wiegten sie den Quinctilius in eine solche Sicherheit ein, daß er nicht anders glaubte, als er säße in Rom auf seinem Prätorstuhl, und ganz vergaß, daß er sich mitten in Deutschland, an der Spitze seiner Armee, befand. Diese Sorglosigkeit beschloß ein Jüngling von edler Herkunft, großem Muth, durchdringendem Verstande und einer unter Barbaren seltnen Gegenwart des Geistes, Arminius, ein Sohn Sigmars, eines Hauptes der Nation, zur Ausführung einer verdammlichen That zu benutzen. Dieser junge Mann, aus dessen Miene und Augen das Feuer seiner Seele strahlte, war auf unserm ersten Feldzug ein beständiger Begleiter unsrer Armee gewesen, und hatte das römische Bürgerrecht, nebst der Ritterwürde empfangen. Da er sehr richtig bemerkt hatte, daß niemand leichter überwältigt werden kann, als wer gar nichts befürchtet, und daß Sorglosigkeit in den meisten Fällen eine Vorläuferinn des Unglücks ist, zog er anfänglich einige wenige, dann immer mehrere in seine

Verschwörung. Diesen sagt und beweißt er, daß es leicht sey, das Joch der Römer abzuwerfen, verbindet Thaten mit Worten, und bestimmt endlich die Zeit, wo die Verschwörung ausbrechen soll. Varus wird zwar durch einen angesehenen Germanier und treuen Anhänger der Römer, Segest, gewarnt; aber das unvermeidliche Schicksal hemmt jeden Entschluß und verblendet seinen Verstand. Dieß ist der gewöhnliche Gang menschlicher Begebenheiten. Wenn die Gottheit das Glück eines Sterblichen zu vernichten beschließt, verwirrt sie seinen Verstand und richtet es so ein, daß er sein Unglück verdient zu haben scheint, und daß der Zufall das Ansehn eigner Schuld gewinnt. Varus versagte dem Segest seinen Glauben und rechnete auf seine Verdienste, die ihm die Gunst der Deutschen erworben haben müßten. Da er die erste Anzeige vernachläßigt hatte, so blieb leider für eine zweyte keine Zeit!

CXIX. Die genauern Umstände der fürchterlichen Niederlage, welche Varus er-

litt, und die in der Geschichte der auswärtigen römischen Feldzüge, die Niederlage des Craßus in Parthien ausgenommen, einzig ist, werde ich einst, wie meine Vorgänger, in einem größern Werk weitläuftiger auszuführen suchen. Hier wird es genug seyn, die Hauptsachen anzudeuten. Eines der tapfersten, an Zucht, Uebung und Erfahrenheit vorzüglichsten Heere der ganzen römischen Armee, wurde durch die Schläfrigkeit des Feldherrn, die Treulosigkeit des Feindes und die Misgunst des Schicksals umringt (indem die Soldaten nicht einmal die Erlaubniß erhielten, den Feind anzugreifen, und einige, welche römischen Muth und Waffen zu brauchen unternahmen, hart gestraft wurden) in einem Hinterhalt von Wäldern und Sümpfen eingeschlossen, und von einem Feinde niedergehauen, den es oft heerdenweise geschlachtet, und über dessen Leben und Tod es nach den Eingebungen seines Zorns und seiner Milde geschaltet hatte. Der Feldherr zeigte mehr Muth zu sterben, als zu fechten, und erstach sich, wie auch sein Vater und Groß-

vater gethan hatten. Von den beyden Präfectis des Lagers, bewies der eine, L. Eggius, eben so viel Edelmuth, als der andre, Cujonius, Niederträchtigkeit zeigte. Denn als das Schwert den größten Theil des Heeres aufgezehrt hatte, zog er eine schimpfliche Uebergabe einem ehrenvollen Tode vor. Kein besseres Beyspiel gab Vala Numonius, sonst ein stiller und rechtschaffner Mann, indem er dem Fußvolk den Schutz der Reiterey entzog, und mit seinen Schwadronen nach dem Rhein zu entfliehn versuchte. Aber das Schicksal strafte sein Vergehn, und ohne das verlassene Heer zu überleben, starb er den Tod eines Flüchtlings. Der Leichnam des Varus wurde von dem wüthenden Feind halb verbrannt, und dann zerfleischt. Den abgeschnittenen Kopf sendeten sie dem Marboduus, der ihn an den Cäsar schickte; und so wurde doch dieser in dem Begräbniß seiner Familie beygesetzt.

CXX. Cäsar eilte, auf die Nachricht von dieser Niederlage, sogleich zu seinem Vater, und ward, wie immer, so auch hier,

der Schutzgott des römischen Staats. Er wurde nach Germanien geschickt, sicherte Gallien, vertheilte die Armeen und besetzte die Festungen. Seiner eignen Größe gewiß und ohne sich durch die Zuversicht des feindlichen Feldherrn irre machen zu lassen, welcher den Einfall der Cimbern und Teutonen in Italien zu erneuern drohte, ging er ohne Verzug mit seinem Heer über den Rhein, und griff die Germanier an, welche sein Vater und Vaterland nur in ihren Gränzen zu halten begehrten. Er dringt in das Innere des Landes, durchbricht die natürlichen Gränzen desselben, verwüstet die Aecker des Feindes, zündet seine Wohnungen an, und schlägt ihn, wo er ihn antrifft. Endlich kehrt er mit Ruhm gekrönt, mit derselben Anzahl, mit welcher er ausgerückt war, in die Winterquartiere zurück. — Hier empfange auch L. Asprenatus das ihm gebührende Lob. Er diente als Legat unter seinem Oheim Varus, und rettete die beyden Legionen, welche er commandirte, von der allgemeinen Niederlage. Er führte sie hierauf frühzeitig in die südli-

chen Gegenden in die Winterquartiere, und kam dadurch einem Aufstand der Rheinbewohner zuvor. Doch legen ihm einige, ohne das Verdienst, einen Theil des Heeres gerettet zu haben, schmälern zu wollen, zur Last, daß er das Vermögen der Soldaten des Varus zu sich genommen, und sich selbst, ohne einen Schein des Rechts, zum Erben des geblieb'nen Heers gemacht habe. — Auch eine muthvolle That des Präfectus des Lagers, Lucius Cädicius, und seiner Soldaten, die zu Aliso von einer unzählbaren Menge Germanier umringt waren, darf hier nicht übergangen werden. Von den ihrigen abgeschnitten, mit unsäglichen Schwierigkeiten umringt, die der Mangel unerträglich und die Menge der Feinde fast unbesieglich machte, ersahen sie, gleichweit von Verwegenheit und vorsichtiger Trägheit entfernt, einen günstigen Augenblick, in welchem sie sich, mit den Waffen in der Hand, den Weg zu den Ihrigen bahnten. Aber auch dieser Vorfall beweißt, daß dem Varus, welchem man den guten Willen nicht absprechen kann,

nicht der Muth seiner Soldaten, sondern die Talente eines Feldherrn entstanden, und daß er dieses trefliche Heer durch eigne Schuld zu Grunde gerichtet habe. Bey der Wuth der Germanier gegen ihre Gefangenen, gab Caldus Cölius, ein Mann von altem Geschlecht, und seiner Ahnen durch seine Denkungsart werth, ein rühmliches Beyspiel. Er faßte die Ketten, mit denen er gefesselt war, zusammen, und schlug sie mit solcher Heftigkeit gegen seinen Kopf, daß sogleich Blut und Hirn aus der Wunde hervordrang, und er den Geist augenblicklich aufgab.

CXXI. Der nämliche Muth, der den Tiber im Anfange dieses Feldzugs beseelte, beseelte ihn auch in der Folge desselben, und immer ging ihm das nämliche Glück zur Seite. Nachdem er die Macht des Feindes in mehrern Unternehmungen zu Wasser und zu Lande aufgerieben, die Unruhen in Gallien, und die Empörungen der Einwohner von Vienna, mehr durch vorbeugende Strenge als durch harte Strafen gestillt hatte; nachdem ihm ferner, auf seines Vaters Ver-

langen, vom Senat und Volk ein gleiches Recht über alle Armeen und Provinzen, die August in seinem Decret begriff, zugestanden worden war: (denn in der That war es sonderbar, daß ihm das nicht unterworfen seyn sollte, was er beschützte, und daß der Mann, welcher immer der erste war, hülfreiche Hand zu leisten, nicht auch der ersten Ehre würdig geachtet werden sollte,) kehrte er nach Rom zurück, und feyerte seinen Triumph über die Pannonier und Dalmatier, der ihm schon lange zugesprochen, aber durch eine Reihe von Kriegen immer verschoben worden war. Ueber die Pracht eines von Cäsar gefeyerten Triumphs dürfte sich wohl niemand verwundern. Dagegen wird jedermann die Gefälligkeit des Glücks bewundernswürdig finden, welches ihm die höchsten Häupter der Feinde, zum Schmuck seines Triumphs, beym Leben erhielt. Ich und mein Bruder hatten, unter andern angesehenen und mit den ansehnlichsten Geschenken beehrten Männern, das Glück, den Feldherrn dabey zu begleiten.

CXXII.

CXXII. Tiberius Cäsar legte hier, wie bey mehrern andern Gelegenheiten, eine ausserordentliche Mäßigung an den Tag. Er hatte ohne allen Widerspruch sieben Triumphe verdient und war mit dreyen zufrieden. Denn jedermann wird eingestehn, daß seine Unternehmungen in Armenien, wo er einem Könige mit eigner Hand das Diadem aufsetzte, und die durch ihn bewirkte Ruhe im Orient wenigstens eine Ovation verdienten; daß der Sieger der Vindelicier und Rhetier auf dem Wagen triumphirend hätte einziehn sollen, und daß seine Thaten in Deutschland, wo er nach seiner Adoption drey Jahre lang stand, und den hartnäckigsten Feind bekämpfte, einer gleichen Ehre gewürdigt zu werden verdienten; daß endlich die schnellen und entscheidenden Siege über dasselbe Volk nach der Niederlage des Varus wiederum den gerechtesten Anspruch auf einen Triumph gaben. Aber man bleibt ungewiß, was man bey diesem Feldherrn grösserer Bewundrung werth achten soll, seinen gränzenlosen Muth in Unternehmung jeder Arbeit und jeder Gefahr, oder die Beschei-

benheit, mit welcher er verdiente Ehre empfing.

CXXIII. Wir kommen nun auf eine Zeit, wo der Staat in keiner geringen Besorgniß schwebte. Cäsar Augustus hatte seinen Enkel Germanicus nach Deutschland geschickt, um die letzten Funken des Kriegs auszutilgen. Er war willens, den Tiberius nach Illyrien zu senden, um dem besiegten Lande Ruhe und Frieden wieder zu geben, und ihn selbst zu begleiten, um nach Campanien zu gehn, wo er einem Fechterspiel beywohnen wollte, das die Neapolitaner ihm zu Ehren anstellten. Ob er nun gleich schon einige Anfälle von Schwächlichkeit gehabt hatte, und eine Abnahme seiner Kräfte fühlte, glaubte er doch durch Muth und Anstrengung über die Natur zu siegen, begleitete seinen Sohn bis Benevent und begab sich hierauf nach Nola. Als er hier merkte, daß seine Schwachheit von Tag zu Tag zunahm, ließ er seinen Sohn eiligst zurück kommen (denn er wußte wohl, wen er bey sich haben mußte, wenn nach seinem Tode alles in Ruhe bleiben sollte) und dieser kam über alle

Erwartung schnell bey seinem Vater an. Nun fühlte August sich ruhig, umarmte seinen Tiber, empfahl ihm ihr gemeinschaftliches Werk, und sah nun dem Tode ohne Zagen entgegen. Der erste Anblick und der Zuspruch seines geliebten Sohnes hatte ihm zwar neue Kräfte einzuflößen geschienen, aber endlich behielt doch die Natur die Oberhand; die Banden seines Körpers wurden aufgelöst und sein göttlicher Geist kehrte in den Himmel zurück, im sechs und siebenzigsten Jahre seines Alters, als Pompejus und Apulejus Consuln waren.

CXXIV. Dieser Todesfall erfüllte jedermann mit der größten Besorgniß; aber für eine Beschreibung der Verlegenheit des Senats, der Verwirrung des Volks, der Furcht des ganzen Reichs, da wir auf dem schmalen Rande zwischen Erhaltung und Untergang schwankten, gebricht es mir in diesem flüchtigen Werke an Raum und vielleicht jedem an Kraft. Das, was die gemeine Stimme des Volkes war, mag hinreichend seyn. Das Reich, für dessen Einsturz wir bebten, empfand nicht einmal die geringste Erschütterung. Eines Mannes Ansehn

erhielt die Ruhe so vollkommen, daß die Gutgesinnten keiner Waffen bedurften, die Uebelgesinnten sie nicht zu ergreifen wagten. Doch hatte der Staat einen Kampf zu bestehn, den der Senat und das Volk von Rom mit dem Cäsar kämpfte, ihn zu bewegen, die Würde seines Vaters anzunehmen; während er die Freyheit zu behaupten suchte, als ein Bürger von Rom, ohne alle Vorrechte der ersten Stelle, mit gleichen Rechten, wie jeder andere Römer zu leben. Endlich gab er nach; nicht durch den Glanz der angebotenen Ehre, sondern blos dadurch bewogen, daß er sah, der Staat müßte zu Grunde gehn, wenn er ihm seinen Schutz entzöge; und er war vielleicht der einzige Mensch, der mehr Zeit damit hinbrachte, eine angebotne Gewalt abzulehnen, als andre, sie zu erkämpfen. Nachdem er nun also seinen Vater dem Himmel zurückgegeben, seinem Leichnam menschliche, seinem Geiste göttliche Ehre zugetheilt hatte, war die Einrichtung der Comitien das erste Geschäfte, das er als Fürst verrichtete. Den Plan dazu hatte der vergötterte August, mit seiner eignen Hand geschrieben, hin.

terlassen. Um diese Zeit hatte ich und mein Bruder das Glück, daß wir als Candidaten Cäsars, zunächst nach den edelsten Männern und Priestern, zu Prätoren erwählt wurden. Wir waren die letzten, welche August, die ersten, welche Tiberius empfahl

CXXV. Sehr bald empfing der Staat den Lohn für seine Wünsche und Entschlüsse, und wir sahen frühzeitig, wie unglücklich wir gewesen wären, wenn Tiberius bey seiner Weigerung beharrt wäre, und wie glücklich wir waren, daß er unsre Bitten erhört hatte. Die Armee, welche in Deutschland unter dem Commando des Germanicus stand, und die illyrischen Legionen begehrten zu gleicher Zeit, in einem Anfall von Wahnsinn und Neuerungssucht, einen andern Feldherrn, eine andre Verfassung, einen andern Staat. Sie unterstanden si h sogar, dem Senat und dem Fürsten mit neuen Gesetzen von ihrer Erfindung zu drohn, und bestimmten sich selbst einen Sold und die Dauer ihres Dienstes. Endlich ergriffen sie die Waffen, das Schwert war gezogen und die Frechheit hatte fast ihren höchsten Gipfel er-

reicht. Den Staat anzugreifen fehlte es nicht an Menschen, aber diesen Menschen mangelte ein Anführer. Alles dieß wurde durch die reifen Einsichten des vorigen Feldherrn, welcher der Zügellosigkeit Schranken setzte, feyerliche Versprechungen that, die Rädelsführer nachdrücklich strafte, den Uebrigen ihr Unrecht zu Gemüthe führte, in kurzer Zeit gestillt und niedergeschlagen. Mit eben dem Nachdruck, mit welchem Germanicus gehandelt hatte, handelte auch Drusus, den sein Vater, um die Zeit, als der Aufruhr schon in vollen Flammen stand, zur Armee geschickt hatte. Mit einer der alten Zeiten würdigen Strenge dämpfte er diesen, theils an sich, theils wegen des Beyspiels, höchst gefährlichen Aufstand, und zwang die Empörer mit ihren eignen Schwertern. Die meiste Hülfe leistete ihm hiebey Junius Bläsus, ein trefflicher Mann, bey dem man ungewiß bleibt, ob er im Krieg oder Frieden größere Verdienste besaß. Er ward wenige Jahre darauf Proconsul in Afrika, empfing die Ehrenzeichen des Triumphs, nebst dem Titel eines Imperators, und, da er, zur Belohnung für seine ausgezeichneten Dien-

ste in Illyrien, die Statthalterschaft in Spanien und das Commando über die Armee bekam, erhielt er alles in der vollkommensten Ruhe und im tiefsten Frieden. Denn er vereinigte eine geprüfte Rechtschaffenheit und einen richtigen Verstand mit dem zur Ausführung eines Entschlusses erforderlichen Ansehn. Seine Sorgfalt und Redlichkeit nahm sich auch Dolabella, ein Mann von edeln, aufrichtigen Charakter, während seines Commandos auf der Küste von Illyrien zum Muster der Nachahmung.

CXXVI. Die Begebenheiten dieser letzten sechzehn Jahre schweben jedermann noch so vor Augen und im Gedächtniß, daß eine umständliche Erzählung derselben etwas überflüßiges seyn würde. Cäsar machte die Gottheit seines Vaters, deren er seit seinem Tode unter den Himmlischen genoß, zu einem Gegenstand der Verehrung der Sterblichen, und August besaß von nun an nicht blos die Würde, sondern auch den Namen eines Gottes. Gerechtigkeit und Treue wurden jetzt zu den Tribunalen zurück geführt; der Geist des Aufruhrs wurde von

dem Foro, der wilde Ehrgeiz von dem Martis-felde, die Zwietracht aus der Curie verbannt. Die fast vergessenen und trauernden Tugenden der Gerechtigkeit, Billigkeit und Thätigkeit sind dem Staate wiedergeschenkt; die Obrigkeiten haben ihr Ansehn, der Senat seine Majestät, die Gerichtshöfe ihre Würde wieder erhalten. Der ehemalige Unfug in den Theatern hat aufgehört; gut zu handeln ist bey jedem zur Neigung oder zur Nothwendigkeit geworden. Die Tugend wird geehrt, das Laster bestraft. Der Niedrige achtet den Höhern ohne ihn zu fürchten; der Höhere geht dem Niedrigen vor, ohne ihn zu verachten. Wenn war der Fruchtpreiß geringer? wenn der Frieden ergiebiger? Denn dieser Friede, welchen August der Erde geschenkt hatte, verbreitete seinen wohlthätigen Einfluß über den Orient und Occident, bis an die mittäglichen und nördlichen Gränzen, und gewährte allen Theilen der Erde die vollkommenste Sicherheit vor feindlichen Anfällen. Unglücksfälle, welche einzelne Bürger und ganze Staaten betrafen, machte die Freygebigkeit des Fürsten gut. Die Städte Asiens wurden wieder aufgebaut; die Concußionen der Statthalter in den Provinzen

vergütet. Verdienste werden mit Ehre belohnt; aber der Bosheit folgt Strafe, wenn gleich langsam, doch zuverläßig nach. Recht geht über Gunst; Verdienste über Intriguenmacherey. Denn dieser trefliche Fürst lehrt durch sein Beyspiel Recht zu thun, und so groß seine Macht ist, so ist seine Tugend noch größer.

CXXVII. Große Männer haben meist bey der Verwaltung ihrer Macht große Gehülfen an der Seite gehabt. So erhuben die beyden Scipionen die Lälier, Augustus den Agrippa und nach diesem den Statilius Taurus bis zu sich empor. Alle diese wurden mit dem Consulate bekleidet, mit Triumphen geehrt, und zur Priesterwürde erhoben; und keinem stand seine bürgerliche Herkunft im Weg. Denn zu großen Dingen braucht man große Gehülfen, und selbst das minder wichtige wird nur durch geschickte Geschäftsträger gut besorgt. Für den Staat aber ist es wichtig, daß das, was ihm nothwendig ist, hohes Ansehn genieße; und daß Brauchbarkeit mit Nachdruck vereinigt sey. Diesen Beyspielen gemäß hat Tiberius Cäsar den Aelius Sejanus zum vornehmsten Gehülfen sei-

ner fürstlichen Arbeiten. Der Vater dieses Mannes war einer der vornehmsten Ritter. Von mütterlicher Seite ist er mit den ältesten und angesehensten Familien verwandt, und seine Brüder, seine Vettern, sein Oheim sind Consuln gewesen. Er selbst besitzt einen vorzüglichen Grad von Thätigkeit und Redlichkeit; und sein gesunder Körper kömmt seinem lebhaften Geiste zu statten. Er besitzt einen sanften Ernst und die Munterkeit der alten Zeiten. Seine Arbeitsamkeit hat fast den Schein des Müßiggangs. Er strebt nach nichts und erlangt alles; und er allein scheint die Verdienste nicht zu kennen, die jeder andre an ihm bewundert. Sein Gesicht ist ruhig, wie seine Lebensart; aber sein Geist ist munter.

CXXVIII. In der Schätzung der Verdienste dieses Mannes stimmen die Urtheile des Volks mit dem Urtheile des Fürsten schon längst zusammen; und es ist auch in dem Senat und unter dem Volke keine so neue Denkungsart, den Adel nach den Verdiensten zu messen. So wurde schon in den ältern Zeiten, vor dem ersten punischen Krieg, vor nunmehr 300 Jahren, Ti.

Coruncanius aus dem Bürgerstande durch alle Stufen bis zum Pontificat und der höchsten Stelle im Staat erhoben. Eben so gelangte der Ritter Sp. Carvilius, und kurz nach ihm M. Cato, ein bürgerlicher Einwohner von Tusculum, und Mummius Achaicus, zum Consulat, zur Censur und zum Triumph. Auch diejenigen Römer, die den C. Marius, einen Mann von ganz unbekannter Herkunft, ohne alles Bedenken bis zum sechsten Consulat erhuben, und ihm die höchste Macht im Staate anvertrauten; die den M. Tullius so hoch achteten, daß seine Stimme das höchste Ansehn zu ertheilen im Stande war; die dem Asinius Pollio alles zugestanden, was selbst der edelste Patrizier nicht ohne die größte Anstrengung erhalten würde; — diese Römer haben doch ganz gewiß gefühlt, daß Verdienst u. Tugend, in wessen Brust sie auch wohnt, den stärksten Anspruch auf Achtung und Ehre giebt. Die Nachahmung jenes alten Beyspiels bewog den Cäsar, Sejans Talente zu nutzen; und Sejan ward zum Gehülfen Tibers erhoben. Der Senat und das römische Volk aber trugen kein Bedenken, einen Schritt zu thun,

der so sehr zu ihrem Vortheil und zu ihrer Sicherheit diente.

CXXIX. Nach diesem allgemeinen Umriß der Regierung Tibers, komme ich auf die einzelnen Begebenheiten. Mit ungemeiner Klugheit forderte er den Rhascupolis, den Mörder seines Brudersohns, Cotys, und Mitregenten desselben, zur Rechenschaft, wobey ihm der Consular, Flaccus Pomponius, ausgezeichnete Dienste leistete; ein Mann, dem man die Ausführung jeder rechtschaffenen Handlung sicher anvertrauen darf, und der durch seine stille Tugend den Ruhm mehr verdient als sucht. — Mit welchem Ernst und mit welcher Aufmerksamkeit hört er, nicht wie ein Fürst, sondern als Senator und Richter, die Rechtshändel an! Mit welcher Schnelligkeit unterdrückte er den undankbaren und aufrührischen Libo! Wie empfing er den Sieger Deutschlands, Germanicus, den er selbst unterrichtet und unter seiner Aufsicht zum Dienste gebildet hatte! Wie wußte er diesen Jüngling zu ehren! Wie stimmte die Pracht seines Triumphs mit der Größe seiner Thaten zusammen! Wie oft hat er Lebensmittel unter

das Volk austheilen lassen, wie oft dürftigen Senatoren, wenn der Senat für sie sprach, aufgeholfen! doch immer so, daß man sah, er wolle nur die unverschuldete Armuth nicht ganz herabsinken lassen, ohne deshalb die Verschwendung und Prachtliebe zu begünstigen. Wie ehrenvoll war seine Sendung des Germanicus in die Provinzen jenseit des Meers! Wie kräftig und glücklich waren die Maaßregeln, durch die er, mit Hülfe seines Sohnes Drusus, den Maroboduus, der sich immer an den Gränzen seines eroberten Reichs, und — seine Majestät mag mir diesen Ausdruck verzeihn — wie eine Schlange unter der Erde hielt, wie durch ein kräftiges Gift seinen Posten zu verlassen zwang. Wie hält er ihn noch jetzt in seiner Gewalt; in der genauesten Aufsicht und doch ohne ihn zu beleidigen. Mit welcher Schnelligkeit und Tapferkeit endigte er einen furchtbaren Krieg, durch zwey Häupter Galliens, den Julius Sacrovir und Julius Florus, erregt; so schnell, daß das römische Volk den Sieg früher als den Krieg selbst erfuhr. Mit eben dem Glück und fast mit der nämlichen Geschwindigkeit wurde ein gefährlicher Aufstand in Afrika, der mit jedem Tag weiter um sich griff, durch seine Weisheit gedämpft.

CXXX. Wie viele Gebäude hat er unter seinem und der seinigen Namen aufgeführt! Mit welcher frommen, fast unglaublichen Pracht hat er den Tempel seines Vaters erbaut! Mit

welcher Großmuth hat er das abgebrannte Theater des Cn. Pompejus, des Feindes seiner Ahnen, wieder hergestellt! Denn er hält sich verpflichtet, alles Große und Herrliche zu schützen und als ihm gehörig anzusehn. Mit welcher Freygebigkeit hat er noch neulich — um andre Beyspiele zu übergehn — bey dem Brand auf dem cölischen Hügel, den Hausbesitzern, Leuten aus allen Ständen, mit seinem eignen Vermögen unter die Arme gegriffen! Mit welcher Ruhe sind die Werbungen — ehemals immer eine Veranlassung zu Aufruhr und Unruhe — unter ihm angestellt worden; wie bereitwillig haben sich die Bürger zum Dienste gezeigt! — Aber wer wird nicht gereizt, die menschliche Schwäche und Einschränkung zu vergessen, und die Götter selbst anzuklagen, daß sie so große Verdienste nicht einer ungestörten Glückseligkeit genießen lassen? So faßte Drusus Libo einen Anschlag der Bosheit gegen den Kaiser, und nach ihm auch Silius und Piso, die ihm ihr ganzes Glück, oder doch die Vergrößerung desselben dankten. Diesen Unfällen, die ihn für seine Person am tiefsten kränkten, folgten noch andre. Er verlor seine Söhne in der Blüthe der Jugend; und auch den Sohn des Drusus, seinen Enkel, raffte der Tod hinweg. Bis hierher habe ich die Unfälle erwähnt, die Schmerz und Gram erregen; jetzt komme ich auf diejenigen, mit denen auch Beschämung verbunden war. Welch' ein heftiger Gram hat

diese drey Jahre hindurch sein Herz zerfleischt! Wie lange hat ein verborgner, nagender Schmerz sein Inneres verzehrt, da ihn das Betragen seiner Schwiegertochter und seines Enkels mit Schmerz, Verdruß und Schaam erfüllte. Den Kummer seiner Seele vermehrte um diese Zeit der Tod seiner erhabnen Mutter, einer Frau, die in allem einer Göttinn ähnlicher als einer Sterblichen war, und die ihre Macht nie zu etwas andern brauchte, als Wohlthaten auszutheilen und Leiden zu mildern.

CXXXI. Gebete und Gelübde sollen den Schluß dieses Werkes machen. Du, capitolinischer Jupiter, du Gründer und Erhalter der römischen Macht, und du Gradivus, und du, o! Vesta, des Feuers Schützerinn, und ihr übrigen Götter und Göttinnen, die ihr die Macht des römischen Volks zur höchsten Stufe menschlicher Größe erhoben habt — Euch flehe ich an im Namen des Vaterlands! bewacht, erhaltet, beschützt diese Verfassung, dieses Reich, diesen Fürsten, und gebt ihm, wenn er nach späten Jahren das Ziel der Sterblichkeit erreicht, einen ihm ähnlichen Nachfolger, auf dessen Schultern der Erdkreis so sicher als auf den seinigen ruhe. Erfüllt der Bürger fromme Wünsche! . . .

Ende.

Verbesserungen.

S. 7, Z. 4. belegt statt beylegt. S. 13, Z. 7. hundert und dreyßig statt hundertdreyßig. S. 18, Z. 5 von unten. denn Paulus st. denn er. S. 21, Z. 9 Q. Metellus st. G. Metellus. S. 22, Z. 4. Lysippus st. Lisippus. Eb. Z. 5 von unten. seine glänzenden st. seine glänzende. S. 23, Z. 5 von unten die Wörter „zum Krieg" müssen wegfallen. S. 27, Z. 14. nach Kenntnisse müssen die Worte „als Scipio" eingeschaltet werden. S. 30, Z. 14. Sinueßa st. Sinueße. S. 35, Z. 15. Socrates st. Sophocles. S. 49, 13. Qu. statt Gn. Eb. Z. 2 von unten. sah st. sahe. S. 50, Z. 4. gestreckt statt gestellt. S. 56, Z. 11. erbaut hat statt erbaute. S. 62, Z. 12. Q. statt G. S. 64, Z. 9 von unten. verschmähte st. verschmähten, und ertrug st. ertrugen. S. 91, Z. 3. Man lese: Der Feind wich nicht eher als in der ersten Nachtstunde, wo die Römer sich Luft machten. S. 101. Z. 8 von unten. Um endlich st. Und endlich. S. 108, Z. 4. hervorstechenden statt hervorstehenden. S. 132, Z. 5. als seinen Feind statt als Feind. S. 133, Z. 5 von unten. als Cicero statt als Cäsar. S. 196. Z. 13 lies: derselbe vergriff sich an dem Sextus Pompejus, welchen er besiegt hatte; ob er ihm gleich u. s. w. S. 197, Z. 6. faßt statt faßte. Ebend. letzte Z. leicht statt leichter. S. 219, Z. 17. schmeicheln; wie denn die Sch. statt: so wie die S. S. 247, Z. 17. sanftem statt sanften.

Staatliche Bibliothek Bamberg

SBB013401155772

Velleius

Des> Cajus Vellejus Paterkulus römische Geschichte

Leipzig 1793

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB C 180
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11417485-2
VD18 11143797